Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3—5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Tel. 2770

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergeseh. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

* Schwerter Heimatblatt *

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 52 — Schwerte (Ruhr), Samstag, den 2. März 1935 — 68. Jahrgang

Der Führer selbst holte die Saar heim

Tag der Freude soweit die deutsche Zunge reicht

Die Rückgliederung des Saarlandes vollzogen — Saarland und Reich sind endlich eins geworden — Das Saarland in überreichem Festesschmuck — Fahnen und Glockengeläute im ganzen Reiche grüßen die heimkehrende Saar — Beispiellose Triumphfahrt des Führers durch das befreite Land

Märsche und Lieder

Die Nacht vor der Heimkehr des Saargebietes ins Deutsche Reich war eine Nacht der Märsche und Lieder. An Schlaf war in Saarbrücken in diesen Nachtstunden nicht zu denken. Alle Straßen hallten wider vom Tritt der Kolonnen, von frischen und frohen Liedern, denn überall marschierten die Verbände um 12 Uhr, um 1 Uhr, um 2 Uhr, um 3 Uhr. Um 5 Uhr morgens marschierten sie noch, und auch um 7 Uhr morgens hatte ihr Marsch noch kein Ende gefunden. In der Nacht wurde nur gesungen. Lied reihte sich an Lied. In den frühen Morgen gellten Fanfaren und Trompeten herein, und die Trommeln gaben dumpfe Untermalung.

Wir fuhren in der Nacht durch Saardörfer und -städte, hinüber zur Pfalz, und mußten erleben, daß die Bevölkerung alles, aber auch alles, hergeben wird, um diesen Tag der Heimkehr würdig zu gestalten. Man könnte sagen, daß die Wälder in die Dörfer gewandert sind, denn die Straßen der Städte und Dörfer sind eine einzige dichte Kette von Tannenbäumen. In den engen Straßen der Städte hängen die Fahnen so dicht, daß sie jede Sicht nehmen. Ein Farben- und Freudenrausch. Ueberall hat man die Anbringung der Hoheitszeichen des neuen Deutschland vorbereitet, und in dieser Nacht erstrahlte an Hunderten von Gebäuden zum ersten Mal das Hoheitszeichen und das Hakenkreuz. Große Freude herrschte überall, als bekannt wurde, daß die Regierungskommission das Saargebiet endgültig verlassen hat. Hinter Homburg, in der Gegend der bisherigen Saargrenze bei Bruchdorf spannen sich dort, wo ehemals das französische Zollhäuschen stand, von dem nur noch ein heller Fleck auf dem Erdboden kündet und an der ehemaligen deutschen Zollschranke große Lichterbogen über die Straßen, an denen zu lesen steht: „Die Saar ist frei!" Nur im deutschen Zollhäuschen sitzen noch Zollbeamte, die die Ueberwachung des Warenverkehrs nach dem Saargebiet versehen haben. Dann treffen wir im Regen anmarschierende SS-Kolonnen, die morgens zum symbolischen Einmarsch über die ehemalige Grenze bereitstanden.

In Saarbrücken quellen aus dem Bahnhof immer neue Menschenmassen, SA, SS, Arbeitsdienst, Hitler-Jugend. Um 2 Uhr nachts hallte der feste Tritt der Leibstandarte Adolf Hitler durch die Straßen, dann mit herrlichen Liedern und geschulterten, blinkenden Spaten der Arbeitsdienst, der sich im Saargebiet ganz besonderer Sympathie der Bevölkerung erfreut.

Inzwischen sind große Kolonnen des Bahnschutzes aus dem Reich eingetroffen, die überall die Sicherung der Bahngebäude und der Bahnhöfe übernommen haben. Dazu sieht man blaue Polizei aus Preußen und die pfälzische Landespolizei in ihren grünen Röcken und mit Federbüschen und Tschako. Die englischen Militärmützen der saarländischen Landjäger sind endgültig verschwunden. Auch sie haben inzwischen den Tschako empfangen und sehen nun weniger ungewohnt aus. Jetzt dürfen sie, denen der deutsche Gruß noch vor wenigen Wochen mit sofortiger Beurlaubung geahndet wurde, endlich frei und offen dartun, was ihnen ihr Herz schon vor langer Zeit gebot.

Nun ist es 7 Uhr morgens geworden. Der Himmel hat sich etwas aufgehellt. Es ist noch feucht, aber der Regen hat aufgehört. Eine leichte Brise bewegt den Wald von Fahnen in den Straßen, denn es gibt wirklich kein Fenster ohne Fahnen.

Der Sonderzug der Reichsregierung

Um 7.40 Uhr trifft der Sonderzug der Reichsregierung auf dem Hauptbahnhof ein. Zum ersten Mal schreiten deutsche Minister über den Bahnhofsvorplatz von Saarbrücken. Reichsminister Dr. Frick und Reichsminister Dr. Goebbels werden stürmisch von der Bevölkerung gefeiert und begrüßt, die diesen Augenblick wahrhaft als historisch empfindet. Hinter ihnen sieht man Reichsminister Seldte, Reichsarbeitsführer Hierl, Staatssekretär Grauert, den Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, Dorpmüller, den Führer der NSKK, Korpsführer Hühnlein und zahlreiche andere Mitglieder der Partei. In langen Wagenkolonnen trafen am Vormittag dann aus Neustadt an der Haardt die Reichsstatthalter, die Ministerpräsidenten und Minister der Länder, die hohen Führer der Partei, SA- und SS-Führer usw. mit Gauleiter Bürckel in Saarbrücken ein.

Die Führung des neuen Deutschland ist nun an Ort und Stelle versammelt, und nun ist das Saargebiet wahrhaft heimgekehrt.

Die erste Triumphfahrt

Kurz nach 9 Uhr bestiegen vor dem Hotel „Exzelsior", wo ein großer Teil der Minister untergebracht ist, Reichsminister Dr. Frick, Gauleiter Bürckel und Staatssekretär Grauert den Wagen, um sich zum Kreisständehaus zu begeben, wo die Uebergabe der Regierungsgewalt an Reichsminister Dr. Frick stattfand.

Die Fahrt durch die Stadt gestaltete sich zu einem ungeheuren Triumphzug. Vom Bahnhof über das Hotel „Exzelsior" durch die Adolf-Hitler-Straße und weiter bis zum Kreisständehaus und bis zum Regierungsgebäude ein dichtes Spalier von Menschen, auf den teils sehr breiten Bürgersteigen 20 bis 30 Glieder tief, sodaß sich ein Verkehr dahinter kaum noch abwickeln kann. Noch niemals seit dem Weltkriege ist ein deutscher Minister offiziell durch Saarbrücken gefahren. So hatte diese Fahrt eine doppelte Bedeutung, und so war der Jubel ganz besonders herzlich und spontan. Die SS hatte Mühe, die Menschenmenge zurückzuhalten und zu verhindern, daß nicht hie und da die Sperre durchbrochen wurde.

Das Freiheitsprotokoll

Die Uebergabe des Saargebiets / Reden Aloisis und Dr. Fricks

Im Kreisständehaus zu Saarbrücken wurde Freitag vormittag um ½10 Uhr der feierliche Akt der Uebergabe des Saargebietes an Deutschland durch den Dreier-Ausschuß des Völkerbundes an Reichsminister Dr. Frick vollzogen. Die Rückgliederung des Saargebietes an Deutschland ist nunmehr offiziell erfolgt. Das deutsche Saarland ist nach der 15jährigen Treuhänderschaft des Völkerbundes wieder dem Vaterlande einverleibt worden. Es wurde der Schlußstrich unter die Völkerbundspolitik in einem deutschen Gebiet gesetzt. Ein Kapitel Nachkriegsgeschichte hat seine formelle Erledigung gefunden.

Zu der feierlichen Uebergabe waren die drei Mitglieder des Saar-Dreier-Ausschusses, Baron Aloisi, Kabinettschef des italienischen Außenministers und königlich-italienischer Botschafter, Cantilo, argentinischer Botschafter in Rom und Lopez Olivan, spanischer Gesandter in Bern, erschienen. Außerdem war der Saarreferent des Völkerbundssekretariats, der Däne Krabbe, anwesend. In Begleitung der Herren des Dreier-Ausschusses befanden sich der italienische Gesandte Bianchero, die italienischen Legationssekretäre Marquis d'Arieta, als Dolmetscher Secco Swardo und der argentinische Botschaftsrat Oneto Astengo. Von deutscher Seite nahmen neben Reichsinnenminister Dr. Frick Staatssekretär Grauert, Ministerialrat Vollert und die Legationsräte Baron von Stumm und Strohm teil. Außerdem nahmen Gauleiter Bürckel und seitens der Regierungskommission Minister Koßmann sowie Minister Ehrenroth teil.

Nach kurzer Vorstellung und Begrüßung wurde von den Mitgliedern des Dreier-Ausschusses, Reichsinnenminister Dr. Frick und Herrn Krabbe ein Protokoll über die Rückgliederung des Saargebietes unterzeichnet, das folgenden Wortlaut hat:

„Durch Beschluß vom 17. Januar 1935 hat der Rat des Völkerbundes den Zeitpunkt der Wiedereinsetzung Deutschlands in die Regierung des Saarbeckengebietes gemäß dem am 28. Juni 1919 in Versailles unterzeichneten Friedensvertrag auf den 1. März 1935 festgesetzt. In Ausführung dieses Beschlusses hat der mit den Fragen des Saargebietes beauftragte Rechtsausschuß, bestehend aus den Vertretern Italiens, Argentiniens und Spaniens, Seiner Exzellenz Baron Aloisi, Botschafter Seiner Majestät des Königs von Italien, Kabinettschef des italienischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Seine Exzellenz Herr Cantilo, Botschafter der argentinischen Republik in Rom, und Seine Exzellenz Herr Lopez Olivan, spanischer Gesandter in Bern, mit dem heutigen Tage im Namen des Völkerbundes die Regierung dieses Gebietes feierlich an Deutschland, das hierbei durch den Reichsminister des Innern, Herrn Dr. Frick, vertreten war, übertragen. Zu Urkund dessen haben die vorerwähnten Vertreter des Völkerbundes und der deutschen Regierung das vorliegende Protokoll errichtet."

Nach der Verlesung des Protokolls wurden zwischen Baron Aloisi und Reichsinnenminister Dr. Frick Ansprachen gewechselt.

Aloisi gab seiner Freude Ausdruck, daß mit der Uebergabe des Saargebietes an das Reich ein Element der Beunruhigung in den Beziehungen der Völker verschwinde, und sprach den Wunsch aus, daß die Lösung dieses Problems von guter Vorbedeutung für die Ruhe und den Frieden Europas sein werde.

Reichsminister Dr. Frick dankte in seiner Antwortrede Aloisi und erklärte, daß die deutsche Regierung überzeugt sei, daß mit der Erledigung der Saarfrage ein wichtiger Schritt zur Besserung der allgemeinen politischen Lage in Europa und zur Förderung der friedlichen Zusammenarbeit der Völker getan sei. Der Minister kennzeichnete darauf das Verdienst des Dreierausschusses unter der Leitung Aloisis und sprach ihm und allen Mitarbeitern den aufrichtigen Dank der deutschen Regierung aus.

Der Führer an der Saar

Eine freudige Ueberraschung für die Saarländer

Der Führer traf am Freitag um 12,50 Uhr überraschend an der Stadtgrenze von Saarbrücken ein und fuhr dann 25 Minuten lang durch die ganze Stadt durch ein Spalier von SA-Männern, hinter denen sich eine riesige Volksmenge drängte, die dem Führer geradezu überschwängliche Huldigungen bereitete. Die Ueberraschung über das Erscheinen des Führers war so groß, da niemand sein Kommen geahnt hatte, daß die Leute vor Jubel hochsprangen und deutlich sichtbar ihre unbeschreibliche Freude zeigten.

Der Führer war um 7.45 Uhr morgens mit der D 2600 auf dem Flughafen Tempelhof gestartet. Gleichzeitig stieg der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß mit einer Ju 52 auf. Außerdem befanden sich in der Begleitung des Führers u. a. Herr von Papen, Reichsminister Frank, Reichspressechef der NSDAP Dr. Dietrich, Reichsleiter Bormann, Obergruppenführer Brückner, Brigadeführer Schaub, Staatssekretär Lammers und der Adjutant der Wehrmacht beim Führer Major Hoßbach. Der Führer landete um 9.45 Uhr mit seiner Begleitung auf dem Flughafen Mannheim, wo unter der Führung von Brigadeführer Schreck die Wagenkolonne des Führers zur Weiterfahrt ins Saargebiet bereitstand.

Als der Führer die Rheinbrücke nach Ludwigshafen passierte, ertönten die Sirenen der Schiffe im Hafen. Unter dem Läuten der Glocken ging die Fahrt durch festlich geschmückte Städte und Dörfer der schönen Pfalz, und überall, wo man den Führer erkannte, jubelnde Begeisterung. Kurz nach 12 Uhr mittags passierte der Führer die nun gefallene Grenze des Saargebietes. Unter dem Jubel der nach Zehntausenden zählenden Saarländer, die die Straßen säumten, durchfuhr der Führer unter dem Glockengeläut Homburg. Und nun wiederholten sich die Begeisterungsstürme in jedem Ort und jedem Dorf des befreiten Saargebietes, daß der Führer so überraschend passierte. Tausende von Girlanden und Transparenten über die Straßen gespannt, die Straßen mit Tannenbäumen umsäumt, die Häuser ein Meer von Flaggen. Von St. Ingbert ab glich die Fahrt des Führers einem Triumphzuge.

Bei der Ortschaft Scheid wurde die Wagenkolonne des Führers vom zweiten Adjutanten des Führers, Hauptmann a. D. Wiedemann, abgeholt und in die Stadt Saarbrücken geleitet. Trotz des strömenden Regens wich und wankte die Menge nicht. Sie hatte zwar mit dem Erscheinen des Stellvertreters des Führers gerechnet, als aber der Führer im Wagen aufstand und durch besonders belebte Straßen stehend fuhr, kannte die Ueberraschung keine Grenzen. Die Häuserfassaden der langen Spalierstraße, die kreuz und quer durch Saarbrücken führt, ertrank fast in dem Meer von Fahnen, Grün und Fähnchen. Die Fassaden waren kaum noch zu erkennen. Hier und da versuchte die Menge, die Sperre zu durchbrechen. Im allgemeinen aber herrschte eine musterhafte Disziplin.

Der Führer wurde in der Tür des Hotels Exzelsior von Reichsminister Dr. Frick und Gauleiter Bürckel empfangen und dann im Beisein anderer Führer der Partei ins Hotel geleitet. Von dem Hotel bis weit zum Bahnhof sammelte sich schnell eine außerordentlich große Menge. Wie immer bei solchen Gelegenheiten waren alle Simse und Fenster dicht besetzt. Jedes Fleckchen mußte herhalten, und das vielstimmige Jubelrufen nahm überhaupt kein Ende. Als der Führer sich dann mit dem Reichsminister Dr. Goebbels und den anderen Reichsministern auf dem Balkon zeigte, da machte die Ergriffenheit sich schließlich Luft im Absingen des Deutschlandliedes, des Horst-Wessel-Liedes und des Saarliedes.

Der Führer an seine treuen Saarländer

Ich komme als Künder der Volksgemeinschaft

Die riesige Hitlerkundgebung in Saarbrücken — Millionen lauschen den Worten des Führers

Höhepunkt des Tages

Der Höhepunkt des Saarbefreiungstages war unzweifelhaft jene große Massenkundgebung, die in dem schönen Rahmen des Rathausvorplatzes im Dämmer des Abends stattfand. Da die Rasenflächen um das Regierungsgebäude, die ursprünglich für die Kundgebung vorgesehen waren, durch den Regen derartig aufgeweicht sind, daß ein Abhalten der Kundgebung dort nicht möglich war, wurde die Kundgebung im letzten Augenblick auf den Rathausvorplatz verlegt. Die Kunde von der Verlegung führte eine wahre Völkerwanderung von den links der Saar gelegenen Stadtteilen Saarbrückens, über die Saar nach dem Rathausplatz herbei. Die Brücken waren oft für lange Zeit so verstopft, daß der ganze Verkehr stockte. Gegen 18 Uhr war der weite Rathausplatz, der von allen Kraftwagen, Tonfilmwagen und ähnlichem geräumt war, ein wogendes Menschenmeer. Die langen Tribünen, die für den Vorbeimarsch erbaut waren, kamen der Kundgebung zustatten. Sie gaben dem Platz einen wirkungsvollen Abschluß, so daß man diese Kundgebung wirklich als eine der schönsten ansehen kann, die wir je gehabt haben.

Als um 18 Uhr der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, auf den Rathausbalkon heraustrat, um als erster den Saarländern seine Grüße zu bringen, da waren nicht nur der Rathausplatz und seine Umgebung, sondern auch die angrenzenden Straßen weithin so beängstigend gefüllt, daß die Polizei alle Mühe hatte, Luft zu schaffen, um schweren Unfällen vorzubeugen. Die Begeisterung der Menschen kannte keine Grenzen, und wenn sie auch noch so dicht gedrängt standen und alle Unbequemlichkeiten in Kauf nehmen mußten, ihre Augen gingen gebannt am Rathausbalkon, wo sie, wie sie wußten, nun bald den Führer von Angesicht zu Angesicht sehen würden. Auffällig in der Menge die vielen Berg- und Hüttenarbeiter, kantige Gesichter, wie sie die schwere Erde des Saarlandes hervorbringt. Aber je ärmer, umso treuer. Selbst der strömende Regen konnte dieses wogende Menschenmeer an keiner Stelle auch nur im geringsten lichten.

Reichsminister Dr. Goebbels wurde mit einem besonderen Beifall begrüßt. Er rüttelte die Hunderttausende auf und bereitete den Boden für die Rede des Führers.

Inzwischen waren eine Reihe von Saarländern und Saarländerinnen mit Trachten auf Umwegen ins Rathaus gebracht worden. Sie nahmen dann auf der Rathaustreppe Aufstellung. Ebenso hatte man unmittelbar an der Treppe einen besonderen Platz für Kriegsbeschädigte eingeräumt, von dem aus sie den Führer besonders nahe waren und von ihm einen besonderen Gruß empfangen konnten.

Der Reichskommissar, Gauleiter Bürckel, den das Saarvolk als den Befreier des Saarlandes betrachtet, richtete dann ebenfalls an die Saarländer, die er durch sein Beispiel der Tat zu Nationalsozialisten gemacht hatte, Worte des Dankes und eine Mahnung zur Treue.

Jetzt kündigte ein Trompetensignal die Rede des Führers an. In diesem Augenblick preßten sich die Massen noch einmal fester zusammen. Tausende wollten sich noch näher an den Platz heranschieben, um wenigstens von weitem einige Worte der Führerrede zu hören. Inzwischen waren Uebertragungsleitungen an eine Reihe von Stellen gelegt worden, an denen ebenfalls die Führerrede zu hören war. Ebenso waren wohl in allen Lokalen Saarbrückens die Lautsprecher zum Gemeinschaftsempfang eingeschaltet. An vielen Stellen wurden die Lautsprecher in die Fenster gestellt, damit auch die auf der Straße Harrenden den Führer wenigstens hören konnten.

Inzwischen ist es dunkel geworden. Die Fronten der Häuser am Rathausplatze, das Rathaus selbst, und die Johanniskirche erstrahlen im Glanz von Zehntausenden von Glühbirnen. Die Sprache hat nicht genug Worte, um die Schönheit dieses Bildes malen zu können, das sich bietet. Jeder, der diese Stunde, da der Führer im nun für alle Zeiten befreiten Saargebiet zum erstenmal zum Volke sprach, miterleben durfte, wird sie als einen großen Gewinn für sein ganzes Leben bewahren. Denn er hat wahrhaft einen historischen Moment erlebt. Nun tritt der Führer hinaus auf den Balkon. Vier bis fünf Minuten ist das Volk nicht mehr zu halten. Die Liebe und Begeisterung wird wie eine flammende heilige Lohe, die aus dieser dichten Masse emporschlägt.

Nun tritt Ruhe ein, und der Führer beginnt:

Der Führer spricht

Deutsche! Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Vor zwei Jahren, 1933, redete ich zum erstenmal vor vielen Zehntausenden Saarländern am Niederwald-Denkmal. Damals, noch inmitten des schwersten Kampfes zur Durchsetzung unserer Gedanken und Grundsätze im neuen Deutschland, erfüllt von banger Sorge um die Zukunft des Saarlandes. Ein Jahr später, da traf ich schon Hunderttausende in Koblenz. Wieder bewegte mich — und wohl Sie alle — tiefe Sorge um die Zukunft dieses dem Reiche entrissenen Gebietes. Damals gaben wir uns gegenseitig zwei Versprechen:

Ihr habt mir versprochen, daß, wenn die Stunde kommt, Ihr eintreten werdet, Mann um Mann und Frau um Frau für Deutschland! (Bravo-Rufe.) **Ihr habt Euer Gelöbnis gehalten! Ich gab Euch das Versprechen, daß Deutschland von Euch nicht lassen wird, niemals und nimmer!** (Stürmischer Beifall.) **Und Deutschland hat sein Versprechen desgleichen eingelöst!**

Und beide Male konnte ich Euch aus ganzem Herzen versichern, daß ich glücklich sein werde, am ersten Tage, der es mir möglich macht, Euren Besuch zu vergelten. (Bravo-Rufe, sich wiederholende stürmische Heil-Rufe.)

Damals versprach ich Euch, in den ersten Stunden Eurer Freiheit zu Euch zu kommen, und nun bin ich glücklich, mitten unter Euch zu sein. (Stürmische Heil-Rufe, immer wiederkehrende Kundgebungen.) Ich glaube, wir alle dürfen dem Himmel danken, daß er es ermöglicht hat, daß unsere dritte Begegnung nicht Euch als Gäste im Reich sah, sondern daß nun ich als des Reiches Kanzler und Euer Führer zu Euch in Eure Heimat, in unser deutsches Saarland kommen konnte. (Lebhafter Beifall.) Es ist der letzte Termin, den internationale Instanzen für eine Kundgebung in diesem Gebiet ansetzen konnten. Und ich glaube, daß sich deshalb auch der Himmel verhängte und es regnen ließ. Wir sind durch diesen Regen nicht gestört worden.

denn wenn auch der Himmel weint, heute haben wir die Sonne in unserem eigenen Herzen gehabt.

Wir alle sind so überglücklich, an diesem Glückstag teilnehmen zu können. In dieser Minute hören ja unzählige Millionen Deutsche im ganzen Reiche mit. Ein Glückstag für die ganze Nation. Von hier bis Hamburg, von Westdeutschland bis nach Königsberg, überall die gleiche Empfindung: endlich, endlich seid Ihr wieder bei uns.

Aber es ist nicht nur ein Glückstag für Deutschland, ich glaube, es ist auch ein Glückstag für ganz Europa. Es war ein segensreicher Entschluß, endlich diesen Tag festzusetzen, und sein Resultat zu respektieren, dieses Gebiet, das so leicht zu einem ewigen Streitapfel hätte werden können, dem Deutschen Reiche wieder zurückzugeben, dem man es wider Recht und Vernunft entrissen hatte.

Ein Glückstag für Europa besonders deshalb, weil durch diese Rückkehr des Saargebietes vielleicht gerade die Krise am ehesten behoben werden kann, unter der zwei große Nationen am meisten zu leiden haben. Wir hoffen, daß durch diesen Akt einer ausgleichenden Gerechtigkeit, der Wiedereinsetzung natürlicher Vernunft, wir hoffen, daß durch diesen Akt das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich sich endgültig bessert. So, wie wir den Frieden wollen, müssen wir hoffen, daß auch das große Nachbarvolk gewillt und bereit ist, diesen Frieden mit uns zu suchen. Es muß möglich sein, daß zwei große Völker sich die Hand geben, um in gemeinsamer Arbeit den Nöten entgegenzutreten, die Europa unter sich zu begraben drohen.

Und dieser Tag soll zugleich eine Lehre sein, eine Lehre für alle die, die in Unkenntnis einer ewigen geschichtlichen Wahrheit sich einbilden, durch Terror oder Gewalt ein Volk seines innersten Wesens entkleiden zu können, eine Lehre für die, die sich einbilden, aus einer Nation einen Teil herausreißen zu können, um ihm seine Seele zu stehlen. Möchten doch alle Staatsmänner aus diesem Ergebnis das eine ersehen, daß es zwecklos ist, mit solchen Methoden Völker und Staaten zerreißen zu wollen.

Am Ende ist das Blut stärker als alle papiernen Dokumente.

Was Tinte schrieb, wird eines Tages sonst durch Blut wieder ausgelöscht. Diese tiefste Stimme wird am Ende alles andere hell und klar übertönen. Wehe dem, der aus diesen Tatsachen nicht lernen will. Er wird Not und Sorge über die Menschen bringen, ohne sein Ziel zu erreichen. Er wird vorübergehend Leid und Not über die Völker bringen, am Ende aber schmählich besiegt sein.

Ihr habt durch diese feierliche Abstimmung und dieses Bekenntnis zum Reich aber auch ein weiteres, großes historisches Verdienst erworben. In einer schlimmen Periode des Ringens um die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches habt Ihr durch dieses Bekenntnis mir meine Arbeit erleichtert!

Und Gott kann mein Zeuge sein: Diese Arbeit hat kein anderes Ziel, als Deutschland wieder frei und glücklich zu machen!

So habt Ihr ein großes Verdienst und damit ein heiliges Recht, heute einen Jubeltag zu feiern. Und ich bin glücklich, ihn in Eurer Mitte verbringen zu dürfen. Heute mag uns das Glück und die Freude erfassen,

morgen wollen wir wieder an die Arbeit gehen, an die große Arbeit für unser neues Deutsches Reich!

Denn wir wissen, daß das, was auch geschafft wurde, und mag es noch so wundersam sein, daß es nur ein Beginn ist, ein Anfang dessen, was uns vorschwebt. Ihr kommt nicht in ein fertiges Haus, sondern Ihr kommt in eine soeben zusammengefügte Gemeinschaft von Menschen. Ihr sollt mit aufbauen und arbeiten, und Ihr sollt darauf stolz sein. Ihr sollt Euch freuen, daß Ihr mitarbeiten könnt und dürft an dem neuen deutschen Haus.

Künder der Volksgemeinschaft

Es ist etwas Herrliches, den Begriff Volksgemeinschaft zu verwirklichen. Was viele Jahrhunderte in der Vergangenheit vergeblich ersehnten, soll uns nunmehr gelingen. Wir mußten einst in Not geraten, um unser Volk reif zu machen für diesen Gedanken. Manchmal erfaßt uns eine Ahnung, daß das ganze Geschehen notwendiges Schicksal war, um uns dorthin zu führen, wozu uns glückliche Tage leider nicht bringen konnten. Die Ahnung, daß die Hand des Herrn uns schlagen mußte, um uns reif zu machen für dieses größte innere Glück, das es geben kann, das Glück des gegenseitigen Verstehens im eigenen Volke. Was ist äußerer Ruhm, was sind alle äußeren Vorteile gegenüber diesem größten Gut, das ein Volk erwerben kann? Die Welt zu verstehen, würde uns sonst nicht gelingen, auch die Welt würde uns nicht begreifen, wenn wir nicht zuerst uns selbst gegenseitig verstehen lernen.

Das ist der erste Schritt zu einer besseren Zukunft der Menschheit. Wir haben diesen Weg mit Ernst beschritten, haben uns bemüht, den Hochmut, den Klassenwahn und Standesdünkel aus unserem Innern herauszureißen (stürmischer Beifall), wir haben uns bemüht, die Menschen nach ihren inneren Werten zu messen, haben uns bemüht, wegzugehen vom rein Aeußeren, vom Oberflächlichen, haben uns bemüht, Herkunft, Stand, Beruf, Vermögen, Bildung, Wissen, Kapital und alles das zu vergessen, was Menschen zu trennen vermag, um durchzustoßen zu dem, was sie zusammenzufassen vermag, durchzustoßen zum Herzen, zum Charakter, zu Gewissen, zum Anstand, und sind dabei glücklich geworden. Wir haben reiche Schätze gefunden. Was wir in Jahrhunderten nicht gesehen haben, das konnten wir entdecken: den deutschen Volksgenossen in allen Schichten unseres Volkes, in allen Ständen unseres Volkes, in allen Berufen, Menschen höchsten Wertes anzusprechen mit Recht als „Genossen" eines Volkes.

Und als Zeuge dieser Gemeinschaft bin ich ja auch zu Ihnen hierher gekommen, als Zeuge und als Kämpfer dieser Gemeinschaft, die heute die Millionen deutscher Menschen zusammenbindet!

Ich weiß, nichts Vollendetes schenkt der Himmel den Menschen. Sie müssen sich alles bitter und schwer verdienen. Und ich weiß, daß dieses große Ziel heute noch lange nicht vollkommen erreicht ist. Aber wir streben nach ihm mit heißem Herzen, und der Himmel und die Vorsehung haben unser Streben gesegnet. Denn das kann ich wohl sagen: Mögen meine Gegner im Innern und die Gegner des deutschen Volkes überhaupt nur eins berücksichtigen: Vor 15 Jahren begann ich den Kampf um Deutschland mit einer Handvoll Menschen, und es war schwer, aus dieser Handvoll hinauszuwachsen, hinein in die Umgebung, hinaus aus einer Stadt, hinein in ein Land, hinaus aus einem Land und hinein in das Deutsche Reich. 15 Jahre Kampf, und wenn ich das Ergebnis am heutigen Tage hier abwäge, dann muß ich dem Himmel danken: Er hat den Kampf gesegnet und immer wieder gesegnet! Er ist nicht umsonst gewesen! 15 Jahre Ringen um ein Volk, 15 Jahre Kampf um ein Reich, und heute kann ich im Namen dieses Volkes und im Namen dieses Reiches euch in der deutschen Heimat begrüßen.

Und wenn ich heute zu euch kam, dann soll es ja nur die erste Begrüßung sein. Ich werde wiederkommen (Brausender Beifall) und werde wieder zu euch sprechen!

Nur konnte ich nicht so lange warten. Es wäre mir unmöglich gewesen, am heutigen Tage in Berlin oder anderswo zu sitzen, unmöglich, (Hier wird der Führer minutenlang von immer neuem Jubel unterbrochen) unmöglich irgendwo diesen Tag in innerer Unruhe und Hast zu verbringen.

Ich bin gekommen, weil mich mein Herz zu euch hierhergeführt hat, (wiederum Beifallsstürme, die nicht enden wollen) um euch zu sagen, wie unendlich glücklich das deutsche Volk ist und wie glücklich ich selbst bin! (Der Jubel schwillt an zum Orkan). Ich werde wiederkommen und dann — ich hoffe — oft und oft noch zu euch sprechen.

Es ist ein wundersamer Weg, den diese Bewegung zurückgelegt hat. Ein ganz einzigartiger Emporstieg aus kleinstem Beginn zu einer so großen Anwartschaft. Dieser Weg gibt uns allen die Zuversicht, daß auch die Vollendung des Werkes gelingen wird, daß wir das große Ziel nicht nur sehen, sondern vielleicht auch noch erleben.

Zu dieser Arbeit nun seid ihr eingeladen. Ich bitte euch, die Tugenden, die ihr 15 Jahre nicht verloren habt, dem neuen Reiche zu geben. 15 Jahre seid ihr gläubig gewesen. Ich beschwöre euch: Seid gläubig auch im neuen Reich, glaubt an seine Zukunft, glaubt an die Aufgabe und an die Vollendung, glaubt an den Erfolg dieser Aufgabe, glaubt an die Freiheit, glaubt an das Große und Ewige unseres Volkes. (Wieder lebhafter Beifall.)

Wenn ihr in diesen 15 Jahren nicht den Glauben als eure Stütze gehabt hättet, was wäre euch wohl geblieben? Wenn ihr in diesen 15 Jahren nicht den Glauben gehabt hättet, — was hätte euch wohl geführt?

Der Glaube kann Berge versetzen, der Glaube kann auch Völker befreien (Beifall), **der Glaube kann Nationen stärken und wieder emporführen, und mögen sie noch so gedemütigt gewesen sein.**

Treue und Wille

Und ihr seid 15 Jahre treu geblieben. Und wieder bitte ich euch: schenkt diese Treue dem neuen Reiche! Ihr wart treu, ganz gleich, was man euch bot, wart treu, ganz gleich, was man euch sonst versprach. Ihr habt nicht gemessen die materiellen Vorteile. Und so bitte ich euch: Seid genau so treu in der Arbeit, in die ihr eingeht, seid treu diesem neuen Reich, seid treu dieser Bewegung, treu dieser deutschen Volksgemeinschaft, seht niemals auf das, was die außer uns Stehenden uns versprechen, vergeßt niemals: wir waren genau so treu. Als es Deutschland am schlechtesten ging, da haben wir die Fahne hoch gezogen. Als Deutschland am tiefsten gedemütigt war, da zogen wir unsere Fahne des Glaubens auf, die Fahne der Verpflichtung für dieses Deutschland. Da sagten wir nicht: wir schämen uns, Deutsche zu sein, sondern da sagten wir: Wir sind erst recht stolz, Deutsche zu sein. (Stürmischer Beifall). Und wir haben nie gefragt, was man uns denn sonst bieten würde, haben nie abgewogen, was man uns tatsächlich bot, wir glaubten an Deutschland und wir sind ihm treu geblieben in jeder Stunde, in jeder Not, in jeder Gefahr, in allem Jammer und in allem Elend. Und ich bitte euch, schenkt diese Treue dem neuen Deutschland, eurem Deutschland, unserem Deutschland! Und ich bitte euch, schenkt diesem Deutschland auch euren Willen. Was ist der Mensch, der sich nicht ein Ziel setzt, das er fanatisch und entschlossen vertritt? Der Wille ist eine unerhörte Kraft, wenn man sich beharrlich seiner bedient und ihn selbst beharrlich seinem Ziele zuwendet. Euer Wille war, wieder nach Deutschland zu kommen, und euer Wille hat gesiegt. Unser Wille war, Deutschland wieder empor zu führen, und ihr seht es: Unser Wille hat gesiegt!

Als Deutschland in der tiefsten Demütigung versank, da wuchs unser Wille, die deutsche Volksgemeinschaft zu gründen. Als Deutschland zerfiel in Klassen und Stände, da wuchs unser Wille, diese zu überwinden und die Nation zur Herrin ihres Lebens zu machen. Und der Wille hat gesiegt. Deutschland ist eins geworden, ein neues Banner hat sich erhoben und unter seinem Flattern marschieren die Millionen in gleichem Schritt, marschiert die ganze deutsche Nation.

Ich bitte Euch, übertragt den Willen der letzten 15 Jahre, den Willen, der Euch beseelt hat, nunmehr lebendig und frisch auf das neue Reich. Und geht mit ihm hinein mit dem Entschluß, das eigene Ich diesem Reich unterzuordnen und ihm zur Verfügung zu stellen.

Wenn Ihr so in unser Reich, das wir alle und gemeinsam bauten, das unser Reich ist, weil es uns von niemand gegeben wurde, sondern weil das deutsche Volk es sich selbst geschaffen hat, wenn Ihr so hineingeht in dieses Reich, dann werdet Ihr auch alle glücklich sein! Dann werdet Ihr glücklich sein im Bewußtsein, nicht ein Geschenk empfangen, sondern durch gemeinsame Arbeit etwas Herrliches errungen zu haben. Man kann kein Glück als Geschenk erhalten.

Das höchste Glück, das einem geschenkt werden kann, ist die Ueberzeugung, durch eigene Arbeit etwas geschaffen zu haben.

Ihr werdet dieses Glückes dann genau so teilhaftig sein, wie wir alle es schon heute sind, denn wir sind stolz, zu wissen, daß diese Fahne vor 15 Jahren von uns entfaltet und gehißt wurde und durch unsere Arbeit überall dort, wo Deutsche sind, heute als Symbol der Gemeinsamkeit gilt. Wir sind glücklich im Bewußtsein, daß uns nichts von Fremden geschenkt, sondern in tausend Kämpfen in unermüdlicher Arbeit durch unseren Fleiß, unseren Willen, durch unsere Treue, durch unseren Glauben errungen wurde. Und Ihr werdet genau so glücklich sein, in 12 und 20 Jahren, wenn Deutschland ganz frei sein wird, wenn Deutschland als Staat des Friedens, aber auch der Freiheit und der Ehre wieder seinen Söhnen und seinen Kindern das tägliche Brot bieten wird.

Die Ziele für die neue Arbeit

Ihr werdet dann stolz sein, zu wissen, daß auch ihr mitgearbeitet habt, dieses Gut unseres Volkes zu erringen. Denn wenn wir uns in dieser Abendstunde hier versammeln, dann wollen wir nicht nur in die Vergangenheit, sondern wir wollen auch in die Zukunft blicken, wollen uns nicht nur erfreuen an dem, was uns gelang, sondern wollen festsetzen die neuen Ziele für die Arbeit, die vor uns zu liegen hat. Wir wollen den Blick dann von der Vergangenheit wenden und in die Zukunft unseres Volkes richten. Wir sehen dann die Aufgaben, die uns gestellt sind und wir sind glücklich darüber, denn wir wollen nicht ein Geschlecht sein, dem man etwas schenkt und dem etwas von selbst in den Schoß fallen soll, sondern wir wollen unsere Tage abschließen mit dem Gefühl: Wir haben unsere Schuldigkeit getan, wir haben unsere Pflicht erfüllt! Darin liegt das größte Glück!

Wenn wir heute den Blick in die Zukunft richten, dann erscheint uns als Ziel dieses neue Reich einer edleren Volksgemeinschaft, dieses neue Deutschland einer geläuterten Volksgenossenschaft, dann erscheint uns als Ziel dieses Deutschland, das ebenso friedliebend ist, wie es stark sein soll, ehrenhaft und treu sein muß.

Und dieses Deutschland, das wir so in diesem Augenblick vor uns sehen, soll nun unseren Schwur empfangen.

Diesem Deutschland wollen wir uns in dieser feierlichen Stunde gemeinsam verschreiben, wollen ihm verfallen sein, so lange ein Atem in uns ist, und wir wollen diesen Schwur nun alle gemeinsam, Mann um Mann, und Weib um Weib bekräftigen!

Unser Deutschland, unser Volk und unser Reich: Sieg-Heil, Sieg-Heil, Sieg-Heil!

(Stürmischer, nicht endenwollender Beifall.)

Der Berliner Bischof Bares †

Der Bischof von Berlin, Dr. Nikolaus Bares, ist am Freitag um 22.15 Uhr im St.-Hedwig-Krankenhaus in Berlin gestorben. Bischof Berning von Osnabrück, der sich in Berlin aufhält, konnte ihm noch die letzte Oelung spenden.

Aus der engeren Heimat

Schwerte-Ruhr, Samstag, den 2. März 1935

Wenn wir einig bleiben bilden wir einen harten schweren Klotz inmitten Europas, den niemand anfaßt, ohne sich die Finger zu zerquetschen.

Bismarck

Was geschah heute - -

Vor 24 Jahren (1911)? Der Berliner Professor Nobelpreisträger und Begründer der Stereochemie Jakobus Hendrikus van' Hoff starb in Berlin (geb. 30. 5. 1852 in Rotterdam).

Vor 84 Jahren (1851)? Strafrechtslehrer Franz v. Liszt in Wien geboren (gest. 22. 6. 1919 in Seeheim an der Burgstraße).

Vor 106 Jahren (1892)? Karl Schurz, 1848 badischer Revolutionär und später amerikanischer General, in Liblar bei Köln geboren (gest. 14. 5. 1906 in Neuyork).

Vor 247 Jahren (1688)? Das Heidelberger Schloß von den Franzosen niedergebrannt.

Gartenkalender für März

Im März nehmen die Arbeiten des Gärtners rasch zu. Jetzt sind im Obstgarten alle die Arbeiten zu Ende zu führen, die schon in den Vormonaten begonnen worden sind, z. B. Beschneiden der Bäume und Sträucher, Aussäen von Obstkernen, Verjüngen alter Obstbäume durch Düngung, Kalken der Baumstämme (zuvor abkratzen!), Bekämpfen der Obstschädlinge, Erneuerung der Klebegürtel und Baumpfähle, Stecklingsanzucht von Beerensträuchern, Neuanpflanzungen von Obstbäumen, Instandsetzungen von Zäunen, Spalieren, sowie Pfropfen der Bäume. Aufgedeckte Weinstöcke werden angeheftet und verschnitten; junges Obst, Aprikosen und Pfirsiche behalten noch leichte Schutzhüllen. Anlage und Säuberung von Erdbeerbeeten.

Im Gemüsegarten wird mit den nötigen Vorbereitungen fortgefahren. Es wird umgegraben, Beete werden abgesteckt, Rasenwege und Lauben in Ordnung gebracht. Hecken sind zu beschneiden. Mit der Aufzucht von Gemüsesamen in Kästen und Warmbeeten wird fortgefahren. Man säet Spinat, Radies, Kohlrabi, Sommerkopfkohl, Kerbel, Mairübe, Rettich, Sellerie, Möhre, Kopfsalat, Gewürze, Zwiebeln und Spinat vertragen keinen frischen Dünger. Steckzwiebeln legt man 10—15 cm. im Quadrat. Rhabarber wird angehäufelt. Sellerie kommt auf kräftigen Boden. Möhrensamen muß man vor dem Aussäen reiben. Hopfen wird gepflanzt. Die zum Samentragen in Kellern oder Erdgruben überwinterten Kohlarten, Möhren, Sellerie usw. werden jetzt (nicht zu eng) ausgepflanzt.

Im Blumengarten und Zimmer reinigt man mittels Wurzelbürste und Seifenwasser die Blumentöpfe, schneidet sparrige Zweige zurück, entfernt welkes Laub usw. Für den Balkon werden Blumenkästen hergestellt, ausgebessert und neu angestrichen. Rosen können an trüben Tagen abgedeckt werden. Mit dem Kopulieren der Rosen kann man beginnen. Hyazinthen, Tazetten usw. schützt man in der Nacht durch leere Blumentöpfe. In flache Schalen, Kästchen und Töpfe säet man jetzt Levkojen, Petunien, Balsaminen, Wicken usw. Knollen und Begonien, Gloxinien und Canna pflanzt man ein. Allerhand Stauden werden Ende März gepflanzt. Die Wege sind mit frischem Kies zu bestreuen.

Vom Wetter

Wetteraussichten für Sonntag: Etwas auffrischende südwestliche bis westliche Winde, geringe Zunahme der Temperaturen bei starker Bewölkung und vereinzelten Niederschlägen in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag.

÷ **Selbstmord eines Geisteskranken im Schwerter Bahnhof.** Gestern vormittag kurz vor zwölf Uhr ereignete sich auf dem Bahnsteig 2 des Schwerter Bahnhofs ein Selbstmord unter eigenartigen Umständen. Der Eisenbahnoberschaffner Ernst Gehb aus Kreuzthal, der aus der Provinzialheilanstalt in Aplerbeck als geheilt entlassen war, befand sich in Begleitung eines Bekannten auf der Heimreise. In Schwerte mußte er umsteigen. Als er sich auf dem Bahnsteig 2 befand, und der Personenzug Anna—Schwerte—Hagen, der um 11,45 Uhr ab Schwerte fährt, einlief, warf sich G., wahrscheinlich in einem neuen Anfall geistiger Umnachtung, vor den einfahrenden Zug. Der Begleiter hatte noch versucht, ihn zurückzuhalten, aber das Furchtbare war im Augenblick geschehen. Der Körper des Selbstmörders wurde völlig durchschnitten. Die Polizei beschlagnahmte die Leiche und ließ sie in die Leichenhalle des Krankenhauses überführen.

÷ **Bestandene Reifeprüfung.** Auf dem Oberlyzeum in Iserlohn bestand Elsbeth Fieseler, Tochter der Witwe Elisabeth Fieseler, Brückstraße, die Reifeprüfung. — Wir gratulieren.

÷ **Bestandenes Examen.** Fritz Werner Ettling, Sohn des Hüttenbeamten Ettling, wohnhaft zu Holzen, bestand an der staatlichen Aufbauschule zu Unna seine Abiturienten-Prüfung mit dem Prädikat „Sehr gut." — Wir gratulieren!

÷ **Mehrere Schwerter Bürger** weilten gestern im Saargebiet und waren Zeugen des herrlichen Befreiungstages. Aus Saarbrücken erhielten wir gestern einen Gruß von Bierverleger Hubert Pferdekämper: „Die Saar ist deutsch für alle Zeit!"

÷ **Das Publikum muß mithelfen!** Die polizeilichen Ermittlungen über den schweren Verkehrsunfall in der Schützenstraße, dem der Buchhalter Hartmann zum Opfer gefallen, haben bisher leider noch zu keinem Ergebnis geführt. Die Mithilfe des Publikums ist dringend erforderlich. Vor allen Dingen sollen sich diejenigen melden, die am Samstag, den 16. Februar, in der Zeit von 19,35 bis 19,45 Uhr, sich nach Schwerte-Ost zum Kameradschafts-Abend der Betriebsgemeinschaft des RAW. haben fahren lassen und die unterwegs irgendwelche Beobachtungen gemacht haben. Weiter mögen sich alle Fußgänger, Radfahrer usw. melden, die in der fraglichen Zeit die Schützenstraße bis zur Luisenstraße und darüber hinaus passiert haben. Jeder Fingerzeig ist der Polizeiverwaltung Schwerte zur Aufklärung des Falles dienlich. Meldungen zur Feststellung des unerkannt entkommmenen Fahrers werden auf Wunsch vertraulich behandelt.

÷ **Aufgehobene Polizeistunde!** Aus Anlaß der Karneval-Veranstaltungen wird die Polizeistunde für sämtliche Schankstättenbetriebe des hiesigen Stadtbezirks für den 2., 3. und 4. März cr. aufgehoben. Für den 5. März 1935 wird die Polizeistunde auf 24 Uhr festgesetzt.

÷ **Die Dienststunden für das Landratsamt** sind für die Zeit vom 1. März bis 31. Oktober 1935 für Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag auf 7,30 bis 13 und 15 bis 18,30 Uhr und für Mittwoch und Sonnabend auf die Zeit von 7,30 bis 13,30 Uhr festgesetzt. Eine Abfertigung des Publikums findet nur in den Vormittagsstunden statt; im Kraftfahrzeugbüro in den Vormittagsstunden nur bis 11,30 Uhr.

÷ **Die Turn- und Sportvereinigung 1906 e. V. Schwerte (Ruhr)** veranstaltet, wie schon durch Anzeige bekanntgegeben, zurzeit ein Preisschießen, dessen Reinertrag einem idealen Zweck dient, nämlich dem Ausbau der Sportplatzanlage „Im Reiche des Wassers" in Schwerte. Wie wir von der Vereinsleitung erfahren, ist die Beteiligung recht rege. Schon jetzt konnten wertvolle Preise im friedlichen Wettkampf errungen werden, sodaß schon mehrere Preise erneuert werden mußten. Es ist im Interesse der guten Sache zu wünschen, daß das Preisschießen der Tus 06 bei der sportbegeisterten Bürgerschaft weiteres Interesse finden möge.

÷ **Der Tag der Kunstradmeister in Schwerte** hat über die Grenzen des Arnsberger Bezirks hinaus großen Anklang gefunden. Schwerte ist bekanntlich bahnbrechend für Westfalens Kunstradsport. Bei den Saalradballspielen führen die Kunstturner auf dem Rade schmucke Reigen auf. Anschließend findet das Rhönradfahren statt. Nach dem Programm findet die offizielle Siegerehrung in den geschmückten Festräumen statt. Alles Nähere geht aus der Anzeige hervor.

÷ **Aufhebung der Hauszinssteuerstundungen zum 31. März 1935.** Das Städt. Wohlfahrtsamt teilt mit: Die gewährten Hauszinssteuerstundungen laufen nur bis zum 31. März 1935. Mit diesem Tage fallen sämtliche Hauszinssteuerstundungen fort. Wer glaubt, vom 1. April 1935 ab noch Anspruch auf Hauszinssteuerstundung zu haben, hat beim Wohlfahrtsamt einen neuen Antrag bis zum 20. März zu stellen.

Der Tag der Saarlandheimkehr in Schwerte

Pg. Dr. Goecke sprach zu den Massen auf dem Marktplatz. Gegen die wilden Gerüchte!

Schwerte, 2. März. Der Tag der Saarbefreiung, der Glückstag für Europa, wird auch für die Stadt Schwerte als ein Tag freudigen Stolzes in Erinnerung bleiben. Die Betriebe sowie die Behördenstellen nahmen am Vormittag Gelegenheit, die Wiedereingliederung des Saarlandes durch den Rundfunk zu erleben. In vielen Betrieben wurde der Gemeinschaftsempfang durchgeführt. Um 10,15 Uhr, als das Kommando „Heißt Flagge!" ertönte, leuchteten die Hakenkreuz-Fahnen an allen Häuserfronten auf. Die Propagandaleitung der NSDAP. hatte an verschiedenen Plätzen noch besondere Fahnenmasten errichtet. Und so prangte die ganze Stadt bis in die entlegensten Winkel hinein im Flaggenschmuck. Um 10,15 Uhr ertönte das Siegesgeläute der Kirchenglocken, die Sirenen heulten auf und Freude leuchtete auf allen Gesichtern.

In den Mittagsstunden rief die Nachricht von der überraschenden Ankunft des Führers im Saargebiet unbeschreibliche Freude auch bei der Schwerter Bevölkerung hervor. Man lauschte dem Siegesjubel Saarbrückens, man erlebte den Vorbeimarsch vor den Führer, und um 6 Uhr hörte man die Uebertragung der großen Kundgebung. Bald nach 7 Uhr rückten alle Gliederungen der Partei, SA, SS, die Betriebszellen innerhalb der Deutschen Arbeitsfront, die Kriegsopfer, der NS-Frontkämpfer-Bund (Stahlhelm), die Hitlerjugend, die Führer des Jungvolks und die Führerinnen des BDM. und Jungmädelringes, ferner die Kriegervereine, die Feuerwehr und die Sanitäts-Kolonne, auf den Marktplatz, wo zur Kundgebung Aufstellung genommen wurde. Eine besondere Werbung hatte die Schwerter Flieger-Ortsgruppe ausgearbeitet: „Wir fliegen für Deutschland!" Außerdem sah man einen Saarwagen. Bald nach 8 Uhr verkündeten 8 Böllerschüsse, abgefeuert vom Artillerieverein, den Beginn der Marktplatz-Kundgebung. Vom hohen Balkon des Schumann'schen Hauses sprach der stellvertretende Ortsgruppenleiter

Pg. Dr. Goecke

zu den deutschen Volksgenossen. Seine Ausführungen waren im wesentlichen folgende:

Heute feiern wir einen gänzlich unblutigen Sieg, der errungen wurde durch die Treue und Vaterlandsliebe der Saarländer einerseits und andererseits durch das überragende Genie unseres Führers. Wie war es möglich, daß wir diesen Sieg errangen? Als vor 16 Jahren unsere Feinde die berühmten 14 Punkte Wilsons vergaßen, und in ihrer Gier die Hand nach deutschem Lande ausstreckten, da rückten weit in unser Vaterland hinein fremde Truppen und das Saargebiet mit 800 000 Einwohnern wurde für 15 Jahre dem Feinde gänzlich ausgeliefert. 15 Jahre mußte dieses deutsche Volk für den Feind frohnen, der von den Bodenschätzen reich gesegneten Landes an sich raffte, was er nur kriegen konnte. Mit allen Mitteln der Propaganda und des wirtschaftlichen Druckes versuchte man Franzosen aus diesen Deutschen zu machen.

Nun versetze man sich einmal in die Seele dieser deutschen Brüder in der Zeit der tiefsten Erniedrigung des deutschen Volkes, als sie sehen mußten, wie in ihrem Vaterland der wirtschaftliche und politische Niedergang immer weiter ging. Die Verzweiflung mußte sie packen. Aber ihnen ist wie uns in Adolf Hitler der Retter entstanden.

Als wir am 13. Januar das glänzende Ergebnis der Abstimmung erfuhren, haben wir alle gefühlt, das wäre anders gekommen, wenn nicht inzwischen die Dinge im Vaterlande ein anderes Aussehen bekommen hätten. Und das es so gekommen ist, dessen wollen wir uns heute von Herzen freuen. Wir wissen, daß nichts vollkommen ist auf der Welt, daß, wenn auch Adolf Hitler selbst ein unvergleichlicher, ein einmaliger Mensch ist, unter seinen Mitarbeitern und Anhängern immer mal einer sein kann, der strauchelt.

Das ist so selbstverständlich, daß man sich wundern muß, daß aus einer solchen Möglichkeit so weitgehende Schlüsse gezogen und solche Uebertreibungen daran geknüpft werden. Die vielen Gerüchte, die in letzter Zeit durch unsere Heimatstadt getragen werden, entbehren jeder Berechtigung und sind im höchsten Grade beschämend für die, die sie weitertragen. Vor allem möchte ich Ihnen sagen: Jeder, der was Unrechtes getan hat, bekommt seine Strafe, und nicht zu knapp! Deshalb können Sie unbesorgt sein und brauchen sich nicht die Lust am Dritten Reich verderben zu lassen. Im Gegenteil, wir alle können stolz sein darauf, daß unser Vaterland seit der Machtübernahme durch Adolf Hitler eine solch gewaltige Umwälzung zum Guten erlebt hat. Und zum Guten sollen wir alle hinarbeiten.

Wir können stolz darauf sein, einen Mann wie Adolf Hitler an der Spitze unseres Volkes zu haben, der nicht seinen Ruhm darin sucht, durch Kriege und Eroberungen seine Stellung zu stärken, sondern durch Werke des Friedens seinem Volke zu dienen.

Dieser Friede aber bedeutet nicht schwächlicher Pacifismus und Unterwerfung unter das Diktat des Feindes. Durch Entwicklung unseres Volkes zur höchsten Leistungsfähigkeit und dazu, daß es instand gesetzt wird, jedem Angriff zu widerstehen, schafft Adolf Hitler das stärkste Bollwerk des Friedens.

Seine klare, folgerichtige und aufrichtige Politik wird auf die Dauer die ganze Diplomatie der Welt in seinen Bann zwingen. Diese Politik ist von ihm selbst gekennzeichnet mit den Worten: Wir wollen nichts für uns, was wir nicht im umgekehrtesten Falle auch den andern Völkern zu geben bereit sind. Was aber zu uns gehört, was diese Sprache spricht, was ebenso deutsch denkt und fühlt, wie wir, das lassen wir uns nicht nehmen, das muß wieder zurück zu uns, zu seinem Vaterlande. Dem Manne aber, der alles dieses geschaffen, der in nimmermüder Weise für sein Volk sorgt, gehört unsere ganze Liebe und Verehrung und darum rufen wir: Der Führer und Kanzler Adolf Hitler „Sieg-Heil!"

Zu den Klängen der Werkkapelle des RAW. sang die Menge, die den ganzen Marktplatz füllte, das Deutschlandlied, das Horst-Wessel- und Saarlied. Während des Deutschlandsliedes ertönten wieder die Freudenböller.

Sodann gab Ortsgruppenausbilder und Schulungsleiter Morschheuser Anordnungen für den Festmarsch bekannt. Propagandaleiter Rau hatte dafür gesorgt, daß die Formationen in einer bestimmten Reihenfolge Platz genommen hatten und so wickelte sich der Marsch reibungslos ab. Die Spitze des Zuges hatte der Spielmannszug der Kriegsopfer. Der Fackelzug führte durch die Altstadt nach Schwerte-Ost, in die Neustadt zur Hörder Straße. Vor dem neuen Rathause fand der Vorbeimarsch statt, den die Führer der SA. und PO. abnahmen. Gegen 10 Uhr war der Festmarsch beendet. In den einzelnen Lokalen fand noch ein kameradschaftliches Beisammensein statt. -ke.

Am Sonntag frohe Stunden für die Winterhilfe

Schwerte, 2. März. Das Amt für Volkswohlfahrt Schwerte teilt mit: Obwohl der Vorverkauf zum zweiten Bunten Abend, der am morgigen Sonntag im „Freischütz", um 4,30 Uhr beginnend, zum Besten der Winterhilfe veranstaltet wird, in den drei Vorverkaufsstellen in den letzten Tagen rege gewesen ist, sind doch noch Karten für die große Winterhilfsveranstaltung zu haben. Es wird aber darauf aufmerksam gemacht, daß der Saalplatz, der im Vorverkauf nur 80 Pfg. kostet, an der Abendkasse den erhöhten Preis von 1 Mk. hat. Wer also noch nicht im Besitze einer Karte ist, suche noch heute bis 6 Uhr abends eine Vorverkaufsstelle auf. Ein dritter Bunter Abend zu Gunsten des Winterhilfswerks 1934/35 kann nicht mehr stattfinden, da das diesjährige Winterhilfswerk schon im nächsten Monat abgeschlossen ist. Das großstädtisch aufgezogene Programm wird gegen 8 Uhr beendet sein, anschließend spielt die Tanzsportkapelle im Freischütz zum Faschingball auf. Närrische Abzeichen sind nach dem Programm an der Abendkasse zu haben. Der Erlös aus dem Verkauf der Abzeichen fließt ebenfalls der Winterhilfe zu. Es wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß auch für den 3. März die Polizeistunde aufgehoben ist. Der Reinertrag der Gesamtveranstaltung kommt der Schwerter Winterhilfe zu. Wieder lautet die Parole: „Wie helpet alle met!"

Als Fortsetzung unseres ausführlichen Berichtes über den Tag an der Saar bringen wir in der Montag-Ausgabe noch den Bericht über die Befreiungskundgebung, die um 18 Uhr stattfand sowie über die Empfänge durch den Führer.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 2./3. März:
Dr. Becker, Königsplatz 11, ☎ 2838.
Dr. Dickehage, Ostbergerstr. 59, ☎ 2719.
Dr. Emmerich, Bahnhofstr. 7, ☎ 2200.
Geöffnet ist die Adler-Apotheke.

Turnen, Spiel und Sport

Sport-Anzeiger

(Unter dieser Rubrik kostet die mm-Zeile 4 Pfg.)

Handball Freundschaftsspiel
Sonntag, den 3. März 1935:

Holzen 07 1. u. 2.—Borussia Dortmund 1. u. 2. Anwurf 2½ bzw. 3½ Uhr, Sportplatz Holzen, Jahnstraße

Heute abend Jahreshauptversammlung im Vereinslokal.

VfL. Schwerte

Iserlohn 05 1. — VfL. Schwerte 1.

Nur noch sechs Vereine des Kreises Iserlohn sind am dritten Pokalspielsonntag teilnahmeberechtigt. Darunter auch erfreulicherweise die beiden heimischen Sportvereine Tus 06 und VfL. Sollte es den Schwerter Fußballern noch einmal gelingen, ihren Gegner zu bezwingen, dann wird man am nächsten Pokalspielsonntag einem namenswerten Gegner der klassenhöheren Bezirksklasse gegenüberstehen. Aber vorerst heißt es noch, das Spiel am morgigen Sonntag zu gewinnen. Iserlohn 05 wird sich mit einem Siege der VfL. er nicht ganz einverstanden erklären und zu diesem Spiel das allerstärkste Aufgebot zur Stelle haben. Zudem kommt noch der Vorteil des eigenen Platzes. Aber diesmal sind die Schwerter an der Reihe, ging doch das letzte Meisterschaftsspiel, welches kaum vergessen sein dürfte, mit einem unverdienten 1:2-Sieg gegen Iserlohn 05 verloren. Die einheimische Elf hat das Zeug in sich, dieses Spiel zu gewinnen. Mit diesem Grundsatz möge jeder in den Kampf gehen; dann wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Wer wird Jugend-Gruppenmeister?

VfL. 1. Jgd. — Tus 06 1. Jgd.

Die beiden ersten Jugendmannschaften der beiden Lokalgegner von Tus 06 und VfL. stehen sich zum entscheidenden Kampf auf dem Sportplatz Schützenhof gegenüber. Der Sieger dieses so wichtigen Treffens ist Gruppenmeister, da sich augenblicklich beide Mannschaften mit gleicher Punktzahl an erster Stelle der Tabelle befinden. Mit großem Interesse sehen die Schwerter Sportanhänger der Entscheidung dieses Spieles entgegen. Beide Abteilungen verfügen über ein erstklassiges Spielermaterial und werden zu diesem Kampf nur das allerbeste, was der Verein sich birgt, stellen. Es wird ohne Frage ein Spiel werden, wie man es bei Stamm-Mannschaften nur selten zu sehen bekommt. Die Siegesaussichten sind auf beiden Seiten die gleichen. Es wäre daher verfehlt, dieser oder jener Mannschaft den Vorteil einzuräumen. Der wirklich Bessere soll Gruppenmeister werden.

Ergste 1. Jgd. — VfL. 2. Jgd.

VfL Schüler — Reichsbahn Schüler

Tus 06

Iserlohn 1911 zum 3 Male Gegner 06

Zum Pokalspiel in Schwerte treffen 2 alte Bekannte aufeinander. Der Ballspielverein Iserlohn 1911 wurde durch das letzte M.-Spiel mit den üblen Zwischenfällen in unserer Heimatstadt sehr bekannt. Da die Vereinsleitung von 06 dafür Sorge getragen hat, daß Sonntag das Spiel und auch der Schluß von Zwischenfällen verschont bleiben, wollen wir die Erfolge der beiden Kontrahenten in den bisherigen Pokalspielen näher betrachten. Iserlohn 11 gelangte durch einen Sieg über Landhausen mit 4:2 zum 2. Pokalgegner Brügge, den der Ballspielverein mit 8:0 überfuhr. Der 3. Gegner ist nun Schwerte 06, das sein 1. Pokalspiel gegen Dröschede nur nach Verlängerung gewann und den neuen Gegner Lüdenscheid Höh 5:0 abfertigte. Jetzt treffen aber zwei ungefähr gleichstarke Gegner aufeinander, denn daß beide Vereine nicht beständig in der Form sind, beweisen die Ergebnisse der M.-Spiele. Bekanntlich errang 06 in Iserlohn mit 2:1 einen verdienten Sieg, und in Schwerte verloren wir 3:1 nicht ganz unverdient, da die Spieler sich nicht auf den Gegner einstellten, sondern hart mit ihm Mann gegen Mann kämpften.

Der Zufall will es, daß VfL. Schwerte gegen Iserlohn 1905 in Iserlohn zu spielen hat. Die Vereine Iserlohn und VfL. stehen in der Spitzengruppe, wogegen 06 und Iserlohn 11 die Tabellenmitte zieren. Durch die Zufallpaarung hat man nun im Fußball einen Städtekampf. Hie Kreisstadt Iserlohn — hie Stadt Schwerte. Da beide Vereine ihre M.-Spiele der 2. Serie gegen die Kreisstädter verloren, haben sie vieles wieder gutzumachen. Es gilt das Ansehen unserer Vaterstadt zu verteidigen. Deshalb müßten alle Sportler der alten Hansestadt beiden Vereinen behilflich sein, daß sie Sonntag über ihre Widersacher siegen. Die Tus-Mannschaft spielt in stärkster Aufstellung, und wenn Sonntag der Ball flach gehalten, der Kampf mit dem Gegner vermieden wird, kann der Sieger nur Schwerte 06 sein.

VfL. 1. Jgd. — Tus 06 1. Jgd.

Beide Jugendmannschaften stehen augenblicklich punktegleich an der Spitze, sodaß ein scharfes Spiel um die wertvollen Punkte entbrennen wird. Nach den Erfolgen zu urteilen ist eine Voraussage unmöglich, die Tagesform wird den Kampf entscheiden.

Menden 10 2. Jgd. — 06 2. Jgd. in Menden
Westhofen 3. Jgd. — 06 3. Jgd. in Westhofen

Deutsche Turnerschaft

Handball

Grüne Eiche Bürenbruch 1896

Grüne Eiche Bürenbruch 2. — Reichsb. Schw. 2.

Vorstehende Mannschaften begegnen sich zum vereinbarten Freundschaftstreffen auf dem Sportplatz in Bürenbruch. Beide Mannschaften stehen sich zum ersten Mal gegenüber. Der Ausgang des Spiels ist offen.

Bürenbruch Schüler — Schw. Turnersch. Sch.

Anschließend tragen die Vereinsjüngsten das fällige Punkte-Diplomspiel aus. Hier erwarten wir die Schwerter als Sieger.

Hilfsfonds für den Deutschen Sport

Der Mitarbeiter des Hilfsfonds für den Deutschen Sport, Gau IX, Bez. 3, in Schwerte, Willi Schmidt, teilt folgendes mit:

Ich erinnere hierdurch die Vereinswerbewarte an den am 5. März d. J. als den äußersten Termin für die Einreichung ihrer Monatsberichte und erwarte, daß er unter allen Umständen eingehalten wird.

Gleichzeitig wollen die Vereine, die in der letzten Werbewart- und Vereinsführerversammlung nicht vertreten waren und daher auch die Einheitssatzungen noch nicht erhalten haben, letztere bis zum gleichen Tage bei mir abholen lassen (durch den Werbewart).

Um allen Vereinen die Möglichkeit zu geben, die Einheitssatzung von ihren Mitgliederversammlungen genehmigen zu lassen, ist die Frist für die Meldung der Annahme beim Gaubeauftragten, Sturmbannführer Schäfer, bis zum 15. April d. J. hinausgeschoben worden. Es kann also jeder Verein die Annahme der Einheitssatzungenheitssatzungen durch eine (evtl. außerordentliche) Mitgliederversammlung bis dahin noch rechtzeitig vornehmen.

Im Hinblick auf die verschiedenen karnevalistischen Veranstaltungen wird darauf aufmerksam gemacht, daß auch für diese der Sportarroschen erhoben werden muß, wenn ein Eintrittsgeld erhoben wird. Falls kein Eintrittsgeld erhoben wird, muß der Sportarroschen auf die Garderobe bzw. auf die Närrischen Abzeichen umgelegt werden. Es wird kontrolliert, ob die einzelnen Vereine in dieser Hinsicht ihre Pflicht erfüllen. Säumige Vereine werden zur Meldung gebracht, was unannehmliche Folgen nach sich zieht.

Das Westfalen-Turnier in Dortmund

Hervorragende Besetzung der Materials- und Eignungsprüfungen

Die großen Turniere in Deutschland unterscheiden sich von denen des Auslandes in erster Linie dadurch, daß wir uns nicht rein auf den Springsport spezialisieren, sondern den ganzen Aufbau des Programmes in der Weise festlegen, daß man, mit den Prüfungen der jungen Reitpferde beginnend, übergeht zu den Leistungsprüfungen der Dressur sowohl wie des Springsportes in seinen verschiedenen Kategorien.

Die leichte Abtlg. der Materialprüfung für Reitpferde erhielt 16 Nennungen und unter diesen befindet sich tatsächlich das Beste, was unsere Ställe aufweisen können. Mit Christian der Frau Franke und Bober des Major Bürkner sind die beiden Pferde genannt, die in Berlin um das Championat kämpften und nun in Dortmund zu einer erneuten interessanten Begegnung kommen. Pferde wie Donar, Moselländer, Pommernländer sind Sieger auf dem Berliner Turnier, während Fahnenjunker, Gibor u. a. schon oft prämiiert wurden. Aus der Gruppe der 13 schweren Pferde fallen zunächst Dr. Herrschels Lapis-Lazuli, Stall Westens Goldregen sowie Major Gerhards Chorknabe als Pferd höchster Qualität auf und weiter solche wie Columbus, Adda und weitere, die sich ebenfalls schon oft mit goldenen Schleifen schmücken konnten.

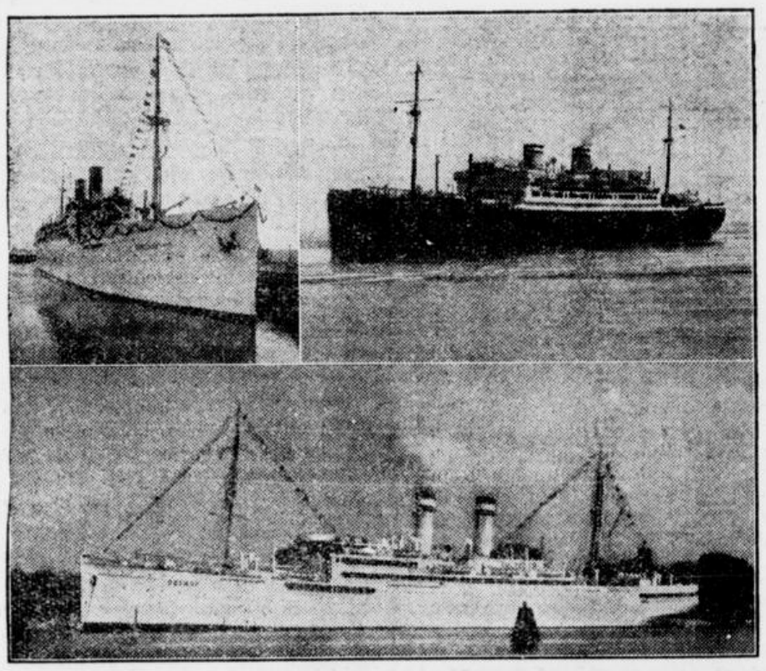
Die Eignungsprüfungen für Reit- und Jagdpferde zeichnen sich dadurch aus, daß außer den großen Berliner Ställen der Deutschen Reitschule, des von A. Staack geleiteten Stalles Westen sowie des Stalles A. Broege eine Reihe weiterer hochklassiger Pferde im Privatbesitz kommen, die im Rheinland und Westfalen beheimatet sind und deren Namen in Turniersport dort einen guten Klang haben. Wenn man weitere Pferde im Besitz der Frau v. Langen, des P. Meermann, des Frl. Cloppenburg-Hamburg, des Münchener Stalles Lange sowie der großen bekannten Händlerfirma Hellmann erwähnt, so dürfte hieraus hervorgehen, daß die Besetzung dieser Eignungsprüfungen auch dem verwöhntesten Geschmack Rechnung tragen wird.

Unter den 62 Nennungen, die für die Dressurprüfung für Reitpferde Klasse L abgegeben wurden, fallen zunächst die vielen Vertreter der Kavalleriehochschule Hannover auf. Unter diesen finden wir unsere besten Vielseitigkeitspferde und solche, die für die olympische Military in Vorbereitung sind. Man verfolgt damit einen besonderen Zweck, indem man den für die Military 1936 in Aussicht genommenen Reitern Gelegenheit geben will, sich auf dem Gebiete der Dressur als Teilprüfung der Military besonders zu vervollkommnen, was in gleichem Maße auch für die Pferde gilt.

In den 3 Gruppen der Dressurprüfung Klasse M, die zusammen 55 Unterschriften erhielten, finden wir die Spitzenpferde auf diesem Gebiete. Reiter und Pferde, die hier am besten bewertet wurden, begegnen sich dann im „Preis des Deutschen Olympia-Komitees für Reiterei", das für diese Olympiadressurprüfung außer dem kostbaren Ehrenpreis des Herrn Reichssportführers noch die beachtliche Summe von 6000 Mark aussetzt, wodurch die Bedeutung dieser von Amateuren zu reitenden Prüfung noch unterstrichen wird. Erfreulicherweise finden wir unter den 15 Nennungen nicht nur, wie man annehmen könnte, die Offiziere des Turnierstalles der Kavallerieschule, sondern auch Zivilamateure wie Andreas, v. Badewitz und Schuster. Durch diese Konkurrenz, die einen hochinteressanten Verlauf verspricht, wird das geschickt gegliederte und abwechselungsreiche Programm um ein besonderes Zugstück bereichert.

Die Azorenfahrt der N.S.G. „Kraft durch Freude"

Indie – Jetzt stehen die Einzelheiten für die Fahrt der „Oceana" zu den Azoren fest, die im Anschluß an die erste große Seereise der N.S.G. „Kraft durch Freude" nach Lissabon und Madeira stattfindet. Der Dampfer „Oceana" startet in Hamburg zu seiner zweiten Fahrt am 2. April um 14 Uhr und wird in Ponte Delgada am 10. April morgens landen. Am 11. April um 14 Uhr geht die Fahrt weiter nach Horta, wo am anderen Tag morgens gelandet wird. Die Rückfahrt wird dort am 13. April um 13 Uhr angetreten. Ankunft in Hamburg am 21. April um 4 Uhr morgens. Auch diese Reise dauert also zwanzig Tage.



Aufn.: Hapag und Photoarchiv Norddeutscher Lloyd

Die drei „Kraft-durch-Freude"-Dampfer, auf denen der deutsche Arbeiter in die Welt fährt

Links oben: „Der Deutsche", rechts oben: „St. Louis", unten „Oceana"

Indie 32

Wir tragen die Treue von Hand zu Hand

Die Eingliederung des Saargebietes ins Mutterland läßt unsere Blicke wieder zurückschweifen in die Zeit der Vorbereitung des Wahlkampfes. Wir gedenken ferner der großen Kundgebungen, die immer wieder die Verbundenheit des ganzen Volkes mit der Saarbevölkerung beweisen sollten. Die größte dieser Saarkundgebungen fand am Deutschen Eck im Beisein des Führers statt. Sie erhielt ihre besondere Bedeutung durch die Schlußläufe der Saartreuestaffel. Sie, der Welt größter und einzigartigster Staffellauf, war das Werk „unseres" Karl Steding, des Oberturnwarts der D. T. Fast eine ganze Woche lang liefen in Deutschlands Gauen Turner und Sportler in sengender Mittagshitze, in Sturm und Regen, durch Nacht und Nebel, um dem Führer und dem auf der Feste Ehrenbreitstein versammelten Saarvolk das unverbrüchliche Treuegelöbnis der deutsche Stämme zu überbringen. Jünglinge und Männer in der Vollkraft ihres Lebens, Turnerjugend voll freudiger Begeisterung, Greise durchdrungen von der Hingabe und Liebe zur großen Sache, die schon beim Hermannslauf der D. T. vor 10 Jahren mit dabei waren, eilten aus dem höchsten Norden, über Täler und Höhen, durch Wälder und stille Dörfer, durchschwammen Flüsse u. Seen, um durch ihre Hand das Treuegelöbnis zur deutschen Saar wandern zu lassen.

Es spricht sich leicht aus: 170 000 Läufer, in zusammen 800 Stunden über 17 000 km. Welche ungeheure Leistung vom ältesten bis zum jüngsten Turner, deren Einsatzfreudigkeit und Treue das Gelingen der Saartreuestaffel zu verdanken war, in Nord und Süd, in Ost und West unseres Vaterlandes zu vollbringen war, das vermögen am besten die Turner zu beurteilen, die die Läufe durch Tag und Nacht und wieder durch Tag und Nacht hindurch im Kraftwagen begleitet hatten. Vor ihren Augen hat sich lebendig gezeigt, was in der D. T. Treue heißt. Man hat sie vor Monaten aufgerufen, die Verene und Vereinchen, über die Gaue, Kreise und Unterkreise hinweg. Man hat sie bekanntgemacht mit dem großen Plan und den kleinen Einzelplänen der Saartreuestaffel und hat ihnen gesagt: Ihr habt in der Woche vor Koblenz zur festgesetzten Zeit eine so und so viel Kilometer lange Strecke mit Läufern zu besetzen. Dies war nun leichter gesagt als getan; denn die Turnvereine, besonders in den Gegenden, in denen lange unbewohnte Strecken durch Wald hindurch und über weite, ländliche Strecken hinweg zu besetzen waren, sind nun einmal nicht größer gewesen als sie waren. Da war oft guter Rat teuer. Aber ohne das geringste „wenn" und „aber" haben sie es alle geschafft, und wenn in mancher Gegend das letzte Mitglied der Turnerfamilie mithelfen mußte. Und wenn es dann so weit war, daß die Kraftwagen der Staffelleitung am Horizont auftauchten und mit ihren Scheinwerfern das Dunkel der Nacht lichteten, dann hob sich in bewundernder Regelmäßigkeit ein weißer Läufer nach dem andern aus dem Dunkel, um mit dem freudigen Rufe „Deutsch ist die Saar" den Köcher zu übernehmen und ihn eilendes Fluges auf der endlosen Straße weiterzutragen. Ein ergreifendes Bild, das sich stunden- und tagelang wiederholte, und das für den, der es erleben durfte, ewig unvergeßlich sein wird.

Wer sich ein lebendes Bild von den gesamten Läufen der Saartreuestaffel machen will, besuche den Filmabend der Schwerter Turnerschaft.

Aus dem Nachbargebiet

Letmathe, 27. Februar. Der Zimmerherr in Geldverlegenheit. — Ein alter Schwindel. In Letmathe mietete sich vor einiger Zeit ein gewisser Paul Fil. bei einer Frau S. ein, der er über seine beruflichen Geschäfte allerlei erzählte, was die Frau in den Glauben wiegen mußte, es mit einem ehrbaren und arbeitsfreudigen Manne zu tun zu haben. Leider stellte sich schon am zweiten Tage heraus, daß er zur Begleichung einer Nachnahme nicht genügend Geld von seiner Firma erhalten habe. Frau S. fiel richtig auf den alten Schwindel herein. Sie lieh ihm von heute auf morgen 180 Mark. Sie hat den Mann und das Geld nie wiedergesehen, denn noch am selben Tage reiste er ab, und zwar nach dem Rhein, wo er denselben Schwindel mit dem gleichen Glück mehrmals wiederholte. Es fielen ihm noch etwa zweihundert Mark in die Hände. Er kam vor das Amtsgericht nach Altena, das ihn am 17. Januar unter Einrechnung von einigen Vorstrafen zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr und 6 Monaten verurteilte. — Gegen dieses Urteil legte der Angeklagte Berufung ein. Vier Monate seien zuviel für den Letmather Schwindel. Vor der Strafkammer erfuhr man über das Leben des Angeklagten mancherlei, was zur Milde stimmte. Gesamtstrafe wurde auf 1 Jahr 4 Monate herabgesetzt.

Dorg nimmt noch nix weg, wenn's bleibt bei Persil

„Persil billiger! Doppelpaket jetzt 60 R.-Pfg. Normalpaket jetzt 32 R.-Pfg."

SA marschiert in Saarbrücken ein



(Scherl-Bilddienst)

Unter ungeheurem Jubel des Saarvolkes trafen am Vorabend der Rückkehr des Saarlandes die ersten SA.-Formationen in Saarbrücken ein. Man sieht auf unserem Bilde die SA.-Männer beim Marsch über den festlich geschmückten Platz vor dem Saarbrücker Hauptbahnhof. **Das Bahnhofsgebäude trug** schon, wie man sieht, die Aufschrift „Reichsbahnhof".

Vorbeimarsch vor dem Führer

Marschtritt auf dem Rathausplatz in Saarbrücken

Als der Führer gegen ½3 Uhr das Hotel Excelsior in Saarbrücken verließ, um sich zum Vorbeimarsch am Rathaus zu begeben, begann es wieder in Strömen zu regnen. Trotzdem waren die Bilder wieder die selben, die wir schon bei der Fahrt durch Saarbrücken sahen. Einen Unterschied kann man aber hier erleben: Bei großen Kundgebungen in Deutschland haben immerhin verschiedene den Führer gesehen und wissen um sein Kommen; hier ist ein befreites Volk am ersten Tage seiner neugewonnenen Freiheit vom Führer persönlich heimgeholt und damit für all die 15 Jahre Kampf und Not belohnt worden. Das Saarvolk spürt das. Und dieses Gefühl prägt sich dann aus in einer Begeisterung, die aus dem tiefen Innern kommt und den ganzen Menschen erfaßt.

Am Rathausplatz, gegenüber der Tribüne, nahm der Führer dann, in seinem Wagen stehend, den Vorbeimarsch der Verbände ab, um seinen Wagen der Reichskommissar Gauleiter Bürckel, die führenden Männer der Partei, die Reichsstatthalter, Minister usw. An der Spitze des Zuges marschieren drei Bereitschaften preußischer Landespolizei, dahinter eine Bereitschaft pfälzischer Landespolizei aus Ludwigshafen. Polizeigeneral Daluege tritt an den Wagen des Führers und meldet. Dann setzt die Musikkapelle ein und der Tritt der Polizeibereitschaften hallt über das Pflaster. An die Spitze schließen sich Abordnungen der SA-Gruppe Kurpfalz unter Führung von Gruppenführer Lutzen an. Dann werden die pfälzischen Sturmfahnen der SA vorbeigetragen, von denen so manche gekrönt ist von dem Bundschuh, dem Morgenstern, oder einer Lanzenspitze. Die pfälzischen Bauern haben diese alten Traditionszeichen ihres Kampfes an die Spitzen ihrer Fahnenstangen geheftet als Ausdruck ihres Trotzes und ihrer Treue. An die SA reiht sich das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps, das vom Korpsführer Hühnlein dem Führer gemeldet wird. Das NSKK hat von jeder deutschen Motorbrigade einen Stander nach Saarbrücken beordert, so daß in dem Fahnenwald, der nun vorüber getragen wird, sozusagen die Feldzeichen des ganzen deutschen Motorsports dem Saargebiet die Grüße der deutschen Gaue bringen. Dahinter kommt dann unter Führung von Reichsarbeitsführer Hierl der Arbeitsdienst mit geschultertem Spaten, kräftige, junge Burschen, die einen ausgezeichneten Eindruck machen, darunter viele Saarländer, die noch vor einigen Wochen zur Abstimmung im Saargebiet weilten und nun wiederum in ihre Arbeitsdienstformationen zurückgekehrt sind. Nach dem Vorbeimarsch des Arbeitsdienstes meldet der Präsident des Deutschen Luftsportverbandes Bruno Lörzer die deutschen Flieger. Danach sieht man einen Sturm pfälzischer Marine-SA und dann im langen Zuge die Männer, die den Kampf an der Saar getragen haben: die Deutsche Front. Vorangetragen werden ihr die Fahnen der einstigen saarländischen SA-Formationen und der ehemaligen Ortsgruppen der NSDAP, die nun wiedererstehen werden.

Zahlreiche alte Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung sieht man in diesen Reihen, deren Kennzeichen die schwarze Sturmmütze ist, um deretwillen so mancher in der Zeit des Saarkampfes bittere Not litt. In weißen Hemden dann der Ordnungsdienst der Deutschen Front, eine Elite, die, berühmt durch ihre außerordentliche Disziplin, von dem bisherigen englischen Polizeikommandeur des Saargebietes Hennessy selbst als Hilfspolizei vorgeschlagen war. Diesem Ordnungsdienst ist es zu danken, wenn in all den Tagen des heftigen Kampfes es im Saargebiet ruhig blieb und alle Provokationen des kleinen Häufleins der Separatisten, das nun in alle Welt zerstoben ist, fruchtlos blieben. Die pfälzische HJ kommt nun und um den Mund des Führers spielt ein Lächeln, als er die Begeisterung der Jungen so vielfältig aus ihren Augen leuchten sieht. Den Jungen macht dieser Vorbeimarsch ganz besonderer Spaß. Sie sind mit einem heiligen Eifer dabei, und insbesondere das Jungvolk möchte es ganz so tun wie die Alten. Die pfälzische SS-Standarte 10 eröffnet den Vorbeimarsch der SS und dann schließt diese 1½stündige Bezeugung deutscher Zusammengehörigkeit diese sinnfällige Darstellung der Heimkehr der Saar ins Reich die Leibstandarte Adolf Hitler, geführt von SS-Obergruppenführer Josef Dietrich.

Hinter der Tribüne sind wiederum Fenster und Dächer besetzt, hinter dem Führer staut sich die Menge über dem ganzen Rathausplatz und die Straßen entlang. Sie stehen so eng, daß der Regen sich sofort in Dampf umsetzt und es wie eine Wolke über den Menschen liegt, ein ganz eigenartiges Bild. Selbst die Galerien und Plattformen der Johanniskirche sind belagert und überall sieht man bildhungrige Photographen, denn jeder möchte einmal ein eigenes Bild vom Führer als Andenken haben. Gegen 4 Uhr ist der Vorbeimarsch zu Ende. Der Führer ist völlig durchnäßt, aber sein Gesicht zeigt eine helle Freude und die immer wieder erneuten begeisterten Huldigungen, die ihm bereitet werden und die er doch schon so oft erlebte, hier sind sie sozusagen eine endgültige und ewige Hingabe des Saarvolkes zu jenem Deutschland, das durch den Führer verkörpert wird.

Der Führer begibt sich nun mit seiner Begleitung in das Rathaus, wo er den Dreier-Ausschuß empfing.

Fahrt durch singendes Land

Hitlers politische Soldaten rücken ins Saarland ein

Wie oft hat die Phantasie in den vergangenen 15 Jahren diese Fahrt durch das endlich befreite Saargebiet erträumt, bis in alle Einzelheiten dann nach dem gewaltigen Abstimmungssieg sie sich fast vorgestellt — und wie armselig verblassen alle diese Bilder gegenüber der Wirklichkeit. Es ist, als ob die ganze Erde singt.

Alle sonst so vertrauten Lieder haben einen neuen Sinn erhalten in diesem Bezirk Deutschlands, wo selbst die nationalen Gesänge als Bekenntnis zum angestammten Vaterland verfemt waren. Uns aus dem Reich ist der schwingende Rhythmus der Marschlieder der braunen Bataillone längst tief im Blut verwurzelt, die in Nürnberg, am Bückeberg oder sonstwo machtvoll aufrauschten. Aber mit dem hallenden Gesang der einrückenden Kolonnen durch die nächtlichen Straßen Saarbrückens durchzittert die Einmaligkeit des historischen Erlebnisses. Schar auf Schar, Sturm auf Sturm trifft ein. Die ganze Nacht dauert dieses Marschieren. Kaum ist der letzte Ton eines Liedes verhallt, klingt er wider im Echo, das immer stärker anschwillt. Wer denkt da an Schlaf, wenn Deutschlands Jugend zum nationalen Appell antritt!

Auf allen Wegen wallfahrten sie mit ihren Standarten und Fahnen, mit geschultertem silberglänzenden Spaten. Und jene, die in beängstigend vollen Zügen herbeiströmen, wetteifern mit ihnen. Aus den rollenden Wagen klingt und singt bei Tag und Nacht, schallt es über die Wasser der Saar, durch Tannengrünschluchten und über die Kohlengruben des Warndt. Es ist ein großes, einziges Familienfest, das zu Ehren der Rückkehr eines langentbehrten Kindes gefeiert wird. Alles hat sich würdig geschmückt; selbst die nüchternen Bahnhöfe sind mit Tannengirlanden verschönt. Die Hoheitszeichen des Dritten Reiches grüßen von jedem Dachfirst. Die Arbeit ruht in allen Betrieben. Still liegen die Felder, über die wie Orgeltöne der Heimatgesang eines endlich geeinten Volkes als erneutes Bekenntnis zu seinem Führer rauscht.

Zweibrücken, 1. März.

Am 1. März, dem Tage, an dem das Saarland endgültig ins deutsche Vaterland heimkehrt, stehen auf allen Zufahrtsstraßen, noch jenseits jenes Trennungsstriches, der bisher die künstliche Grenze bildete, die geschlossenen SA.- und SS.-Formationen, die den Feiertag des Saarlandes miterleben werden.

Bruchhof war in den vergangenen Jahren die französische Zollstation an der Zufahrtsstraße von der Pfalz her über Homburg ins Saarland. Jenseits der ehemaligen Grenze stehen etwa 300 Mann SS.-Motorsturm Zweibrücken, dahinter lange Kolonnen SA. Trotz des trüben grauen Wetters sieht man überall nur frohe und fröhliche Gesichter. Man ist mit den letzten Vorbereitungen zum Einmarsch ins Saarland beschäftigt. Man will blitzsauber in Feiertagskleidung den Weg antreten. Zum letztenmal werden die auf schmutzigen Straßen bespritzten Stiefel gesäubert. Einer sieht die Uniform des anderen nach, und unterzieht alles einer letzten Musterung.

Homburg, die erste Stadt auf dieser Zufahrtsstraße auf saarländischem Boden, ist überreich geschmückt zum Empfang der Formationen. Tannengirlanden, Fahnen, Wimpel und Hoheitszeichen schmücken in einem solchen Ausmaß die Straßen, daß fast die Häuserfronten verschwinden. Bis weit draußen nach Bruchhof hört man den Jubel in der Stadt. Inmitten einer vielhundertköpfigen Menschenmenge, umjubelt von Heilrufen, setzen sich die zahlreichen Autos und Motorräder in Bewegung, die als Sendboten aus dem Reich ins Saarland kommen, um an der Freude und dem Jubel der Saarlandbevölkerung über die endlich wiedergewonnene Freiheit teilzunehmen.

Nun brausen und knattern die Motorräder des SS.-Sturmes über die Straßen. Daran anschließend folgt die SA., an der Spitze Spielmannszug und Musikkapelle, die genau auf der ehemaligen Grenzlinie Halt machen. Laut ertönt das Deutschlandlied, das die begeisterte Menge freudig und mit erhobenem Arm mitsingt. Dann setzen sich die Kolonnen — die ersten, die als geschlossene Formationen saarländischen Boden betreten — wieder in Bewegung und rücken ins Saarland ein, wo der Jubel kein Ende nehmen will Man sieht es allen Gesichtern an, überall herrscht nur der eine Gedanke: Endlich frei, endlich wieder im großen Heimatlande Deutschland!

In der gleichen feierlichen Form hielten auch an den anderen Zufahrtsstraßen die SA.- und SS.-Formationen ihren Einzug.

Freude im Reich

Deutschland unter Flaggenschmuck und Glockengeläut

Zur selben Minute wie am Regierungsgebäude in Saarbrücken stiegen in ganz Deutschland die Banner des nationalsozialistischen Deutschlands an den Masten empor, während sich die Arme von Millionen deutscher Volksgenossen zum Deutschen Gruß, zu einem Hoch auf Deutschland und seinen Führer emporreckten.

Ihrer besonders engen Verbundenheit mit den Volksgenossen und dem Lande an der Saar gab die Bevölkerung an Ruhr und Niederrhein am Ehrentage der deutschen Saar in überaus herzlicher Freude Ausdruck. In allen Städten und Orten des rheinisch-westfälischen Industriegebietes wogt ein Meer von Fahnen, künden Tannengirlanden und Grünschmuck an den Häusern und auf den öffentlichen Plätzen Festfreude. In den Werkhallen der Fabriken, in den Waschkauen der Zechen, in den Verwaltungshäusern und Behördengebäuden und in den vielen tausend großen und kleinen Betrieben des Gebietes versammelten sich am Morgen die Arbeiter der Stirn und der Faust zu gemeinsamen Feierstunden, um dem feierlichen Akt der Flaggenhissung beizuwohnen und im Gemeinschaftsempfang die Uebertragung aus Saarbrücken zu hören. Sirenengeheul und Glockengeläut gaben den Auftakt zur Feier.

Mit großer Anteilnahme erlebte auch die Bevölkerung der Westmark die endgültige Freiheitsstunde der Saar. Als im Verlaufe der Uebertragung aus Saarbrücken das „Heißt Flagge!" ertönte, gab es in Köln kein Haus, dessen Bewohner nicht durch die Hissung der Fahnen des Dritten Reiches ihre Verbundenheit mit der Saar bekundet hätte. Das Glockengeläut aller Kölner Kirchen verlieh dem Ganzen eine äußerst festlich-weihevolle Stimmung.

Mit inniger und begeisterter Anteilnahme erlebte die Bevölkerung der Stadt am Deutschen Eck den historischen Tag. Im Augenblick der Aufforderung zur Flaggenhissung stiegen zuerst auf den Zinnen der Festung Ehrenbreitstein die Wahrzeichen des Dritten Reiches hoch. Innerhalb weniger Minuten war die ganze Stadt am Deutschen Eck in ein wahres Flaggenmeer getaucht.

In der Hauptstadt der Bewegung, in München, bildeten Blumen und Banner, Kränze und Lorbeerbäume den Festschmuck. Ueberall hatte sich eine erwartungsfroh gestimmte Menge vor den Lautsprechern aufgestellt. Von den Kirchtürmen läuteten die Glocken. Die Fabriksirenen ertönten. Alles entblößte die Häupter, die Hände reckten sich zum Himmel. Das Reichsheer des Standortes München war um 10 Uhr im Hofe der Kaserne zum großen Appell angetreten.

In Berlin wurden die eindrucksvollen Minuten zum nie zu vergessenden Erlebnis. Der Wilhelmplatz ist mit Menschenmassen angefüllt. Während die Fahnen an der Reichskanzlei und an den anderen Regierungsgebäuden hochgezogen werden, strecken sich die Arme zum Deutschen Gruß. Ueber den weiten Platz schallt, von allen Volksgenossen mitgesungen, das Deutschlandlied, das Horst-Wessel-Lied und das Lied von der Saar. — Auf dem Kasernenhof in der Rathenower Straße marschierte das Berliner Wachregiment auf. Der Kommandeur des Wachregimentes wies in seiner Ansprache auf die Bedeutung des Tages hin.

Eupen-Malmedy und Saar-Rückkehr

Auch im Gebiete von Eupen-Malmedy wurde der 1. März als ein Freudentag aller deutschen Volkskreise still und innig miterlebt. Die „Eupener Zeitung" gibt ihren Gefühlen der Heimattreue bewegt Ausdruck, wenn sie in ihrem Gedenkartikel, der begreiflicherweise eine stark wehmütige Note trägt, folgendes schreibt: „Die heiße Freude, die am 1. März Millionen von Herzen durchzittert, findet ihren Widerhall auch in unseren Herzen. Doch drüben werden am 1. März die Glocken läuten, die Fahnen lustig im Winde flattern und die Freudenfeuer brennen. Unser Schicksal ist es, auf diese äußeren Zeichen der Freude zu verzichten. Wir können keine Fahnen hissen, keine Raketen in die Luft senden und keine Freudenfeuer entzünden. Unsere innere Freude ist nicht geringer, weil die äußeren Zeichen fehlen. Der 1. März ist ein wahrhaft großer Tag für alle Glieder des deutschen Volkes, gleich unter welcher Zone, in welchem Staat, fern oder nah dem Lande der Ahnen sie leben. Sie wollen sich an diesem Tage mehr noch als sonst innerlich verbunden fühlen. Und so drücken wir unseren Volksgenossen an der Saar in tiefer Bewegung die Hand und beglückwünschen sie von ganzem Herzen.

Die Fahnen gehen hoch

Vor dem neuen Landgericht, dem Gebäude der ehemaligen Regierungskommission, strömen gegen 10 Uhr morgens unübersehbare Menschenmassen zusammen, um dem feierlichen Akt der Flaggenhissung beizuwohnen. Der Platz vor der Regierungskommission ist durch je eine Kompagnie Leibstandarte und preußischer Landespolizei abgesperrt. Tausende drängen sich auf den großen Rasenplätzen zwischen Regierungsgebäude und den Ufern der Saar. Alle umliegenden Fenster und Dächer sind dicht besetzt, aller Augen sind auf die großen Fahnenmasten auf und an der Regierungskommission gerichtet, auf denen in wenigen Minuten die Fahnen des neuen Deutschland flattern werden.

Kurz nach 10 Uhr treffen die Autokolonnen der Ehrengäste ein, an der Spitze die Reichsminister Dr. Frick und Dr. Goebbels. Die Menge bricht in laute Heilrufe aus. Man sieht zahlreiche höhere SS-Führer mit Reichsführer Himmler, SA-Führer mit Gruppenführer Lewken, Führer des Arbeitsdienstes mit Reichsarbeitsführer Hierl, weiter bemerkt man fast sämtliche Reichsleiter sowie viele Offiziere der Reichswehr und der Landespolizei. Die beiden Bischöfe von Trier und Speyer sind ebenfalls anwesend.

Um 10.15 Uhr begibt sich Reichsminister Dr. Frick auf den neben dem Regierungsgebäude errichteten riesigen Turm, der das hohe Gebäude fast noch zu überragen scheint; als der Minister oben ankommt, brausen ihm Heilrufe entgegen. Dr. Frick ergreift sodann das Wort zu seiner Ansprache.

Deutsche Brüder und Schwestern von der Saar! Deutsche Volksgenossen! Die Stunde der Befreiung hat geschlagen! Die Regierung des Saarlandes ist soeben auf die Reichsregierung übergegangen.

Was das Saarvolk seit 15 Jahren unabänderlich gewollt und am 13. Januar 1935 klar und unanfechtbar vor aller Welt bekräftigt hat, ist heute Wirklichkeit geworden.

Das Saarland, über 1000 Jahre ein Bestandteil des Reiches, kehrt heute nach langen Jahren der Trennung wieder heim ins große Vaterland. In dieser feierlichen Stunde gedenken wir aller deutschen Abstimmungskämpfe in Nord und Süd, in Ost und West, wo deutsche Treue sich tausendfältig bewährte.

Wenn heute die Hoheitszeichen des Deutschen Reiches wieder frei in den Lüften über einer befreiten Saar flattern und aller Welt den Sieg der Freiheit des deutschen Saarvolkes künden, wenn zur gleichen Stunde in allen Teilen des Reiches, von Konstanz bis Flensburg, von Beuthen und Tilsit bis Aachen und Saarbrücken, die Fahnen des Dritten Reiches hoch in den Lüften wehen und die Glockenklänge der deutschen Dome und Kirchen sich mit dem tausendfältigen Ertönen der Sirenen der Stätten unserer Arbeit und der Schiffe unserer Hafenstädte zu einem einzigen Jubelklang vereinigen — dann soll dies vor aller Welt wie ein Schwur unseres großen deutschen Volkes sein:

„Wir wollen frei sein, wie die Väter waren!" Niemals mehr wollen wir dulden, daß deutsches Land uns mit Gewalt entrissen wird. In diesem geschichtlichen Augenblick, der durch die Flaggenhissung symbolisch die endgültige Wiedervereinigung des Saarlandes mit dem Deutschen Reiche vollzieht, fordere ich Sie auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: Unser großes deutsches Volk, das ewige Deutschland und unser geliebter Führer und Reichskanzler Adolf Hitler „Sieg Heil!"

Beim Kommando: „Heißt Flagge!" gehen feierlich die Fahnen des neuen Deutschland hoch. Nicht endenwollender Jubel begleitet diesen Akt, bedeutet es für jeden Menschen an der Saar doch unbeschreibliche Freude, auf dem Gebäude, durch das jahrelang die Fremdherrschaft im Saargebiet versinnbildlicht wurde, nunmehr die Symbole der wiedergewonnenen Heimat zu sehen. Der Präsentiermarsch ertönt, nochmals ergreift Reichsminister Dr. Frick das Wort, um ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer auszubringen. Die Menge stimmt begeistert in das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied ein und läßt es sich nicht nehmen, anschließend das Trutzlied der Saar aus schweren Zeiten „Deutsch ist die Saar" spontan zu singen.

Die Ehrengäste begeben sich wieder zu ihren Wagen, um eine Rundfahrt durch Saarbrücken anzutreten, die zu einem wahren Triumphzug wird. Alle Straßen sind dicht gefüllt mit Menschen, die nur schwer von den Absperrmannschaften der SA davon abzuhalten sind, sich an die offenen Wagen der Minister und übrigen Ehrengäste heranzudrängen. Ueberall ertönen immer wieder Heilrufe, an zahlreichen Stellen der Stadt sind Musikkapellen aufgestellt, es herrscht eine Begeisterung, die sich nur mit der Jubelstimmung des 15. Januar nach Bekanntwerden des Abstimmungsergebnisses vergleichen läßt.

An der Bergwerksdirektion

Gleich nach der Flaggenhissung auf dem Regierungsgebäude ging kurz nach 10 Uhr auf dem Gebäude der Bergwerksdirektion und auf der gegenüberliegenden Grubenschule die deutsche Flagge hoch.

Nichts symbolisierte eindringlicher die Bedeutung des Tages als die feierliche Besitzergreifung des Verwaltungsgebäudes der saarländischen Gruben, mit der zugleich auf allen Grubeninspektionen die deutsche Flagge aufgezogen wurde.

16 Jahre lang hat die Trikolore mitten im Herzen Saarbrückens geweht und aufdringlich kundgetan, daß Frankreich die Wirtschaft dieses Landes beherrschte. Das Geschick hat sich gewendet. Zerschellt sind alle Machtgelüste, zerschellt nicht zuletzt an der Treue des deutschen Saarbergmannes.

Bewußt der historischen Stunde harrten viele Tausende der Saarbrücker Bürger und ihrer auswärtigen Gäste in den Straßen um die Bergwerksdirektion, wohin Lautsprecher die Feier vor dem Regierungsgebäude übertragen. Ein Sturm der Leibstandarte im Stahlhelm mit aufgepflanztem Seitengewehr, eine Hundertschaft Landespolizei mit Karabinern und 1500 Saarbergleute in ihren Uniformen bildeten vor der Direktion ein Dreieck. Auf den Stufen des Eingangs waren die alten Fahnen der saarländischen Werksinspektionen, die während der Fremdherrschaft nach Bonn gebracht worden waren, aufgestellt.

Als die Feier am Regierungsgebäude vorüber war, nahm der Bergmann Johann Keßler aus Quierschied das Wort. Wir sind eins mit dem deutschen Vaterlande, von dem uns nichts mehr trennen kann. Die Saargruben, die schon unseren Vorfahren Arbeit und Brot gaben, gehören wieder Deutschland. Wir sind stolz darauf, in vorderster Front für Deutschland gekämpft zu haben. Mögen die seelischen und materiellen Opfer auch groß gewesen sein, so wurden sie doch im Dienste unseres Vaterlandes und seines Führers gebracht. Wir sind stolz darauf, daß die Saargruben wieder deutsch sind und wir deutschen Vorgesetzten Gefolgschaft leisten können, mit denen wir Bergleute — das sei unser heiliger Wille — eine wahre Betriebs- und Volksgemeinschaft bilden werden. Unserem Vaterlande und seinem Führer geloben wir heute unverbrüchliche Treue, die wir beschwören mit unserem alten Gruß „Glück auf!"

Auf Geheiß Keßlers senkten sich die Fahnen und der Trauerflor, den sie 16 Jahre lang getragen, wurde ersetzt durch einen Hakenkreuzwimpel.

Dann sprach Kreisleiter Dürrfeld. Und nun zog der neue Generaldirektor der Saargruben, Bergassessor Dr. Wächter unter Mithilfe von zwei Bergleuten das Hakenkreuzbanner an der Stelle hoch, wo seit 16 Jahren Frankreichs Hoheitszeichen geweht. Kurze Kommandos, SS und Schutzpolizei präsentieren, der Präsentiermarsch erklingt. Dann folgte die erste Strophe des Deutschlandliedes, des Horst-Wessel-Liedes und des Saarliedes. 14 sieben Meter lange schwarz-weiß-rote und Hakenkreuzflaggen wurden am Gebäude gehißt.

Zur gleichen Zeit mit der Flaggenhissung am Regierungsgebäude und an der Bergwerksdirektion wurden auch auf den Bahnhöfen der drei saarländischen Stichbahnen, die bisher unter der Verwaltung der elsaß-lothringischen Bahnen standen, die deutschen Reichsfahnen feierlich gehißt.

Staatsakt im Saarbrücker Rathaus

Die feierliche Einsetzung Saarkommissars Bürckel

Um 11.15 Uhr begann im großen Festsaal des Rathauses in Saarbrücken der feierliche Staatsakt der Einsetzung des Saarkommissars Bürckel durch Reichsinnenminister Dr. Frick als Reichskommissar für das Saargebiet. Im festlich geschmückten Saal hatte eine große Anzahl geladener Gäste Platz genommen. In der ersten Reihe bemerkte man u. a. die Reichsminister Dr. Frick, Dr. Goebbels und Darré, Saarkommissar Bürckel, die Reichsleiter Rosenberg und Himmler, die Bischöfe Bornewasser von Trier und Sebastian von Speyer. Auch sämtliche übrigen hohen Ehrengäste aus dem Reich waren anwesend. Außerdem die führenden Männer des Saarkampfes und die Spitzen der saarländischen Behörden.

Feierliche Stimmung herrschte im Saal, als der Staatsakt mit einem Choralvorspiel von Bach eingeleitet wurde.

Hierauf ergriff Reichsinnenminister Dr. Frick das Wort zu einer längeren Ansprache. Lebhaften Beifall fanden seine Worte insbesondere, als er die Verdienste des Saarkommissars Bürckel um das deutsche Saarland hervorhob. Auf dem Platze vor dem Rathaus hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, wo durch Lautsprecher die Reden übertragen wurden.

Nachdem Reichsinnenminister Dr. Frick den Gauleiter Bürckel feierlich in sein Amt eingeführt hatte, wurde das Saarlied gesungen. Der neueingesetzte Reichskommissar Bürckel antwortete dem Reichsinnenminister mit einer Ansprache.

Die Rede Dr. Fricks

Reichsminister Dr. Frick führte in seiner Ansprache u. a. aus:

Mit dem heutigen Tage ist nach 15jähriger Trennungszeit das Saarland zur Heimat zurückgekehrt und der Regierungsgewalt der Reichsregierung, die zu vertreten ich die Ehre habe, wieder unterstellt. Mein erster Gruß gilt der saarländischen Bevölkerung. Ihre Haltung war in den schweren Jahren seit 1918 stets aufrecht, gerade und von vorbildlicher Vaterlandstreue getragen; das ganze deutsche Volk gedenkt in dieser Stunde mit Dankbarkeit und Bewunderung der Brüder und Schwestern an der Saar.

Mit der Trennung vom Reich begann der Leidensweg der deutschen Saar. Die Zukunft war dunkel und der politische Himmel verhängt, so daß ein Ausweg aus dieser Not nicht abzusehen war. Das Reich taumelte unter der marxistischen Herrschaft dem Abgrund der Inflation entgegen, Deutschland war schwach und machtlos und brach unter der Last der Kriegstribute zusammen. Je größer die Not im Reich war, um so heller leuchtete eure Treue, obwohl es nicht an Versuchen und Lockungen fehlte. Euch stärkte damals das Gefühl, daß wir alle auf Gedeih und Verderb zueinander gehörten und daß die Bande des Blutes, des Volkstums, der gemeinsamen Vergangenheit und der Sprache sich stark genug erweisen würden, um alle künstlich aufgerichteten Schranken niederzureißen.

Der Arbeiter und der Bergmann ging, wenn auch mit geballter Faust in der Tasche, treu seiner Arbeit unter fremdländischen Arbeitgebern nach. Er ließ nicht sein Deutschtum antasten. Eher gab er Arbeit und Brot auf, als daß er sich von seinem Vaterlande abwandte. Tausendfach bewahrheitete sich hier, daß der ärmste Sohn des Volkes auch sein treuester ist. Der deutsche Beamte verblieb im Interesse des Reiches im Dienste der ihm fremden Behörde. Das Saarvolk insgesamt war durchaus loyal gegenüber der ihm auferlegten Verwaltung. Wo diese aber versuchte, über ihre Treuhänderpflicht hinauszugehen, da gab es keinen Zoll nach. Jeder Saarländer war in den Zeiten der Trennung durchglüht von dem Gedanken, den jene alte Frau, deren Stimme für ungültig erklärt wurde, in die denkwürdigen Worte kleidete: Ich bin deutsch geboren und will auch deutsch sterben".

Als am 15. Januar 1935 der aufhorchenden Welt das Ergebnis der Volksabstimmung verkündet war, wurde es der ganzen, durch falsche Berichte vielfach irregeführten Welt klar, daß das durch Versailles künstlich geschaffene Saarproblem in Wahrheit nie bestanden hat. Die Lösung der sogenannten Saarfrage durch die Saarbevölkerung selbst hat bewiesen, daß auch im Leben der Völker sich letzten Endes Recht und Wahrheit durchsetzen und daß dieser

Kampf um das Recht nicht mit der Waffe in der Hand erfochten zu werden braucht. Die Volksabstimmung am 13. Januar 1933 war ein friedlicher Sieg des friedliebenden Deutschland.

Möge sie der Beginn sein für eine Auseinandersetzung der Völker über noch schwebende Fragen im Wege friedlicher Verständigung.

Die Geschichte selbst hat das Saarvolk in diesem Jahr vor der ganzen Welt in die Schranken gefordert, damit es Zeugnis für sein Deutschtum ablege. Nun ist für alle Zukunft jeder Zweifel auch außerhalb der deutschen Grenzen ausgeschlossen. Das Saarvolk hat durch dieses gewaltige Bekenntnis zu Deutschland seinem Vaterlande einen unschätzbaren, in seiner Bedeutung weit über die Saar hinausreichenden Dienst erwiesen. Es hat vor der ganzen Welt in einer Abstimmung, die geheimer und neutraler nicht gehandhabt werden konnte, den Beweis erbracht, daß unter der Führung Adolf Hitlers die Deutschen über Parteien und Konfessionen hinweg ein Volk geworden sind. Dank dem Opfermut und der Einsatzbereitschaft des Saarvolkes können wir heute voll Stolz und Dankbarkeit den Tag der Wiedereinsetzung der deutschen Regierung feiern.

Daß das Deutsche Reich diesen gerechtesten aller Kämpfe eines vergewaltigten Volksteiles mit innigster Anteilnahme verfolgte, war selbstverständlich. Die Losung im Saarkampf war: „Zurück zum Reich". Das Saarvolk sah all die Jahre hindurch in einem einigen Deutschen Reich die Verkörperung seiner Sehnsucht. Im Reiche Adolf Hitlers hat diese Sehnsucht sichtbare Gestalt angenommen. Und wenn etwas vom Reiche aus zum Sieg an der Saar beigetragen hat, so ist es die Tatsache, daß es seit 1000 Jahren keine Herrschaft in Deutschland gegeben hat, die so vorbehaltlos das deutsche Volkstum zum Angelpunkt seiner gesamten Politik machte wie die Regierung Adolf Hitlers.

Nachdem die historische Aufgabe der Länder erfüllt ist, ist für diese als selbständige territoriale Gebilde kein Raum mehr. Der Deutsche kennt heute nur noch das einige und einzige Deutsche Reich. Dieser Entwicklung und diesem Fortschreiten der Geschichte wird in absehbarer Zeit durch eine neue Gliederung des Reichsgebietes Rechnung getragen werden.

So hat die Reichsregierung bereits jetzt beschlossen, die Verwaltung des Saarlandes bis zur Eingliederung in einen Reichsgau selbst zu übernehmen.

Dr. Frick begrüßte dann als Innenminister des Reiches die Beamten des Saarlandes, deren vorbildliche Haltung die Reichsregierung anerkannt habe. Sie konnte nahezu alle Beamten in ihren Dienst übernehmen. Dem deutschen Mitglied der ehemaligen Regierungskommission, Minister Koßmann, dankte Dr. Frick für die seiner Heimat geleisteten Dienste.

Dr. Frick fuhr dann u. a. fort:

Der Führer und Reichskanzler hat Sie, lieber Pg. Bürckel, dazu ausersehen, die Dienstgeschäfte der Regierung als Reichskommissar für die Rückgliederung des Saarlandes zu leiten. Sie sind als Gauleiter des Gaues Pfalz-Saar der NSDAP bereits seit langem auf das innigste mit der Saar verwachsen. Sie haben als Saarbevollmächtigter des Reichskanzlers Ihre ganze Kraft und Person für die Wiedergewinnung der Saar eingesetzt. Sie haben keine Mühe und Arbeit gescheut, wenn es galt, dem durch den Versailler Vertrag geschaffenen, nun nicht mehr bestehenden Saargebiet einen Dienst zu erweisen. Für Ihre hingebungsvolle Arbeit um unsere Saar dankt Ihnen ganz Deutschland. Als Reichskommissar für die Rückgliederung übernehmen Sie ein hohes und verantwortungsvolles Amt. Es gilt nicht nur die Probleme zu lösen, die die Rückgliederung mit sich bringt, sondern darüber hinaus hier im äußersten Südwesten unseres Vaterlandes an hervorragender Stelle mitzuhelfen am Auf- und Ausbau des Dritten Reiches und das nationalsozialistische Gedankengut im Sinne und nach dem Willen unseres Führers zu verwirklichen und zur Tat werden zu lassen. Jetzt, da die Saar für alle Zeiten zu Deutschland zurückgekehrt ist, wird sie, die noch vor wenigen Monaten zu ernsten Konflikten mit unserem westlichen Nachbarn hätte führen können, die Mittlerrolle zwischen Deutschland und Frankreich übernehmen und wesentlich zu einer Verständigung und Herbeiführung guter nachbarlicher Beziehungen beitragen können.

Die vordringlichste Aufgabe, die hier der Lösung harrt, ist die Angleichung des im Saarland geltenden Rechts an das Reichsrecht. Nur die dringlichsten und notwendigsten Gesetze sind bereits mit dem heutigen Tage eingeführt worden. Die weitere Angleichung wird schrittweise und unter weitester Berücksichtigung der saarländischen Verhältnisse geschehen. Ich zweifle nicht daran, daß alle etwa auftauchenden Schwierigkeiten sich im besten Einvernehmen mit der Bevölkerung lösen lassen werden. Sie, Herr Reichskommissar, sind der berufene Vermittler zwischen dieser und der Reichsregierung. Die Saarländer haben in der Zeit der Fremdherrschaft solchen Opfersinn und solche Disziplin und damit ein staatsbürgerliches Verantwortungsbewußtsein gezeigt, daß ich sicher bin, daß Sie in der Zusammenarbeit mit dieser Bevölkerung aller Probleme Herr werden.

Ein geringer Bruchteil der saarländischen Bevölkerung hat, verhetzt und belogen von ihren sogenannten Führern, die heute jenseits der Grenze weilen, geglaubt, dem Reiche Adolf Hitlers die Stimme versagen zu müssen. Zum großen Teil stehen sie heute bereits in unseren Reihen. Aber auch den wenigen, die noch abseits stehen, reichen wir freudig die Bruderhand zur Versöhnung, soweit sie guten Willens sind, als Deutsche an Volk und Reich Aufbauarbeit zu leisten.

Auch im Saarland herrscht leider noch eine weitgehende Arbeitslosigkeit. Auf ihre Beseitigung richten wir unser Hauptaugenmerk. Die Arbeitsbeschaffung der Reichsregierung wird in großzügigster Weise von Ihnen, Herr Reichskommissar, auch im Saargebiet durchzuführen sein. Bei den wirtschaftlichen Maßnahmen zur Erhaltung und Förderung der saarländischen Industrie und zur Gewinnung neuer Absatzmöglichkeiten und damit einer Verminderung der Arbeitslosigkeit wird Ihnen ganz Deutschland freudig helfen.

Bei einheitlichem Wollen von Volk und Regierung kann an einer glücklichen Lösung des Problems der völligen Eingliederung nicht gezweifelt werden. Ist doch gerade in Deutschland seit der Uebernahme der Macht durch den Nationalsozialismus dank der engen Verbundenheit von Volk und Führung ein Aufstieg auf allen Gebieten eingeleitet worden, der ohne diese Willenseinheit nicht denkbar gewesen wäre. Alle Maßnahmen einer Regierung sind nur dann auf die Dauer wirksam, wenn die Regierung von dem Vertrauen des Volkes getragen wird, wenn sich das Volk nicht nur als Objekt der Politik fühlt, sondern selbst tätigen Anteil an dem Staatsleben nimmt. Die Bevölkerung an der Saar hat in diesen 15 Jahren ihr Schicksal selbst in die Hand genommen. Sie hat trotz Enttäuschungen und Rückschlägen nicht den Mut verloren, sondern in zähem Widerstand weitergearbeitet an dem großen Ziel der Wiedervereinigung mit dem Mutterlande. Sie ist heute von dem Gedanken beseelt, nun auch ganz aufzugehen in dem großen Reich der Deutschen und alles zu vergessen und aus dem Wege zu räumen, was ihr in der Zeit der Abtrennung aufgezwungen worden ist.

So führe ich Sie, Pg. Bürckel, namens des Führers und Reichskanzlers hiermit in Ihr Amt ein, das Ihnen umfassende Befugnisse gibt. Sie werden die Dienstgeschäfte zum Wohl und Gedeihen der saarländischen Bevölkerung führen, die nun heimgekehrt ist in ihr Vaterhaus. Ich wünsche Ihnen und Ihren Mitarbeitern vollen Erfolg Ihrer Arbeit und dem Volke an der Saar einen ruhigen und stetigen Aufstieg, auf daß es sich nach der 15jährigen Trennung wohlgeborgen fühle in der großen Volksgemeinschaft des Dritten Reiches.

Die deutsche Saar und das treudeutsche Saarvolk Sieg Heil!

Der Feldhüter war der Täter

Das Verbrechen an den beiden Mädchen in Söllingen aufgeklärt

Das Verbrechen an den beiden zehnjährigen Mädchen in Söllingen ist nunmehr aufgeklärt worden. Der Feldhüter Feuerhahn, der bis in die Abendstunden des Donnerstag geschwiegen hatte, wurde schließlich nochmals vernommen. Dabei legte er ein Geständnis ab.

Wie er aussagte, hatte er Mittwoch nachmittag von weitem die beiden Kinder bemerkt, die am Damm der Aue Weidenkätzchen pflückten. Er schlich sich von hinten an sie heran, um sie zu züchtigen. Als ihn die Mädchen bemerkten, flüchteten sie. Sie liefen über ein Wehr. Dabei stürzte die kleine Eberhardt und trug eine Verletzung an der rechten Kopfseite davon. Darauf soll nun angeblich die kleine Wafleben in ihrer Angst in die Auge gesprungen und untergegangen sein. Aus Furcht will nun Feuerhahn das andere Mädchen hinterhergestoßen haben. Die kleine Eberhardt sei sofort untergegangen, während die Wafleben nochmals an die Oberfläche gekommen sei. Feuerhahn will in diesem Augenblick nachgesprungen sein, um wenigstens dieses Mädchen zu retten. Er habe es aber nicht mehr fassen können, da es vom Strom weggetragen worden sei.

Feuerhahn, der nach dem Geständnis zusammenbrach, wurde verhaftet und dem Braunschweiger Kreisgericht zugeführt. Während die Leiche der Wafleben geborgen werden konnte, wird die Leiche der Eberhardt noch im Flußlauf der Aue gesucht.

14 Tote eines Schiffsunglücks

Ein Rettungsboot bei Lissabon gesunken

Vor Casablanca kenterte ein Rettungsboot, das einem spanischen Fischkutter zu Hilfe kommen wollte. Der spanische Fischkutter ging auch unter. Es sind 14 Personen ums Leben gekommen. Der Rest der Besatzung konnte sich auf eine kleine Insel retten, von wo sie aber wegen des Sturmes noch nicht geborgen werden konnten. Ein Flugzeug der Militärstation von Casablanca hat den Schiffbrüchigen Lebensmittel und Decken abgeworfen, damit sie die Nacht auf der Insel verbringen können.

Ministerpräsident Flandin stellte im Verlauf der landwirtschaftspolitischen Aussprache Freitag vormittag in der Kammer die Vertrauensfrage. Die Kammer entsprach mit 427 zu 126 Stimmen dem Wunsche des Ministerpräsidenten.

Der 1. März in Holzen

Holzen, 2. März. Der Tag der Heimkehr der Saar ins Reich wurde für die Bevölkerung von Holzen und Sommerberg-Höchsten zu einem schönen und erhebenden Volksfest. Schon morgens gedachte man in der Eintrachtschule des denkwürdigen Tages. Die Häuser zeigten namentlich im Ortsteil Rosen einen Flaggenschmuck, wie er wohl noch nicht gesehen worden ist. Den Höhepunkt bildete die Kundgebung im festlich geschmückten Saale des Pg. Schmidt in den Rosen. Zahlreich waren die Volksgenossen herbeigeströmt, um die Rückgliederung der Saar gemeinsam zu feiern. Die Gliederungen und Formationen der Partei, Ortsbauernstand und die örtlichen Vereine hatten sich eingefunden. Im Mittelpunkt des Festes stand die Ansprache des Ortsgruppenleiters Pg. Breuker, der in überzeugenden Worten zu den Volksgenossen sprach. Er gab zunächst ein anschauliches Bild von den Verhandlungen, die zu dem für Deutschland so verhängnisvollen Schandvertrag von Versailles führten. Hinter verschlossenen Türen kam dieser „Friedensvertrag" zustande. Selbst das französische Volk erfuhr den Inhalt erst durch eine deutsche Zeitung. Graf Brockdorff-Rantzau, der sich scharf gegen diesen Vertrag wendete, mußte schließlich den Umtrieben der Feinde Deutschlands weichen. Namen wie Erzberger, Scheidemann, Hermann Müller tauchten auf. Sie waren die Hintermänner, die den Vertrag stützten. Hungerblockade und Besetzung zermürbten das deutsche Volk. Clemenceau, der Tiger, erreichte schließlich sein Ziel. Heute, wo wir die Heimkehr der Saar ins Vaterland feiern, können wir endlich wieder aufatmen. Ein neues Deutschland ist entstanden, das man im Ausland wieder zu fürchten beginnt, das seine Ehre durch den Führer und seine Bewegung wiedergefunden hat. Die ewige Sprache des Blutes siegte über Willkür und Fremdherrschaft. Wir freuen uns, daß wir mit unseren Brüdern und Schwestern an der Saar diese historische Stunde erleben durften. Der Redner sprach sodann noch über die hohe Bedeutung der Volksgemeinschaft und rügte hierbei die Auffassung, die noch in gewissen Kreisen in dieser Beziehung herrschte. Ernst Moritz Arndts „Was ist des Deutschen Vaterland" gaben den Ausführungen den sinnfälligen Ausklang.

Propagandaleiter Pg. Stutte dankte Pg. Breuker für seine trefflichen Worte und schloß daran einen Gruß an die deutsche Saar, die nun auch äußerlich wieder eingereiht ist in das große deutsche Vaterland. Spontan sang man das Deutschland-, Horst Wessel- und das Saarlied.

Besonderes Lob gebührt den Musikanten, geleitet von Lehrer Killmer, die sich in uneigennütziger Weise für den Abend zur Verfügung stellten und somit die Feier verschönern halfen. Das Saarfest in Holzen reihte sich würdig den Feiern im Reich an.

Schwerter Filmschau

Roland-Theater

Im „Roland-Theater" in der Brückstraße erlebte gestern abend der große Heimatfilm „Die Mühle im Schwarzwald", der nach einer hübschen Idee von Iseffi von Josef Berger gedreht wurde, seine erfolgreiche Erstaufführung. Die Handlung bringt uns in die herrliche Stille des Schwarzwaldtals. Am sprudelnden Bach träumt eine alte Mühle. Friedlich ist die Arbeit fernab vom Getriebe der Welt. Und dennoch ist der alte Tannenmüller, den Max Weydner uns menschlich nahe bringt, ein verdrossener Mann geworden. Um seine Mühle steht es schlecht. Dazu kommt die alte Feindschaft mit dem Sägewerksbesitzer Hofer (J. Berger), die ihm das Leben sauer macht. Hinwerfen möchte er den leidigen Kram und von vorne anfangen. Aber Anne, seine junge Tochter, die durch die sympathische Gretel Theimer verkörpert wird, will von solchen Plänen nichts wissen. Sie liebt die Heimat und sie liebt etwas an der Heimat ganz besonders: Ihren Franz, den Sohn des Sägewerksbesitzers. — Robert Eckert spielt diese Rolle glaubhaft. Keiner der Väter ahnt, was sich hinter ihren Rücken angesponnen hat. Wundervoll ist diese heimliche Liebe gezeichnet. Schwierig wird das Versteckspielen für die Liebenden. Es ist klar, daß diese Handlung trotz der beiden Starrköpfe, zum guten Ende geführt wird, und es ist ebenso klar, daß neben dem Liebespaar Anne und Franz, noch ein zweites Liebespaar eine Rolle spielt. Und das ist der lange Hannes und die schwarzhaarige Liesle, die Tochter des schäbischen Bauern Bernhauer, den Heinrich Hauser lebendig spielt. Die Liesle wird von Erna Fentsch prachtvoll gegeben, während Beppo Brem den bärenstarken Burschen Hannes, der gerade kein Ausbund an Schönheit und Geist ist, darstellt. Zu nennen wäre nun noch Maria Mayerhofer als die Frau des Sägewerksbesitzers und die Lindenwirtin der Elise Aulinger. Toni Thoms hat für den prächtig ausgestatteten Heimatfilm eine sehr ansprechende Musik geschrieben, und ein Lied wie „Ich bin verliebt" bleibt dem Hörer noch lange im Ohr, sowie die anderen Schlager, zumal Gretel Theimer eine hübsche Stimme hat.

Als zweiter Film läuft im Roland-Theater der große Paramount-Film „Revolution der Jugend." Ein gewaltig packendes Drama rollt sich in zwei Stunden ab.

Lichtspiele zur Reichskrone

Wie aus einem alten Kupferstich treten uns die Menschen des Ufa-Tonfilms „Die Liebe und die erste Eisenbahn", der seit gestern abend in den „Lichtspielen zur Reichskrone" gezeigt wird, entgegen. Da leuchtet das zarte Antlitz der Karin Hardt als Posthalters Brigitte unter der bauschigen Schute anillt das Blondhaar hervor, das feine, fürwitzige Näschen reckt sich, die klaren Augen strahlen. Die junge Karin Hardt ist uns allen ans Herz gewachsen.

Die Frau Mama ist Ida Wüst, die Frau Posthalterin Eichmann. Aufs neue beglückt uns diese Künstlerin mit ihrer lebendigen Gewitzheit, mit ihrer tapferen, heiteren Schläue, mit ihrer weiblich-mütterlichen Betulichkeit. Hans Schlenck ist als „Dampfwagen-Ingenieur" Ferdinand Miller ein ganzer Mann. Er hat eine Aufgabe in der er sich fanatisch verbeißt — die er zwingt, weil er sie zwingen will! Und er kennt ein Mädel, in das er sich fanatisch verliebt — das er erringt, weil er es erringen will! Hans Schlenck, der junge blonde Bayer, gibt dieser von ihm prachtvoll empfundenen Figur seine männliche Kraft, seine gesunde Jugend und seine vollblütige Künstlerschaft. Fritz Kampers ist der derbe, feste, sympathische Gefährte des Eisenbahnerbauers, der seine bajuwarische Abstammung weder leugnen kann noch will. Jakob Tiedtke verkörpert den Posthalter Eichmann aus Zehlendorf in echter, glaubhafter Maske. Eine wundervolle Figur der Berlin von „Anno dunnemals" — es ist überhaupt die Rolle für den guten Tiedtke. Max Gülstorff weiß als „Banquier" B. C. Fechner aus Berlin die Rolle mit feinen und amüsanten Strichen zu zeichnen — ein Geschäftsmann seiner Zeit, ein bißchen nervös, ein bißchen gerissen und ein bißchen sehr für schöne junge Weiblichkeit interessiert . . . noch dazu, wenn sie aus der lockenden Flitterwelt des Scheins stammt, wie Genia Nikolajewa als Luftakrobatin Nanette. Die Darstellerin ist hinreichend bekannt von Bühne und Film, macht ein kleines, flirtgewandtes, spitzbübisches Frauenzimmerchen aus dieser Nanette, die als angebliche Ausländerin mit der lieben deutschen Muttersprache unglaublich umspringt — bis sie in höchster „Rage" ihr Temperament durchgehen läßt und sich als waschechte „Spree-Athenerin" entpuppt. Der „Eckensteher Nante", dieses in allen deutschen Landen vertraute alte Berliner Original — das ja wirklich gelebt haben soll! — ist in der Darstellung Westermeiers von geradezu erschütternd komischer Wirkung!

„Liebe dumme Mama" läuft als zweiter großer Tonfilm, der ein flottes Filmlustspiel im eleganten Milieu eines großen Hotels eines Weltbadeortes ist. Es behandelt die Geschichte einer energischen jungen Dame, die mit allerverschlampte Hotel wieder in Gang bringt, sonhand humorvollen Zwischenfällen nicht nur dern auch ihre noch jugendliche liebe dumme Mama unter die Haube zu bringen versucht, dabei aber selbst ihr Herz verliert. Die treffliche Besetzung mit Luise Ullrich, Leopoldine Konstantin, Hermann Thimig u. a. m. sorgt dafür, daß alle Unterhaltungswerte der Handlung voll ausgeschöpft werden. Insbesondere erscheint auch Theo Lingen in der Rolle eines Hoteldirektors, die ihm neue Möglichkeiten gibt.

Ein Verbrecher wird versteigert

Ein berüchtigter amerikanischer Bandit, der wegen unzähliger Raubüberfälle, Entführungen und Einbrüche gesuchte Bob Johnson, wurde vor einigen Tagen von dem Sheriff in Joplin im amerikanischen Staat Missouri verhaftet. Für den Sheriff ergab sich nun eine Schwierigkeit. Wohin sollte er seinen Fang abliefern, der von den Polizeibehörden zahlreicher Grafschaften dringend begehrt wurde. Hier hatte Johnson einen Mann überfallen und ausgeraubt, dort mehrere Leute entführt, in einer anderen Stadt hatte er das Finanzamt heimgesucht und die Kasse geleert, und in Miami im Staat Oklahama sogar einen Kongreßabgeordneten erschossen. In seiner Not wußte sich der Sheriff keinen anderen Rat, als zu einem wohltätigen Zweck seinen Fang zu versteigern. Was ist ein schwerer Junge den Polizeibehörden wert? Vielleicht war Bob selbst enttäuscht, als er hörte, daß er für ein Meistgebot von 60 Dollars dem Sheriff Rogers von Jasper County zugeschlagen wurde.

Tante Minna

Verb.: Trix - Zeichnung: Bork

Der zweite Fall

Wie muß man sich mit Hühnern plagen,
Besonders in den kühlen Tagen!



Da sollen für die Eierversorgung Eier abgeliefert werden, dutzendweise, zentnerweise, kilometerweise — wenn bloß diese Tiere legen wollten! Und sie haben so viel Zeit! 24 Stunden, den ganzen Tag! Und noch die ganze Nacht! Aber Eier begackern? Eher husten sie einem was! Man kann doch nicht jedem Huhn ein Privatklöschen oder eine Dampfheizung unterm Schwanz binden!



Was sagt da Mutter in ihrer Verzweif

Jetzt muß mal Tante Minna ran,
Ob die denn auch nicht helfen kann.

Ja, Tante Minna sah den Schmerz —
Wie heizte sie den Hühnerstierz?

Nicht mit einer Kleinen Anzeige*), so direkt geht das nicht. Aber sie gab doch eine Anzeige über Hühnerfutter in ihrer Zeitung auf. Denn sie sah ein, mit einem richtigen Hühnerfrostfutter war da viel zu machen. Und als sie das durch die Kleine Anzeige erhalten hatte, was tat sie zuerst?



Gerührt gab sie den Hühnern Futter .....
Die Eier freilich kriegt die Mutter!



*) Kleine Anzeigen, welcher Art sie auch sein mögen, ob es was zu kaufen oder zu verkaufen gibt, nimmt die Zeitung für billiges Geld auf.

Klein-Anzeigen gehören in das Heimatblatt die „Schwerter Zeitung"

Kindermund

Das Syphon.

Unglücklicherweise hatte man das Syphon in Bubis Spielzimmer gesetzt. Er wußte nicht so recht was er anfangen sollte, stand der Mammi im Weg, wurde zur Seite geschubst, zum Vati geschickt, der schickte ihn wieder zur Mammi, schließlich verzog er sich schmollend in sein Zimmer.

Syphons sind heimtückische Objekte, sie enthalten meist nur die Hälfte von dem, was man glaubt, und ihre Seele verflüchtet sich mit lautem Pischü, wenn man sie noch im besten Mannesalter wähnt.

Von Bubi hörten wir geraume Zeit nichts mehr, und die Eltern freuten sich über ihren braven Jungen. Schließlich beschloß der Vater doch mal nachzusehen.

Bubi saß auf der Erde, hatte in der einen Hand den Schlüssel vom Syphon, in der anderen die Lokomotive seiner Eisenbahn, aus dem Syphon ergoß sich ein breiter Strahl mitten in den Kesselraum.

„Muß Bubi seine Lokomotive mal eben ölen. Vati!"

Vati wollte ein pädagogisches Exempel statuieren, aber da machte das Syphon schon „Pischü!" Bubi aber behauptete, daß jetzt die Lokomotive viel schneller liefe.

Der Zoo.

Immer wieder muß Vati die Tiere aus dem Zoo nachmachen.

„Vati, tu mal, wie der Löwe tut!"

Vati brüllt, daß es sämtliche Löwen in der Sahara hören.

„Vati, tu mal, was der Bär tut!"

Vati brummt, als habe er einen Wespenschwarm in seinem Innern.

„Vati, tu mal, wie der Papagei tut!"

Vati sagt zehnmal Lora.

„Vati, tu mal, wie die Seelöwen tun!"

Vati bellt laut und frech. Mammi meint leise, es sei ein Hofhund an ihm verloren gegangen."

„So", sagt Bubi, und setzt sich ordentlich in Positur, „so, Vati, und jetzt tu mal, wie alle Tiere zusammen tun."

Vati verließ fluchtartig das Zimmer.

Achtung! Achtung!

Ein Katzenaug' Du stets verwend',
Das Auto Dich sonst überrennt!
Und hänge niemals Dich sodann
Bei einem andern Fahrzeug an!

Dem Deutschen Arbeiter einen würdigen Arbeitsplatz durch

Schönheit der Arbeit

Werbewoche vom 1.-8. März 1935

Briefkasten

Schw. Wer Kaufmann werden will und Obersekundareife oder mittlere Reife besitzt, besuche eine Höhere Handelsschule, wie eine solche in Hagen von der Sündwestfälischen Industrie- und Handelskammer eingerichtet ist, oder eine zweijährige Handelsschule, wie die ebenfalls in Hagen besteht, die für solche Schüler (innen) bestimmt ist, die Volksschulreife oder Obertertiareife besitzen. Die Schule verleiht nach erfolgreichem Besuch die „Mittlere Reife" und gewährt außerdem den Vorteil, daß die Schüler (innen) auf Grund ihrer kaufmännischen Vorbildung eine kaufmännische Berufsschule nicht mehr zu besuchen brauchen.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner Schwerte-R.
D.-A. I/35 1490.





Wie man wohnt ... so lebt man

UNTER DIESEM LEITWORT ZEIGEN WIR IHNEN

EINE REICHHALTIGE GARDINEN-AUSSTELLUNG

IM GROSSEN TEPPICHSAAL UNSERES HAUSES III. STOCK

Landhausgardinen
mit Volant, in großer Auswahl . . . . . per Meter -50 -36 -27 -18

Schwedenstreifen
schöne moderne Muster, ca. 120 cm breit . . . . . per Meter -90 -75 -60

Stores-Meterware
aus haltbarem Stoff, mit hübschen Durchsätzen und Fransen per Meter 1.60 1.35 -90 -65

Dekorations-Voiles
in modernem Druck, ca. 110 cm breit . . . . . per Meter 1.65 1.25 -95 -85

Spannstoffe
aus gutem deutschen Tüllgewebe, für aparte Raffgardinen, ca. 150 cm breit per Meter 3.20 2.70 2.— 1.45

Häkeltülle
der neuzeitliche Vorhangstoff, ca. 150 cm breit . . . . . per Meter 2.40 2.— 1.50

Dekorations-Stoffe
schwere Jacquardware, in moderner Musterauswahl, ca. 120 cm breit per Meter 2.80 2.10 1.75 1.25

Haargarn-Läufer
in neuzeitlichen Streifen, ca. 67 cm breit . . . . . per Meter 4.50 3.40 2.20 1.75

Jacquard-Haargarn-Läufer
solide Qualitäten, ca. 67 cm breit . . . . . per Meter 4.95 4.40 3.60

Velour-Läufer
in aparten Mustern, ca. 67 cm breit . . . . . per Meter 8.50 7.80 6.70 5.—

Cocos-Läufer
in modernen Streifen, ca. 67 cm breit . . . . . per Meter 3.10 2.50 1.75

Haargarn-Teppiche garantiert reines Haargarn

ca. 165/230			ca. 200/300		
36.50	29.-	18.50	59.-	48.-	43.50
ca. 250/350			ca. 300/400		
83.—	70.—	64.—	112.—	88.—	

Velour-Teppiche aus reinwollenem Material

165/230	200/300	250/350
36.—	51.—	82.—

Ia. Woll-Tournay
strapazierfähige Ware, in guten Perser-Mustern 200/300 250/350 300/400
71.— 85.— 93.— 110.— 145.— 190.—

CRAMER & MEERMANN GMBH

DORTMUND • WESTENHELLWEG

Reichsbahn- Turn- und Sportverein Schwerte

Sonntag, 3. März „Im Reiche des Wassers"

Bezirks - Meisterschaften

im Kunstradfahren, Reigen, Saalradball.
Vormittags 11 Uhr Ausscheidungskämpfe
Nachmittags 3 Uhr Endkämpfe.

Abends 7 Uhr Bunter Abend -- Siegerehrung.
Humor, Stimmung, Tanz, Preisschießen, Verlosung. - Musik wird von der Kapelle Köppikus ausgeführt.

Eintrittspreis für das ganze Fest 0,50 RM. einschl. Sportgroschen.
386

Kostümfest im Café „Anker"



kann für Schwerte nur am **Samstag, 2. März** gefeiert werden. Meinen verehrten Gästen kann ich nur sagen, daß Ueberraschungen betr. des Kölner Karnevals im **Original** vorgesehen sind.

Tanz - Ballett - Stimmung

Andree

Achtung! **Achtung!**

Schluß

des Preisschießens und -Kegelns bei Tus 06 Schwerte

Sonntag, den 3. März 1935, abends 10 Uhr
im Sportlokal Emil Klein in Schwerte, Mährstraße 11
Beginn: Täglich ab 18 Uhr. Wertvolle Preise.

Möbl. Zimmer
in gutem Hause in der Nähe des Bahnhofs zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 385

Gesucht zum 1. 4. 35

2 leere Zimmer
oder ein **kl. Ladenlokal** mit **1 Zimmer.**
Offerten u. 393 a. d. Geschst. ds. Ztg.

Eine

2 Zimmer-Wohnung
zum 1. April 1935 zu vermieten.
395 **Klempt,** Mährstr. 7

Sie kaufen
Schlafzimmer aus erster Hand
in bekannt bester Qualität direkt von
A. Gemmeke, Möbelwerkstätte, Steinheim i. Westf.
Verlangen Sie Angebote. Lieferung per Auto frei Haus und erfolgt Aufstellung nur durch Fachleute.
Küchen in großer Auswahl.
2160

Ein- oder Zwei-Familienhaus
in der Umgebung Schwertes mit Garten gegen Kasse zu kaufen gesucht.
Angebote unter Nr. 397 an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Abgeschlossene Etage
5 Zimmer
und Mansarde, Paterre sowie ein
Ladenlokal
von zirka 80 Quadratmeter mit großem Hinterraum, einzel oder zusammen zum **1. April d. Js.** oder später zu vermieten.
W. Overbeck
Hagenerstr. 56

Ischias-, Gicht- und Rheumatismuskranken

teile ich gern **kostenfrei** mit, wie ich vor Jahren von meinem Ischias- und Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde.
Bastian, Rentier
Stahnsdorf 129
Kreis Teltow, Bernstr. 9

Westfalenhalle

Reit- und Fahrturnier

vom 6. bis 10. März, täglich 16 bis 22.30 Uhr

Große Schaubilder

Preise der Plätze:
Mk. 1.- bis Mk. 9.-
Vorverkauf:
H. Pape, Hörderstraße 40

Totalisator

Dienstag, 5. März, 18 Uhr

Generalprobe der Schaubilder

Volkstümliche Preise
Mk. 1.— bis Mk. 3.—, Schüler u. Kinder halbe Preise.

Sonntagsfahrkarten an allen Tagen
im Umkreis von 75 km.
389

Kaufmannsschule Hagen.
Höhere Handelsschule
für Schüler(innen) mit O-II-Reife
Sonderkursus für Abiturienten
Handelsschule mit mittl. Reife
für Volksschüler(innen) und Schüler(innen) mit O-III-Reife.

Der erfolgreiche Besuch der Handelsschule verleiht die „Mittlere Reife"

Beginn des neuen Schuljahres 24. April. Anmeldungen jederzeit. Sonntags von 10—11 Uhr.
Schriftliche Anfragen an
384 **Direktor Dörner.**

Steinhäuser-Automat
gut erhalten, jederzeit zu **kaufen gesucht.**
Offerten unter 364 an die Expedition dieser Zeitung.

Holz-Verkauf
in den Waldungen des Herrn Egon Mitsdörffer, Gut Halstenberg b. Ergste. Am Sonnabend, dem 9. März 1935 vorm. 10½ Uhr beginnend, verkaufe ich für Herrn Mitsdörffer größere Mengen: Lärchenstangen I.—III. Klasse Starke Eichen-Zaunpfosten, Eichen-Langholz-Haufen zu Zaunpfosten und Brennholz geeignet, Buchen- u. Eichen-Nutzholz, Buchen-Raummeterholz Erbsreiser öffentlich, meistbietend und nummernweise. Zusammenkunft: Vormittags 10 Uhr bei der in unmittelbarer Nähe des Verkaufsorts liegenden Wirtschaft Linneweber, Bürenbruch.
388 Carl Beinckmann, Kalthof.

Schaffen Sie sich
gute Existenz
durch Aufstellung einer
Heißmangel
mit höchster Bügelleistung.
Unverbindliche Beratung durch
Ing. Petras
Hamm (Westfalen)
Lindenfelderweg 33, Ruf 894.

Das Gesetz schreibt vor:
Für Jeden Arbeitnehmer ist ein Lohnkonto zu führen!
Dieser Vorschrift entsprechende
Bumkes Lohnkontobücher und
Bumkes Gehaltskontobücher
zum Lohnsteuer-Nachweis sind vorrätig bei
Carl Braus, Adolf-Hitler-Platz 3

Achtung! **Achtung!**

Eisenmenger zeigt Moderne Frühjahrs-Herren-Konfektion!

Bitte besichtigen Sie die 4 Spezial-Schaufenster!

Feierstunden

Sonntagsbeilage der Schwerter Zeitung

Sonntag, 3. März 1935

Nr. 52

Schöpferische Pause

Vom Feierabend

Man könnte versucht sein, zu sagen: Es gibt keinen Feierabend mehr. Seine Möglichkeiten und Voraussetzungen haben sich erschöpft. Alle Lieder des Volkes, die auf den Abend gestimmt waren — schönster und innigster Ausdruck einer romantischen Zeit. Nichts weiter mehr! Und gar die kleinstädtisch aufgezogenen Zeichnungen eines Ludwig Richter oder die Beschaulichkeit Spitzwegscher Straßen- und Marktepisoden — o du in Wahrheit gute und alte Zeit! Ich weiß nur noch dieses: Sahen wir auf unseren Wanderungen durch die Landschaften und Gaue Deutschlands solche altmodischen Brunnen auf den Marktplätzen, lebten sofort diese Bilder vor unsern Augen: abendliches Treiben, das aber eigentlich gar kein Treiben im heutigen Sinne sein konnte, behäbige Bürgersleute in geruhsamen Gesprächen, im langen vertragenen Rock und die unvermeidliche Pfeife im Munde. Frauen in ehrbaren, alten Trachten. Wohl auch etliche Mägde, die ihre Krüge zu Füßen oder auf den Rand des Brunnens gestellt hatten, Burschen in kurzem Wams, die mit ihnen schäkerten. — Und das alles inmitten von kleinen und kleinsten, urheimischen Häusern, in denen noch die Fachwerkbauten überwiegen. Aber doch hier und da schon, von Wohlstand zeugende, erhobene Bürgerhäuser mit entsprechender, vornehmer Fassade und vorgelegter Freitreppe. Die Straßen — wenn es schon hoch kam — mit unregelmäßigem Quaderstein gepflastert. Es war mit dem Viehzeug zu damaliger Zeit noch eine gewisse Sache; und die Straßen waren den Tag über nicht nur für Menschen geschaffen. Und kam dann die Nacht, ging der Laternenmann an den Häusern vorüber. Gute, alte Zeit war das.

Aber wir, die wir kaum ein halbes Jahrhundert später leben, lesen von solchen Dingen, wie wenn es alte Mär wäre. — Ja, gewiß, Feierabend zu halten, auch eine Frage der Zeiten und ihrer jeweiligen Menschen! Auch seine Formen wechseln wie alle Dinge unter der Sonne! Zu sagen: unsere lebhaften Tage lassen solche Besinnung nicht mehr zu, ist zunächst einmal nur die Feststellung einer schmerzlichen Erkenntnis in bezug auf Spitzwegsche Postkutschenmotive oder den fast schon sagenhaft gewordenen Nachtwächter mit dem Tuthorn. Aber ist nicht schon die Erkenntnis unseres an sich aller Romantik entkleideten Jahrhunderts zugleich auch der Punkt, anzusetzen, um neue Möglichkeiten des Feierabends für Leib und Seele zu erschließen? Ich denke zwar immer noch daran, daß es notwendig wäre, den einen oder andern Abend nicht ohne jegliche Bindung an die Natur, dem wahrhaft einzigen Jungbrunnen unseres Lebens zu verbringen. Sie allein vermag die Menschen mit sich selber zu versöhnen. Und sagen wir es doch so einmal: Diese friedlichen und beschaulichen Formen der Vergangenheit waren wie alles der Ausdruck ihrer selbst. So wie die Hast unserer Tage und die Unfähigkeit, sie wieder sinnvoll zu beschließen, Ausdruck unserer Lebenszusammenhänge sein könnten. Setzen wir darum mit dem Gedanken ein, Technik und übertriebenes Hasten hätten unsere Vorstellung vom gemütvollen Leben zunächst nur überrascht oder gar überholt. Daß auch diese unsere Vorstellung vom gemüthaften Leben sich abzuwandeln, zu entwickeln oder gewiß auch anzupassen vermag — wer vermöchte es im Ernst noch zu bestreiten? Ganz gewiß drohen unserer Kultur von Seiten der Technik maßgebliche Gefahren, wenn es nicht gelänge, auch dem Gemüt in jener „schöpferischen Pause", wie wir den Feierabend nennen wollen, wieder die Quellen des Lebens und der seelischen Inhalte zu erschließen. Mit dem Singen abendlicher Lieder ist es noch nicht getan. Stimmung allein könnte sogar theatralisch oder zumindest unwahrhaftig werden. Sammlung bedeutet auf jeden Fall alles. Entspannung als solche — notwendigste, erste Voraussetzung zum wirklichen, labenden Feierabend. Scholten wir zu solcher Stunde immer das Werk der Gedanken ab, wenigstens, was die Arbeit des eigentlichen Tages anbetraf. Mir sind solche Menschen ein Greuel, die auch noch abends an Biertischen, auf der Straßenbahnheimfahrt oder auf den Bänken in den Anlagen von „Geschäften" reden. Immerfort sind sie beim Geschäft! Sind sie nicht eine Gefahr für die geistige Substanz, für das seelische Fluidum unserer Tage?

Ich greife nochmals zu einem Bild; diesmal ist es nicht mehr der Spitzweg. Es ist aber das Thema, das zeitlos und immerwährend zu den Menschen spricht: Heimkehr des Bauern zu seiner friedlichen Hütte. Hier vermagst du noch einmal den Rhythmus der gottgewollten Tagesform zu erspüren. Im Schreiten des gebeugten, in Arbeit ermüdeten Menschen, der gegen die Landschaft gestellt, den leidenden Schöpfer noch darzustellen scheint, erfasse ich uralte, der Menschheit längst verloren gegangene Kulte und höhere Gesetzlichkeiten. Auch die haben sich allem Wandel unterwerfen müssen. Aber jenes maßgeblichste aller Gesetze, in seinen Rückstrahlungen auf die Seele des einzelnen Menschen nicht zu ermessen, ist dennoch geblieben. Und erst dieses, das ich die Ehrfurcht vor mir selbst nennen möchte und das auch in den Liedern und den Bildern des Volkes der vergangenen Jahrhunderte zu uns redet, — es läßt mich innehalten und ausschauen nach dem Sinn der Gestaltung unseres Feierabend. Alle Stunden des Tages sollten der Arbeit gewidmet sein in aller Ehrfurcht vor dem Sinn der Arbeit. Aber dann, wenn es gilt, abzuschalten, wie ich vorhin sagte, müssen wir bereit sein zu ganzer und seligster Aufnahme für unser Herz. Zwischen dem Tag als der aktivsten Zeitfolge unseres schaffenden Daseins und der Nacht, darin wir gegenpolig Körper und Geist der tiefsten Ruhe anvertrauen, stehen die Stunden des Abends, wartende Gefäße unseres inwendigen Verhaltens. Laßt uns wieder ehrfürchtig und aufgeschlossen sein gegenüber den strömenden Kräften dieser beseelten Stunden: den farbenen Trunkenheiten eines Sonnenversinkens, den verdämmernden Linien der Wälder und fernen Hügel, den Konturen nicht zu beschreibender Wolkengebilde, dem geisternden Schweigen aufsteigender Nebel oder dem Aufglimmen der blassen und ersten Sterne!

Laß deine Kinder teilnehmen an deinen Gesichten. Denn um Gesichte handelt es sich ohnehin. Spreche von der Gnade der Dinge, von ewiger Größe dessen, was du erschaust und wachse du selber wieder an dir und deinen verschütteten Inwendigkeiten. Ich könnte mir denken, daß du so rechten Feierabend hältst, indem du bei dir selber einkehrst. Jeder Tag, der so zu unsern Füßen endet, ist erfüllt. Schreiten wir doch immerfort, wenn unser Lebenswerk uns einst entläßt, zu Recht gerüstet jenem Abend einer letzten Feier nur entgegen. Kann alles das, was ich zu diesem Thema doch lieber in wenigeren und schlichteren Worten gesagt hätte, schöner und zeitloser gedeutet sein, als wie Novalis es tut: Wohin gehen wir? — Immer nach Hause! —

Kurt Leßmöllmann.



Feierabend des Lebens

Werksaufnahme (aus dem Buch von Josef Winschuh „Industrievolk an der Ruhr" — Gerh.-Stalling-Verlag Oldenburg)

Pöllingen hat a fein's Geläut

Ein Pfälzer Schwank, erzählt von G. Künstel

Eine schöne Glocke, das ist ein Ding, worauf eine Gemeinde stolz sein kann. Und hatten wir das einmal für eine Zeitlang vergessen, weil allenthalben im lieben Vaterland von den Kirchtürmen die vollen Dreiklänge des Geläutes schon vertraut und ganz selbstverständlich klangen, so brachten uns die Kriegsjahre den Wert der Glocke wieder zu Bewußtsein . . .

Es war aber nicht nach dem Kriege, als die Pöllinger ihre neue Glocke bestellten, von der hier die Rede sein soll, sondern noch in alten Vorvätertagen. Lange Jahre hatten die Bürger jener schönen Oberpfälzer Dorfgemeinde gespart und Taler auf Taler gelegt, dann endlich war es so weit. Stolz reiste eine Abordnung von Kirchen- und Gemeinderäten nach Nürnberg, wo damals ein weitberühmter Erzgießer seine Werkstatt besaß. Er sollte eine Glocke gießen, die weithin im Pfälzischen und Bayerischen ihresgleichen nicht haben durfte und zumindest — dieses freilich wurde von den Pöllingern nicht laut gesagt — das Stadtgeläut der benachbarten Neumarkter in den Schatten stellen mußte . . .

Da ein bewährter Meister das Werk in Angriff nahm und mit den blanken Talern für Kupfer und Zinn nicht zu sparen brauchte, so stellte sich dem Vorhaben der Gemeinde Pölling kein Hindernis in den Weg. Wenige Wochen erst waren vergangen, und bis Ostern, das man als Termin der Fertigstellung ins Auge faßte, blieb noch ein schönes Stück Frist, da sandte der Meister schon einen reitenden Boten: die Glocke könnte abgeholt werden.

Wieder machte sich die Kommission auf den Weg. Sie fand das Werk trefflich vollendet, in edlen vollen Rundungen wölbte sich die Glocke, Inschriften und Zierat waren reichlich angebracht, und der Ton, von dem der Gußmeister anklopfend einige Proben gab, befriedigte die braven Pöllinger außerordentlich. Guter Dinge luden sie das Erzstück auf den Wagen, den die zwei schönsten Pferdepaare des Dorfes zogen, und fuhren durch das vorfrühlingshaft dampfende Land der Heimat zu. Obwohl es noch nicht warm war, wurde, wenn unterwegs ein Wirtshaus einlud, reichlich Rast gehalten. Denn gerne gab man den Leuten Gelegenheit, das Prachtstück auf dem Wagen zu bewundern. Daß die Pöllinger Abgeordneten dabei auch mit den mündlichen Erklärungen nicht sparten, läßt sich denken.

Man kam zuhause an, mehr als hundert starke Männer- und Burschenhände warteten schon tatendurstig darauf, die neue Glocke auf ihren Stuhl zu ziehen. Seilwerk und Brettergerüst waren vorbereitet, und nach einer halben Stunde hing die Glocke an ihrem Platz. Und nun harrten alle Männer, Frauen und Kinder der Gemeinde Pölling andächtig auf den ersten neuen Glockenschlag. Würde der Ton der neuen sich mit dem der alten Glocken zur Harmonie vereinigen? Hebel- und Seilwerk hatte der Dorfschmied als der am ehesten zuständige Handwerksmeister in Ordnung gebracht, der Küster war im Turmraum verschwunden, wo man den Strang ziehen mußte. Aber kein einziger Ton kam aus der Höhe.

Mancher hatte noch nicht begriffen, wie eigentlich die Dinge standen, da kletterte auch schon der Dorfschulze, die bierselige Stimmung der Ueberlandfahrt heftig abschüttelnd, auf den Turm. Andere kluge Männer folgten ihm, und bald hatte man herausbekommen: der Glocke fehlte der Klöppel . . . Von Nürnberg hatte man ihn mitgenommen, das wollten alle Abgeordneten beschwören. Auch war der Meister dort ja viel zu redlich und an einem guten Ausgang interessiert, als daß er den Pocher hätte unterschlagen können. Aber unterwegs, ja das konnte wohl sein, daß die neidischen Neumarkter den Klöppel ruchlos vom Wagen genommen hätten . . .

Aber was half das Grübeln? Es machte die Glocke nicht redend. Und wieder hatte das Gemeindeoberhaupt den rettenden Gedanken. Er war im bürgerlichen Beruf Gastwirt, und schon rannte ein geschwinder Junge davon, um aus der Schenke den großen Bierklüpfel zu holen, mit dem sonst die neuen Fässer angesteckt wurden. Der schwere Holzhammer ward in die Glocke gehängt und das Läutseil von neuem angezogen. Ein wenig schwankend und unsicher erst setzte sich der Bierschwengel in Bewegung — kein Wunder bei einem, der dauernd mit vollen Fässern zu tun hat — aber dann klang die Glocke doch, wie überliefert wird, in vollem Ton über Wald und Feld, bis nach Neumarkt hinüber . . .

Die Pöllinger waren mit Recht stolz, daß sie so rasch den Ausweg gefunden hatten. Trotzdem hätten sie von der ganzen Sache vielleicht lieber nicht erzählen sollen. Denn den Spottnamen „Pöllinger Schwengel" rufen ihnen böse Zungen heute noch nach. Zu Unrecht natürlich, denn schon nach der Heuernte, als die ersten Taler für Butter und Eier eingenommen waren, hatten die Pöllinger damals einen neuen Klöppel bestellt.

Du!

Keine Stunde, die ein Gott mir schenket,
Da nicht meine Seele dein gedenket!
Keine Welle, die vorüberfließt,
Daß mein Herze nicht dein Herze grüßt!

Wolken, Winde, Blumen, Strom und Sterne
Sind nur Weiser mir zu deiner Ferne,
Die ich wonnevoll durch Lenz und Schnee
Zu den Wundern deiner Liebe geh'.

Ach, so sei auch du mir hold gesonnen,
Sei mir Sonnenlicht und Freudebronnen!
Und wenn einst mir winkt die letzte Ruh,
Decke mich mit deinen Küssen zu!

Wie ein Schifflein wohl im Heimatshafen
Werd' ich selig dann und sicher schlafen
Und dereinst aus lichten Himmelshöhn
Als ein Sternlein auf dich niedersehn.

Adolf Holl.

Lachen in der Sprechstunde

Herr Celestin stand frisch rasiert vor seinem Toilettenspiegel und brachte seine duftenden Wangen dicht an das Spiegelglas. Sein Beschluß, einen tüchtigen Hautspezialisten zu konsultieren, war gefaßt, aber noch war der Schritt nicht getan, und tief in seinem Innern glomm noch ein Fünkchen Hoffnung, daß es nicht nötig sein würde.

Zum letzten Male erwartete er das Wunder. Er schob die beiden, losen Seitenflügel des Spiegels zu sich heran und in dem so geformten, dreiwändigen Zimmerchen erschienen plötzlich drei Herren Celestin, einer von vorn und zwei im Profil. Und — ach, es ließ sich nicht verbergen noch verhehlen: wenn es bei dem von rechts gesehenen Celestin noch gerade erträglich war — Celestin zur Linken hatte eine tüchtige Einbuchtung von rosig glänzendem Stirnfleisch bis tief in seinen Scheitel und bei Celestin in der Mitte schimmerten unter demselben Scheitel die Formen des Schädels hindurch, wie bei einer großen Rübe.

Herr Celestin seufzte tief auf und fühlte sich wohl in jedem Sinne des Wortes.

Von tiefer Schwermut erfüllt, gab er seinem Aeußeren den letzten Schneid und lieh von seinen Haaren, was noch zu leihen war: für die rechte Seite von links und umgekehrt, und nach vorne schmeichelte er soviel wie möglich die Haare des Hinterkopfes, die er scheu, als ob es jemand sehen könnte, gegen den Strich kämmte. Es war für das Selbstbewußtsein des stattlichen Junggesellen ein schwerer Gang, dieser Gang zum Arzt seiner Haare wegen, ein Gang, der das Eingeständnis des Aelter-Werdens bedeutete.

Herr Celestin trat seinen schweren Gang an. Bald stand er vor dem Hause des Arztes und drückte mutig auf den Klingelknopf. Dann saß er auf dem Kanapee des dumpf riechenden Wartezimmers. Nur ein Patient war vor ihm, eine ältere, junge Dame, mit verbundenem Kinn, und Herr Celestin blätterte nervös in den ausliegenden Zeitschriften. Dann öffnete sich geheimnisvoll die Tür zum Sprechzimmer, um die Dame mit dem verbundenen Kinn einzulassen.

Herr Celestin war allein. Vor sich selbst wiederholte er noch einmal die Szene, in der er sogleich seine Rolle zu spielen haben würde: wie er ernst und doch mit einem angemessenen humoristischen Einschlag, als ob er innerlich die Angelegenheit doch auch noch ein wenig als Kleinigkeit ansah, dem bekannten Arzt gegenübertreten würde. Er hörte sich die wohlüberlegten Worte zur Einleitung der Konsultation sagen. Bis ein schriller Glockenton ihn aus seinen Gedanken riß und ihm bedeutete, daß seine Zeit gekommen war. Er erhob sich, straffte seine Gestalt, schritt zur Tür, die vor ihm wich, und trat in ein großes, weißes Zimmer, aus dem das Licht und ein nicht zu definierender Geruch ihm entgegenströmte.

Eine robuste Gestalt trat auf ihn zu. Da, Herr Celestin zwinkerte nervös mit den Augen, er zwinkerte noch einmal, sein Mund verzog sich, breiter und breiter . . . der korrekte Herr Celestin ließ alle Würde fahren und brach in schallendes Gelächter aus. Aus seinem weitgeöffneten Munde erscholl ein unbezähmbares Lachen, ein wildes, unmanierliches Lachen, das nicht enden zu wollen schien.

„Doktor", sagte Celestin endlich und rang mühsam nach Atem, „verzeihen Sie . . . aber ich glaube . . . ich bin an der falschen Adresse. Ich dachte . . . ich suchte ein Mittel für den Haarwuchs, aber ich sehe . . . ich sehe . . . ich sehe . . ."

Und über dem nun auch lachenden Gesicht des Arztes glänzte ein Schädel wie eine Stopfkugel so rund und glatt, in dessen polierter Oberfläche sich auch nicht das kleinste Härchen zu spiegeln versuchte!

A. W.

Die Sache mit der Mnemotechnik

Von Oskar G. Foerster

Es war große Pause. Die Kinder spielten unter der alten Linde auf dem Schulhof. Der junge Lehrer aß sein Frühstücksbrot und schaute ihnen zu. Da kam der Landbriefträger auf seinem Rade auf den Hof gefahren und übergab ihm einen Brief. Zwei Amtssiegel darauf: Adresse: „An den Schulamtsbewerber Wenke in Klein-Owieschön."

Der Lehrer riß den gelben Umschlag auf und las die Mitteilung des Schulrats: „Morgen findet in Ihrer Schule die zweite Prüfung für Ihre endgültige Anstellung im Schuldienst statt. Unterrichtsplan wie folgt . . ."

Aus war es auf einmal mit aller Behaglichkeit der Erholung. Wenke klatschte in die Hände: „Die Pause ist zu Ende!" Die Kinder gingen verwundert und ein bißchen brummend ins Schulzimmer. „Kinder!" sagt der Lehrer, „morgen bekommen wir Besuch! Drei Herren aus der Stadt kommen zu uns und wollen mal hören, was ihr könnt. Ihr braucht keine Angst vor ihnen zu haben. Wenn ihr gut aufpaßt, und euch munter meldet, werden sie zufrieden sein."

Der Schulamtsbewerber Wenke ging an diesem Nachmittag weder in den vertrauten Tannenwald noch zu seinem Freund und Kollegen im Nachbarort. Auf dem Tisch in seinem Arbeitszimmer häuften sich pädagogische Werke. Abend und halbe Nacht vergingen über der Ausarbeitung der Lektionen, und im unruhigen Hindämmern in den Morgenstunden erschienen wie feurige Inschriften verwirrende Fragen einer hohen Kommission vor dem gepeinigten Geist.

Am Morgen, gleich nach dem Schulgebet, klopfte es kurz und energisch an die Schulzimmertür. Ehe noch jemand Herein rufen konnte, öffnete sie sich, herein traten die Mitglieder der Prüfungskommission, in die feierliche Würde des schwarzen Rockes gehüllt: Der Regierungsschulrat, der Kreisschulrat und der Rektor aus der Kreisstadt.

Die Kinder schnellten auf und sprachen im Chor ihren Gruß.

Die Herren nahmen Platz. Die Kinder starrten, ganz im Bann der Feiertagsröcke, auf die Fremden. „Bitte, beginnen Sie!" sagte freundlich der Regierungsrat. Der Bewerber begann. Die erste Stunde verlief befriedigend. Nur die Aufmerksamkeit der Kinder litt unter dem aufregenden Eindruck, den die Kommission auf die Klasse machte. Immer wieder schweiften die Blicke von Tafel und Buch ab zu den fremden Gästen und ihren Flüstergesprächen. Immerhin — Wenke war mit sich und seinen Kindern zufrieden. Wenn in der nächsten Stunde auch alles so klappte, war das Wichtigste geschafft.

In der zweiten Stunde nahm das Verhängnis seinen Lauf. An der Wandtafel stand das unschuldige Sätzchen: „Hol mir mal Kohlen!" Warum schreibt man Kohlen mit einem h? Fritz wußte die Erklärung: „Das o in Kohlen klingt lang, da kommt ein h hinterher."

Hier griff der Regierungsrat ein, nahm die Kreide und schrieb unter den ersten Satz einen zweiten: „Der Ball ist hohl."

Frage: „Warum mit h? Antwort wie oben. Jetzt — mit einem niederschmetternden Blick auf Wenke: „Und im ersten Satz schreibt ihr hol ohne h? Ist doch auch ein langes o?" Die Kinder sind ratlos. Der Rat triumphiert: „Sehen Sie, lieber Freund? Mit solchen alten Methoden kommt man oft nicht weiter. Da hilft nur eins: Mnemotechnik! Ich will Ihnen gleich ein Beispiel geben."

Die Kinder sehen verwirrt den schwarzrockigen Herrn an, der auf sie einredet. Was will der von uns? Ist das auch ein Lehrer?

„Also, Kinder, die Sache ist ganz einfach: Seht mal, wenn ich schreibe, der Ball ist hohl, dann schreibt ihr ein h hinein, das hat oben und unten eine runde Schleife, und die ist ja auch hohl. Ganz einfach, nicht? So, und wenn die Mutter sagt, hol mir mal Kohlen, dann braucht sie die Kohlen schnell, und da haben wir keine Zeit, erst noch ein h in das Wort hineinzumalen, da schreiben wir es ohne h. So merkt man sich das ganz leicht. Wollen mal sehen, ob ihr es behalten habt. Du da, der Rotkopf, jetzt sag mir mal (hierbei löscht der Rat die Tafelsätze aus, wie schreibe ich hol Kohlen, mit oder ohne h?"

Der Rotkopf erhebt sich verwundert, wägt hin und her und sagt schließlich blindlings: „Mit'n h!"

„Also doch noch nicht verstanden", schüttelt der fremde Herr den Kopf und wiederholt seine mnemotechnische Belehrung voll Eifer und Ausführlichkeit. „Und nun sag du mir, wie man schreibt der Ball ist hohl!"

Ein kleiner Blondzopf steht auf: „Hohl mit h!"

„Weil, weil wir keine Zeit haben und Kohlen holen müssen und weil die Schleifen vom h hohl sind."

Der Schulrat und der Rektor verbergen ihre Heiterkeit mühsam hinter Husten und Schneuzen. Der Regierungsrat rollt verzweifelt mit den Augen. Und er wiederholt die ganze Geschichte nochmal mit eindringlich-überzeugender Deutlichkeit.

„So, nun müßt ihr es aber begriffen haben. Jetzt sagt mir: Wie schreibe ich: Der Ball ist hohl?"

Franz Kutschke: „Mit h." — „Sehr schön. Warum?" — „Weil der Ball hohl ist." — „Richtig, und . . . und?" — „Weil die Schleifen vom h auch hohl sind." — „Brav, mein Sohn. Und deshalb?" — „Und deshalb schreibe ich Ball mit h!"

Hier gab der Mnemotechniker ächzend seinen Versuch auf, setzte sich wieder auf seinen Platz und winkte dem Schulamtsbewerber müde zu, er möge fortfahren. Wenke tat es und die Prüfung ging schnell zu Ende. Um 1 Uhr mittags hatte Wenke die ganze Sache erfolgreich hinter sich. Und am anderen morgen mühte er sich lange ab, den Kindern die Geschichte mit den hohlen Schleifen und dem eiligen Kohlenholen aus dem Sinn zu treiben.

Ein Dichter und Soldat des Großen Königs

Zur Erinnerung an Christian Ewald von Kleist
Geb. 7. März 1715)

Am 12. August 1759 griff Friedrich der Große bei Kunnersdorf in der Nähe von Frankfurt a. d. Oder die Russen an und schlug sie; unweit des Schlachtfeldes standen die Oesterreicher unter Laudon. „Frische Fische, gute Fische" rief der König und attackierte auch noch die Oesterreicher, um durch sie eine furchtbare Niederlage zu erleiden. Von 48 000 Mann waren am Abend der Schlacht noch 3000 bei ihm, Preußen schien verloren und wurde nur durch das Zaudern der Verbündeten gerettet.

Unter denen, die in den beiden Schlachten jenes Tages Wunder der Tapferkeit verrichtet und schwere Wunden davongetragen hatten, befand sich auch der preußische Major und Dichter Christian Ewald von Kleist, ein Freund und Förderer des großen Lessing. Er selber war durch viele Werke bekannt, noch heute wird sein Ode „Der Frühling" viel gelesen. Kleist litt unter seinem Offiziersberuf, der seinem Talent nicht förderlich war. Aber für einen preußischen Edelmann gab es damals keine Wahl: der Dienst in der Armee war sein Handwerk, es gab nichts anderes Ein Offizier, der Verse machte, war freilich ein seltener Kamerad Verse machte der König, aber der war eben auch der vergötterte Friedrich, der alles konnte — ein Märkischer von Adel jedoch führte nur den Degen, nicht die Feder.

Kleist war nicht glücklich in seinem Beruf, aber das hinderte ihn nicht, seinen Dienst zu tun wie kein anderer. Er lebte in der Armee, er wurde in ihren Reihen in der größten Schlacht des siebenjährigen Krieges verwundet, er starb wenige Tage später an diesen Verwundungen. 44 Jahre alt war er damals, am 7. März 1715 war er geboren worden: er hätte als Soldat wie als Dichter noch viel leisten können. Er starb den Tod, den er sich wohl gewünscht hatte, den Tod für Preußen, dessen Armee seine herrlichste Ode galt:

„Unüberwundenes Heer, mit dem Tod und Verderben in Legionen Feinde dringt
Verdopple deinen Mut! Der Feinde wilde Gluten hemmt Friedrich und dein starker Arm."

Als er starb, ahnte er wohl nicht, daß einer aus seinem Geschlecht, Heinrich von Kleist, der berühmte Sänger preußischer Größe werden würde.

J. Vogel.

100 Franken in der Kutsche

Eine heitere Geschichte aus Nordafrika, erzählt von Karl Rudersdorf

Ein Schweizer Bekannter hat mir dieses kleine Erlebnis gebeichtet, und es verdient wohl, hier weitererzählt zu werden. Herr Marti — nennen wir ihn so, der Name tut ja im Grunde nichts zur Sache — war von seiner Firma nach Casablanca geschickt worden, um über den Austausch von Fabrikaten der Schweiz mit marokkanischen Erzeugnissen zu verhandeln. Einmal nun hatte sich die Sitzung mit den französischen Geschäftsfreunden weit länger, als geplant war, hinausgezogen. Was man bei hellem Sonnenschein zu verhandeln begonnen, wurde noch beim Licht der Bürolampen hin und her überlegt. Und Herrn Marti verwirrten Geldsummen, Doppelzentnerzahlen und die Vorstellungen von Apfelsinen, Datteln, Uhren, Chemikalien den Kopf, als er rechtschaffen abgespannt in die kühle Nacht der afrikanischen Küstenstadt hinaustrat. Die Büros seiner Geschäftsfreunde lagen in dem modernen Hochhausviertel nahe am Hafen. Ein paar Schritte bis zur nächsten Droschkenhaltestelle ging unser Freund zu Fuß, dann ließ er sich erschöpft in das Sitzpolster der ersten Droschke sinken, froh, den Anstrengungen für heute entronnen zu sein . . .

Er konnte freilich nicht wissen, daß ihm eine unangenehme Lage noch einmal Schrecken und Sorge verursachen sollte. „Dschüb, dschüb . . ." flötete der arabische Kutscher mit hoher Fistelstimme und trieb seine mageren Grauschimmelchen zu einem leichten Trab an. Durch die europäisch hell erleuchteten Straßen ging es, an den großen Hotels und Bankhäusern vorbei, entlang am Rande des Araberviertels und hinaus zu den südlichen Stadtteilen, wo die Franzosen und übrigen Europäer ihre Wohnhäuser haben. Marti hatte sich nicht im Hotel eingemietet. Er war mit einer Familie der Stadt befreundet — einer der Gründe, die ihn veranlaßt hatten, sich zur Erledigung dieser Geschäfte anzubieten — und hatte bei seinen Bekannten Wohnung genommen. Das Haus, dem seine Droschke zustrebte, stand einsam zwischen den Bauplätzen eines erst teilweise besiedelten Viertels . . .

Schon trabten die Araberpferdchen über die noch nicht asphaltierten Straßen des Stadtrandes, schon blieben die letzten Straßenlaternen hinter dem Gefährt zurück, und die mondlose Nacht begann, ein leichtes Gruseln zu erregen, da fiel es Marti plötzlich ein, daß er ja gar nicht so viel Geld bei sich habe, wie die Droschkentaxe betragen würde. Er hatte heute nachmittag zur Bank gehen wollen, es jedoch über den ausgedehnten Geschäftsbesprechungen ganz und gar versäumt. Nun war das Unglück eigentlich nicht groß. Die Gastgeber würden ganz selbstverständlich gerne bis morgen früh ausbelfen; anderseits widerstrebte es dem Mann, hier als Europäer eine, wenngleich geringe Geldverlegenheit zugestehen zu müssen. Gerade die Droschkenkutscher gehören nicht zum angenehmsten Menschentyp Casablancas: verschlagene Araber . . ., daneben gehen besonders heruntergekommene Leute aus Frankreich diesem Berufe nach . . . Nein, Marti würde nicht zugeben, daß er nicht Geld genug bei sich habe.

„Hier, dieses Haus ist es," mußte er da dem Rosselenker schon zurufen. Indes der seine Pferde anhielt, fragte der Schweizer nach der Rechnung. „Achtzehn Francs? Schön, sofort . . . O, Himmel, da ist mir eben ein Geldschein heruntergefallen, hundert Francs, verdammt . . ." Scheinbar ärgerlich bückte sich Marti nach dem Kutschenboden, fand, daß man nicht im Finstern zwischen den Resten der zerschlissenen Wagenmatte herumtasten könnte, und er wollte rasch ins Haus gehen, ein Licht bringen. Schon schritt er zur Tür, schloß auf und war willens, rasch die Treppe hinaufzusteigen, um sich Geld zu holen, da ließen ihn plötzlich ein halblauter Ruf und gedämpfter Hufschlag im Laufe stocken. Unschlüssig ging er zur Tür zurück und sah draußen eben noch die Droschke in wildem Galopp im Finstern verschwinden. Der braune Kutscher hörte auf keinen Zuruf, sondern peitschte seine Tiere nur noch toller an. — Er wird sich dann gewundert haben, daß er statt hundert Franken für diese Nachtfahrt gar nichts kassierte . . .

Mann über Bord

Skizze von Georg Büsing

Wir geben hier einem jungen niederdeutschen Dichter das Wort, der in Bühnenstücken und Hörspielen eine vielversprechende Begabung zeigte. Die Schriftl.

Vor sechs Tagen waren wir von Singapur ausgelaufen. Mit Stückgutladung für Hongkong. In der ersten Nacht begann es zu stürmen. Tag um Tag, dann ohne Unterbrechung. Unser kleiner Schoner wurde wie ein Spielzeug hin- und hergeworfen. Brecher hatten das Kartenhaus beschädigt und den Kompaß zerschlagen. Eine Peilung war nicht möglich; die Nächte starrten schwarz wie Kohle, und am Tage schleppte sich schweres Gewölk über den Himmel. Die „Annette" war vom Kurs abgekommen, das stand fest.

Am siebenten Abend wurde es etwas ruhiger. Kapitän und Erster Steuermann versuchten wiederum, den Standort der „Annette" zu bestimmen. Aber es war wieder so finster, daß eine Peilung unmöglich wurde. Auf den Ersatzkompaß allein wollte sich der Kapitän nicht verlassen. So trieb denn die „Annette" ins Dunkle hinein. Am Tage würde sich der Himmel ja wohl aufklären. Wir gaben uns zufrieden und krochen in die Kojen. Nur die Wache blieb. Aber kaum waren wir ein wenig eingenickt, da ertönte an Deck der heisere Schrei: „Mann über Bord!"

Wir rennen nach oben. Eine plötzlich aufgesprungene Bö wirft die „Annette" wild hin und her. Den Zweiten Steuermann, Peter Brandt, der am Ruder stand, hat es dabei über Bord gespült. Die Nacht ist finster; wir werfen Leinen und Ringe, wir schreien — Peter Brandt bleibt verschwunden. Ein Boot in diesem Sturm auszusetzen, ist unmöglich. Außerdem wimmelt es in der Gegend von Haien. Leb wohl, Peter Brandt!

Sein Bruder Karl fährt als Leichtmatrose auf der „Annette". Er ist nicht an Deck zu finden. Der Kapitän steigt schweren Schrittes in das Logis hinunter. Karl Brandt sitzt aufrecht in seiner Koje und starrt uns an. Der Kapitän würgt nach Worten. Karl macht eine Bewegung mit der Hand und sagt tonlos: „Ich weiß es. Mein Bruder ist über Bord."

Wir nicken schwer. Totenstille. Der Sturm heult, die Fugen der „Annette" stöhnen. — „Sie suchen den Standort, Kapitän?" fragt Karl dann heiser. „Ich weiß ihn. Wir sind auf der Höhe von Kap Kambodja."

Der Kapitän sieht uns ernst an und flüstert: „Er ist verrückt geworden . . ."

Karl Brandt lächelt seltsam: „Sie irren, Kapitän. Meine Mutter hatte das Zweite Gesicht. Sie sah Peter in einer Sturmnacht untergehen, bei Kap Kambodja. Sie erzählt es uns; ich habe den Namen nie vergessen. Damals haben wir darüber gelacht. Nun ist es geschehen." — —

Wir standen gelähmt und wagten nicht zu atmen. Schweren Schrittes verließen Kapitän und Steuermann den Raum. Hastig griffen sie nach den Karten. — „Kap Kambodja", murmelt der Kapitän. „Kap Kambodja? Sind davor nicht die mörderischen Messerklippen, Steuermann?"

Der Steuermann nickte, über die Karte gebeugt. „Hier steht ein Leuchtfeuer eingezeichnet", sagte er dann. „Wir müssen es links passieren." Beide sprangen an Deck. Bohrten ihre Augen in die Finsternis. Und sie fanden das Feuer. Es blitzte alle 30 Sekunden vor ihnen auf. Die „Annette" hielt direkt darauf zu.

Kapitän und Steuermann sahen sich erschüttert an. Wiederum sprang eine heftige Bö auf und trieb das Schiff pfeilschnell vorwärts. Den kleinen Schoner in einen bestimmten Kurs zu zwingen, war hier unmöglich. — „Anker los!" schrie der Kapitän. Sofort wurde der Befehl ausgeführt. Die Ketten rasselten. Das Feuer kam näher. Und mit ihm die mörderischen Messerklippen. Aber dann faßte der Anker. Die „Annette" lag fest . . .

Ein Aufatmen ging durch das Schiff. Die Nacht hindurch stürmte es noch, aber der Anker hielt. Am Morgen wurde es still. Die Sonne kam durch. Siegreich lag ihr goldener Schein über dem Meer und auf den unzähligen Schaumkämmen der Messerklippen, die kaum hundert Meter vor der „Annette" drohten. Wäre Peter Brandt eine halbe Minute später über Bord gespült worden, dann hätten sie unser Schiff durchschnitten. Und keiner von uns wäre heimgekehrt.

Aus Westdeutschland

Um die Erhaltung des Bauern

Tagung der westfälischen Jungbauern und Jungbäuerinnen

Hamm. In Hamm versammelten sich am Donnerstag die Führer der Jungbauern und -bäuerinnen Westfalens, um in enger Fühlungnahme mit der HJ und dem BdM über alle wichtigen Fragen zu beraten. Abteilungsleiter Meyer von der Landesbauernschaft Westfalen begrüßte die Erschienenen. Der Gebietsführer Westfalen der HJ, Langenke, betonte die Notwendigkeit, auch in der Jugend den Boden für das Aufbauwerk des Führers zu bereiten; am Ringen um die deutsche Seele müsse auch die deutsche Jugend Anteil nehmen, denn die Jugend sei der wertvolle Schatz des Reiches. Würden die notwendigen Voraussetzungen geschaffen, dann werde auch sie ihre Sendung zu erfüllen wissen. — Nach einer Aussprache erfolgten die Ernennungen der Orts- und Bezirksführer und -führerinnen. — An der Schau der Bauernschaft in Dortmund im September werden sich auch die Jungbauern und Jungbäuerinnen beteiligen. Auch will man eine Fahrt nach Helgoland veranstalten. Im übrigen faßte man den Beschluß, in Zukunft Feiern von sonstigen Veranstaltungen zu trennen. Abteilungsleiter Meyer sprach das Schlußwort und legte jedem der Tagungsteilnehmer ans Herz, sich künftig voll und ganz für die Belange des Jungbauerntums einzusetzen.

Mißglückter Raubüberfall

Münster. Am Abend kurz vor Ladenschluß erschien in einem Kolonialgeschäft auf der Gallitzinstraße ein junger Mann. Die Tochter des Geschäftsinhabers glaubte zunächst an einen Faschingsscherz, da der junge Mann eine große Hornbrille und einen vorgeklebten Schnurrbart trug. Nach seinen Wünschen befragt, warf sich der Eindringling über die Ladentheke und hielt dem jungen Mädchen einen Revolver vor mit den Worten: „Geld her, oder ich schieße". Als die Eltern auf die Hilferufe des Mädchens herbeieilten, ergriff der Räuber auf einem Damenfahrrad die Flucht und konnte trotz der sofort aufgenommenen Verfolgung entkommen. Das zur Flucht benutzte Fahrrad hatte der Raubgeselle vor einer in der Nähe gelegenen Wirtschaft gestohlen.

Weiterführung des Osnabrücker Theaters

Osnabrück. Der Gemeinderat beschloß in seiner letzten Sitzung die Bewilligung des Haushaltsplans für das Deutsche National-Theater Osnabrück und das Orchester für die kommende Spielzeit. Das Theater wird also weitergeführt werden. Mit dem Bad Oeynhausen wurden Verhandlungen zur Bespielung während der Sommermonate gepflogen, die kurz vor dem Abschluß stehen. Oeynhausen wurde bisher von Bielefeld bespielt. Der Gemeinderat hat auch die Zustimmung zur Uebernahme des Städtischen Konservatoriums, das unter der Leitung von Dr. Marton steht, in städtische Verwaltung gegeben.

Wilddiebe im Wiehengebirge

Auf frischer Tat ertappt

Bünde i. W. In den Jagdrevieren des Wiehengebirges trieben in letzter Zeit Wilddiebe ihr Unwesen, so daß von Jagdpächtern und der Polizei eine sorgfältige Kontrolle der Wälder veranlaßt wurde. Jetzt konnte ein Jagdpächter von einem Hochsitz aus drei verdächtige Personen beobachten, die sich im Rödinghauser Revier herumtrieben. Als der Jäger die Burschen stellen wollte, flüchteten diese; allerdings konnte einer festgenommen werden. In einer Aktentasche führte er neben einem gefangenen Kaninchen Schlingen und sonstige Fanggeräte mit sich. Der Festgenommene wurde der Polizei in Bünde übergeben, die feststellte, daß der erwischte Wilddieb, wie auch seine Komplicen, aus Südlengern stammen. — Von Gendarmeriebeamten aus Schweicheln und Eilshausen konnten zwei Wilderer festgenommen werden, die im Bermbecker Revier mit Frettchen und Netzen Kaninchen fingen und bereits zwei Tiere erbeutet hatten. Bei der Vernehmung der Burschen konnten zwei weitere Wilddiebe ermittelt werden, die ebenfalls ihrer gerechten Strafe entgegensehen.

Opfer der Arbeit

Bochum. Auf dem Werk „Stahlindustrie" des Bochumer Vereins verunglückte der 22jährige Rangierer Bruno Graschkowski aus Bochum beim Zusammenkuppeln zweier Wagen tödlich.

Bünde i. W. Als der 27jährige Arbeiter Wilhelm Kuhlmann i. einer Kistenfabrik im benachbarten Holzhausen mit dem Abladen von Baumstämmen beschäftigt war, glitt er plötzlich aus. Von einem nachrollenden Stamm wurde er getroffen, der ihm den Schädel spaltete. Obgleich ärztliche Hilfe rasch zur Stelle war, trat der Tod nach kurzer Zeit ein.

50 Jahre Storchentante

Herne. Im Kreise ihrer Kolleginnen, von Vertretern der Geistlichkeit, der Kommunalverwaltung und im Beisein des Kreismedizinalrats konnte Frau Margarete Heinrich aus Herne-Baukau ihr Goldenes Hebammenjubiläum begehen. Die im 73. Lebensjahre stehende Jubilarin hat in den 50 Jahren ihrer Berufstätigkeit 4000 Kindern zum Licht der Welt verholfen. Sie selbst hat elf Kindern das Leben geschenkt.

Schwerer Verkehrsunfall

Solingen. Wie die Polizei mitteilt, wurde am Mittwoch gegen 22 Uhr in der Kattendorfer Straße in Solingen-Ohligs ein 76jähriger Fußgänger von einer 64jährigen Radfahrerin angefahren. Der betagte Fußgänger zog sich glücklicherweise nur eine leichte Kopfverletzung zu. Nach ärztlicher Hilfeleistung konnte er sich wieder nach Hause begeben. Die Radfahrerin, die beim Anfahren des alten Mannes gestürzt war, erlitt dabei einen Schädel-, Schulter- und Oberarmbruch und mußte mittels Kraftwagen in das Städtische Krankenhaus eingeliefert werden. Sie schwebt in Lebensgefahr.

Zweites Opfer des Omnibusunglücks bei Dülmen

Dülmen. Das furchtbare Omnibusunglück, von dem am Donnerstagnachmittag in der Nähe von Dülmen von der Arbeit heimkehrende Bergleute betroffen wurden, und bei dem ein Toter und elf Verletzte zu beklagen waren, hat ein weiteres Todesopfer gefordert. Der 25jährige Bergmann Johann Flips aus Dülmen, der wie sein Bruder schwere Verletzungen erlitten hatte, ist am Freitagnachmittag verschieden. Die übrigen Verletzten sind zurzeit außer Lebensgefahr.

Vom Karneval in den Tod

Leverkusen. Am Freitagmorgen gegen 4 Uhr ereignete sich an der Einfahrt zur Autobahn in der Nähe der Köln—Düsseldorfer Provinzstraße in Leverkusen-Küppersteg ein furchtbares Unglück. Ein Bonner Lastkraftwagen, der aus der Richtung Köln kam und in die Autobahn einbiegen wollte, hielt an, um ein entgegenkommendes Motorrad, auf dem sich drei Personen befanden, vorbeizulassen. Mit voller Wucht rannte das Motorrad gegen den Kühler des Lastwagens und wurde vollständig zertrümmert. Der Führer des Kraftrades, ein gewisser Josef Hellingrath, sowie ein Beifahrer namens Bernhard Gladnach, beide aus Neusrath, wurden auf der Stelle getötet, während der dritte Mitfahrer, Wilhelm Börvenich, ebenfalls aus Neusrath, mit lebensgefährlichen Verletzungen dem Krankenhause zugeführt werden mußte. Die drei Verunglückten kamen von einer Karnevalsveranstaltung und befanden sich auf der Fahrt nach Köln.

76jähriger Opfer eines Verbrechens

M.-Gladbach. Im Kamillianer-Krankenhaus in M.-Gladbach starb ein alter Mann, der in der Nacht zuvor bewußtlos mit einer schweren Kopfverletzung nahe der Gladbach-Rheydter Stadtgrenze in einem Schrebergartengelände aufgefunden worden war. Da er keine Ausweispapiere bei sich trug und keinerlei Angaben zu machen vermochte, konnte erst mit vieler Mühe festgestellt werden, daß es sich um den 76jährigen Hausierer Josef Esser aus Giesenkirchen handelt. Wie er zu der schweren Kopfverletzung gekommen ist, bedarf noch der Aufklärung. Es scheint ein Verbrechen vorzuliegen; denn vermutlich ist die Verletzung auf einen Schlag mit einem schweren stumpfen Gegenstand zurückzuführen. Räuberische Absichten dürften nicht in Betracht kommen, da man in den Taschen des Verletzten u. a. eine Zigarettendose mit einem 20-Markschein und eine Geldbörse mit 5,96 RM Inhalt gefunden hat.

Hoch klingt das Lied ...

Köln. Der Regierungspräsident in Köln hat dem Mitglied der Kölner Feuerlöschpolizei, Oberfeuerwehrmann Josef Neneerkens für sein entschlossenes und opferwilliges Verhalten, das er in der Nacht zum 1. November vor. Js. bei der Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens im Rhein bewiesen hat, eine öffentliche Belobigung ausgesprochen.

Westfälischer Kriegertag in Bochum

Bochum. Am 1. und 2. Juni findet in Bochum die diesjährige Führertagung des Landesverbandes des Westfalen des deutschen Reichskriegerbundes Kyffhäuser statt. Die Vorbereitungen zu dieser großen Tagung haben bereits eingesetzt. Zu der Führertagung, für die die Stadt das Stadttheater zur Verfügung gestellt hat, erwartet man 900 Vertreter und zu dem großen Kriegertreffen am Sonntag 15 000 ehemalige Krieger und Soldaten aus allen Teilen der Provinz Westfalen. Man hofft auch, für dieses große Treffen die alten Fahnen der westfälischen Regimenter nach Bochum zu bekommen. Eingeleitet wird die Führertagung am Vorabend mit einer historischen Festaufführung im Stadttheater. Am Vormittag des 1. Juni erfolgt der Empfang der Vertreter, die sich unter Vorantritt von 200 Fahnen der Bezirksverbände Bochum-Stadt und -Land des „Kyffhäuser" in geschlossenem Zuge zum Stadttheater begeben. Am Nachmittag des 1. Juni ist im Parkhaus ein großes Militärkonzert und am Abend im Schützenhof ein Deutscher Abend vorgesehen. Am Nachmittag des zweiten Tages findet ein Festzug der Kriegervereine Westfalens durch die Stadt zur Königsallee statt, wo am Ehrenmal der Vorbeimarsch vor dem Führerstab erfolgt. Anschließend versammelt man sich auf dem städtischen Sportplatz in der Castroper Straße zu einer kurzen vaterländischen Kundgebung, der ein großes Preisschießen und ein Militärkonzert folgen. Die Leitung des deutschen Reichskriegerbundes Kyffhäuser wird auf der Führertagung durch General von Kuhlwein vertreten sein.

Zuchthaus wegen Mordversuchs

Sühne für die Mayener Bluttat

Koblenz. Vor dem Koblenzer Schwurgericht hatte sich der 48jährige Jakob Schmidt aus Mayen wegen Mordversuchs an seiner Frau und Totschlagsversuchs gegen zwei Gerichtsbeamte zu verantworten. Die Vernehmung des Angeklagten ergab ein betrübliches Bild einer unglücklichen Ehe. Der Mann betrog seine Frau in solch schamloser Weise, daß er in der Oeffentlichkeit allgemein als „Schürzenjäger" bekannt war. Die Frau, die schon mehrfach das Haus verlassen hatte und zu ihren Eltern zurückgekehrt war, ließ sich immer wieder von dem Manne bereden zurückzukehren. Als die unglückliche Ehefrau ihren Mann aber beim Ehebruch in der eigenen Wohnung überraschte, reichte sie Ehescheidungsklage ein. Die Ehe wurde zu Ungunsten des Mannes geschieden. Am 8. Januar war die Frau, die in Aachen bei den Eltern wohnte, nach Mayen gekommen, um wegen einer Vermögensauseinandersetzung auf dem Amtsgericht vorzusprechen. Als sie sich im Flur des Gerichtsgebäudes aufhielt, trat plötzlich ihr geschiedener Ehemann auf sie zu und gab aus einem Revolver einen Schuß ab, durch den die Frau schwer verletzt wurde. Ein zweiter Schuß verfehlte sein Ziel. Glücklicherweise versagte nun die Waffe, worauf der Revolverheld die Flucht ergriff. Zwei Gerichtsbeamte, die sich dem Flüchtenden in den Weg stellten, wurden ebenfalls mit dem Revolver bedroht, doch auch jetzt hatte die Waffe eine Ladehemmung aufzuweisen. Nur mit Mühe konnte man den Mann überwältigen.

Das Gericht erkannte nach längerer Verhandlung auf eine Zuchthausstrafe von 12 Jahren wegen Mordversuchs, außerdem wurden dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren aberkannt. Von der Anklage des Totschlags wurde Schmidt wegen Mangel an Beweisen freigesprochen.

Früh übt sich ...

Köln. Die Beraubungen von Münzfernsprechern hatten zeitweise in Köln so überhand genommen, daß die Polizei hierauf ein wachsames Auge hatte. Am Donnerstag wurde nun auf dem Neumarkt ein 15jähriger Bursche auf frischer Tat ertappt, als er die Kassetten der Oeffentlichen Münzfernsprecher aufbrach und bestehlen wollte. Der jugendliche Dieb, der ausländischer Staatsangehöriger ist und in Köln-Kalk wohnt, wurde in einem Erziehungsheim untergebracht.

Wegen Kindesmord festgenommen

Trier. In dem Moselort Riol wurde ein 20jähriges Mädchen unter dem Verdacht des Kindesmordes festgenommen. Wie die Feststellungen ergaben, hatte das Mädchen, als es allein zu Hause war, einem Kinde das Leben geschenkt und gleich darauf erwürgt. Die Kindesleiche hatte die unnatürliche Mutter im Sprungrahmen eines Bettes versteckt. Das Gericht hat Haftbefehl erlassen.

Letzter Sport

Ohne Hohmann und Busch!

Die endgültige westdeutsche Elf

Die westdeutsche Mannschaft, die am Sonntag in Düsseldorf den 25. Repräsentativkampf gegen Ostholland austrägt, wurde nach dem mißglückten Probegalopp in Oberhausen umgestellt. Eigenartigerweise hat man auch Hohmann und Busch, die in Oberhausen nicht dabei waren, aus der Mannschaft genommen, da sie wahrscheinlich wegen der bevorstehenden Länderkämpfe geschont werden sollen. Münzenberg bleibt dagegen in der Verbandself, die nunmehr folgendes Aussehen hat: Jürissen (Rot-Weiß Oberhausen); Krüger (Westf. Herne), Buch (Hamborn 07); Stephan (Schwarz-Weiß Essen), Münzenberg (Alemannia Aachen), Kopenhagen (Rot-Weiß Oberhausen); Lenzki (Benrath), Stermseck (Schwarz-Weiß Essen), Graf, Linken (beide Turu Düsseldorf), Günther (Duisburg 99). Ersatz: Eyers (Schwarz-Weiß Essen), Mehl (Fortuna Düsseldorf), Billen (Hamborn 07), Kloth (Gelsenkirchen).

Heidemann spielt für Niedersachsen

Wie wir erfahren, hat der Deutsche Fußballbund den früheren Bonner Heidemann, der jetzt dem SV. Werder Bremen angehört, für das am Sonntag in Bonn stattfindende Gauspiel Mittelrhein gegen Niedersachsen ausnahmsweise freigegeben. Heidemann wird an Stelle von Freye den Linksaußenposten einnehmen. Für SV. Werder Bremen ist Heidemann allerdings erst am 15. März spielberechtigt.

Doktor Eisenbart – ernst gesehen

Pioniere der Chirurgie — Gelehrter und Leichenräuber — Das Verwundeten-Regiment des alten Fritzen

Noch vor zwei Jahrhunderten kannte die Medizin wenig von den heutigen Apparaten und erprobten Heilmethoden. Und wir müssen oft den Mut und die Nervenkraft der Männer bewundern, die damals allen Schwierigkeiten zum Trotz daran arbeiteten, ihren Mitmenschen zu helfen. Besonders die Chirurgie war damals noch wenig entwickelt, und Kuren, wie sie von der Sage dem grobschlächtigen „Doktor Eisenbart" zugeschrieben werden, kamen in nicht viel anderer Form tatsächlich vor...

Schon die anatomischen Studien waren den Aerzten sehr erschwert. Das Empfinden der Zeit sträubte sich noch dagegen, daß Menschenleiber auf den Tisch der Gelehrten zerschnitten werden sollten. Nur die gemeinsten Verbrecher, denen man sogar die Todesstrafe noch verschärfen wollte, wurden der Anatomie zur Verfügung gestellt. So entstand allenthalben das Gewerbe der Leichenschlepper, die es sich zum Beruf gemacht hatten, frisch begrabene Leichen aus den Friedhöfen zu holen und sie an Aerzte und Studenten zu verkaufen. Es war ein Gewerbe mit allen abenteuerlichen und gefahrumwitterten Begleiterscheinungen, die wir heute bei den Schmugglern und Gangsters kennen; denn die Friedhöfe wurden scharf bewacht. Und leicht konnte der Grabschänder selber in die Gesellschaft derer kommen, denen er die letzte Ruhe nicht gönnen mochte.

Den Gelehrten und Studenten mag die Geschäftsverbindung mit derartigen Subjekten niemals angenehm gewesen sein. Trotzdem konnten sie ihre Forscherpflichten im Dienste der kranken Menschheit nicht anders erfüllen. Zu welchem Situationen es dabei manchmal kam, zeigt der Fall des Londoners William Hunter, eines der bahnbrechenden Chirurgen des vorletzten Jahrhunderts. Auch er hatte mit einem der Verbrecher in Verbindung treten müssen und ließ sich von ihm regelmäßig mit Material versorgen. Eines Abends nun erschien statt des Schleppers eine Frau, die sich als seine Gattin vorstellte. Sie trug einen Sack auf dem Rücken und berichtete, ihr Mann sei bei einem Beutezug von der Friedhofswache erschossen worden; sie wolle das Geschäft weiterführen und bringe hier ihre erste Lieferung: die Leiche ihres Mannes ...

Wir mögen solche Geschichten mit Abscheu hören; es wäre töricht, verkennen zu wollen, daß ohne den damaligen Leichenschmuggel unsere Aerzte niemals in den Stand gekommen wären, ihre Kenntnisse derart zu vervollkommnen, wie es geschah, und viele Tausende kranker Menschen wären vorzeitig, ohne altersschwach zu sein, ihren Familien entrissen worden. Und wenn wir einmal einem Arzt aus dem 18. Jahrhundert bei seiner Arbeit zusehen, so bekommen wir Respekt vor der Arbeit jener Pioniere der Heilkunst.

„Die Kugel hatte in der Mitte des Scheitelbeins auf der rechten Seite beide Tafeln durchbohrt und war in dem Knochen sitzen geblieben, doch so, daß der nicht abgeschnittene Schwanz der Kugel aus der Oeffnung herausragte ... Ich fand, daß die Kugel so fest eingeklemmt war, daß sie sich auf keine Art bewegen ließ. Weil nun im Umfang von fünf Meilen kein Trepan (Schädelbohrer) zu bekommen war, so war ich sehr besorgt, auf welche Weise ich die Kugel herausbekommen könnte. Dann fand ich etwas starken Draht. Ich nahm ein Stück, ließ es ausglühen, nahm es in der Mitte zusammen und umwickelte einige Male den Schwanz der Kugel. Die beiden Enden befestigte ich vermittels der Zange an ein rundes Stück Holz. Nunmehro ließ ich einen Gehülfen den Kopf des Kranken mit beiden Händen halten, ich selbst aber stellte mich vor den oberen Teil des Feldbettes, worauf der Kranke ausgestreckt lag, zog mit einem starken Rucke die Kugel durch die Handhebe an mich und war auch so glücklich, daß ich sie, wiewohl unter den empfindlichen Schmerzen des Kranken, herausbekam ..."

So schrieb Johann Leberecht Schmucker, königlich preußischer Generalwundarzt und Direktor der Feldhospitäler, eine Amtshandlung aus dem ersten schlesischen Kriege. Man kann sich denken, daß die Soldaten des Alten Fritzen, die derartige Kuren gut überstanden, zähe Burschen waren ...

Aber nicht nur gute chirurgische Instrumente und antiseptische Behandlungsweisen fehlten jener Zeit, sondern auch die Krankenautos und Sanitätszüge. Wie sich der Militärarzt helfen mußte, zeigt eine andere Episode, die Schmucker aus seiner Arbeit, „um einem oder dem anderen in vorkommenden Fällen nützlich zu sein", überliefert. Es war 1760, im Siebenjährigen Krieg, nach der Schlacht bei Liegnitz. Die Siegesfeuer brannten auf dem von den Preußen behaupteten Schlachtfeld. Friedrich aber befahl für denselben Abend noch den Weitermarsch, und der Generalwundarzt erhielt den Auftrag, alle Verwundeten sofort verbinden und zum Transport bereit machen zu lassen. Das war nun bei den damaligen Verkehrsmitteln keine leichte Sache, um so weniger, als nur zwei Stunden Zeit zur Verfügung standen.

Die Schwerverwundeten wurden auf die Pack- und Proviantwagen gebracht, die Leichtverwundeten mußten, soweit sie noch gesunde Beine hatten, langsam nebenher marschieren. Und nun blieben immer noch 500 Mann übrig, für die durchaus keine Transportgelegenheit ausfindig zu machen war. Da ließ sie Schmucker allesamt auf einen Platz zusammenstellen und schlug dem Generaladjutanten des Königs vor, ein Dragonerregiment absitzen zu lassen und den Verwundeten die Pferde zu geben. Dies geschah. Die Reiter führten ihre Gäule am Zügel, und im Sattel saßen 500 Mann mit dicken Verbänden um Haupt und Glieder — — es muß wie ein Geisterzug anzusehen gewesen sein, als sie vom Liegnitzer Schlachtfeld abzogen.

Gottesdienst-Ordnung

Aus der evgl. Gemeinde Schwerte

Evangelische Gottesdienste

St. Viktorkirche: 9,30 Uhr Pfr. Kleinemeyer, anschließend Beichte und hl. Abendmahl.
11,15 Uhr: Kindergottesdienst.
Johanneskirche: 5 Uhr Pastor Millard.
Ev. Krankenhaus: 8,30 Uhr P. Kleinemeyer
Geisecke-Lichtendorf: 9,30 Uhr P. Millard.
Bibelstunde: Donnerstag, 8,30 Uhr in der Johanneskirche
Vorbereitung zum Kindergottesdienst: Donnerstag, 7,45 Uhr in der Jägerstraße.

Evangelisches Jungmännerwerk Schwerte.
Sonntag Jugendappell in Hagen.
6 Uhr Treffen am Gemeindehaus. (Näheres unter Gemeindenachrichten).
Donnerstag 8 Uhr Posaunenchor.
Fritag 6 Uhr Bibelschar.
8,30 Uhr Bibelabend der Jungmannschaft.

Ev. Jungmädchenwerk
Schwerte-Heide: Sonntag 3 Uhr Jugendschar.
Villigst: Sonntag 3 Uhr Jugendschar.
Schwerte-Stadt: Dienstag 8 Uhr Bibelstunde in der Jägerstraße.

Evangelische Stadtmission
Sonntag 8 Uhr früh Blaukreuzstunde.
11 Uhr Sonntagsschule.
4 Uhr nachm. Bibelstunde
Mittwoch 8 Uhr abends Gebetsstunde.
Freitag 8 Uhr abends, Blaukreuzverein.

Vereine der Frauenhilfe
Frauenh. Schwerte-Heide, Dienstag nachm. 3 Uhr bei Kockelke.
Frauenhilfe des 3. Stadtbezirks (Pfr. Millard) hat Donnerstag nachm. 4 Uhr im Gemeindehaus ihre diesjährige Altenfeier.
Frauenhilfe Villigst, Donnerstag nachmittag 3 Uhr bei Peukmann.
Frauenhilfe Geisecke, Donnerstag nachmittag 3 Uhr im dortigen Gemeindehause.

Ev. Bekenntnisgemeinde
Am Dienstag abend sind wieder die Versammlungen der Bekenntnisgemeinde, und zwar in allen Bezirken um 8 Uhr:
Pfarrbez. P. Ohlig im dortig. Konf.-Saal
Pfarrbez. P. Millard im Gemeindehause
Pfarrbez. P. Kleinemeyer im Gemeinschaftssaale in der Kuhstraße

Zusammenkünfte der Jungmütterkreise vom 4. bis 8. März
Montag abend 8—10 Uhr Bezirk Holzen: Wie feiere ich den Geburtstag meines Kindes.
Dienstag nachm. 3 bis 5 Uhr Bezirk Heide: Teilnahme an der Frauenhilfsstunde.
Dienstag nachm. 3 bis 5 Uhr Bezirk Geisecke-Lichtendorf: Wie feiere ich den Geburtstag meines Kindes.
Dienstag abend 8—10 Uhr Bezirk Pfarrer Kleinemeyer: Bibelstunde.
Mittwoch nachm. 5 bis 7 Uhr Bezirk Wandhofen: Wie feiere ich den Geburtstag meines Kindes.
Mittwoch abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Schwerte-Nord: do.
Mittwoch abend 8—10 Uhr Bezirk Grüntal: Leseabend.
Donnerstag nachm. 3 bis 5 Uhr Bezirk Pfarrer Millard: Teilnahme an der Altenfeier der Frauenhilfe.
Donnerstag nachm 3. bis 5 Uhr Bezirk Villigst: Teilnahme an der Frauenhilfsstunde.
Donnerstag nachm. 3 bis 5 Uhr Bezirk Geisecke dasselbe.
Donnerstag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Pfarrer Ohlig: Wie feiere ich den Geburtstag meines Kindes.

Getauft: Karl Heinrich Lindert; Ursula Selma Mathilde Kohlmann; Erna Ella und Emmi Anna Kohlenbach; Elisabeth Helene Rosenstengel; Ludwig Wenzel; Julius Girardie.

Getraut: Emil Becker und Sofie Brune; Friedrich Karl Wilhelm Edelhoff und Hedwig Wockelmann; Wilhelm Böhnke und Helene Augustin.

Gestorben: Wilhelm Hartmann; Friedr. Luhnke; Ehefrau Wilhelm Leukel.

Aus der kath. Gemeinde Schwerte

Katholische Gottesdienste

Schwerte, Sonntag 3 März. Quinquagesima.
6 Uhr: Stille hl. Messe
7,15 Uhr: Frühmesse mit Predigt; gem. hl. Kommunion der Männer.
8,30 Uhr: Schulmesse mit Predigt; gem. hl. Kommunion der Knaben und Mädchen des 4. Schuljahres.
9,45 Uhr: Hochamt mit Predigt.
11,15 Uhr: Letzte hl. Messe.
2,30 Uhr: Christenlehre und Andacht.
6 Uhr: Andacht für die Erwachsenen.
In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 8,15 Uhr.
Nachm. 4.30 Uhr: Andacht.
An den Werktagen sind die hl. Messen um 6,30, 7,10 und 7,45 Uhr.
In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6,30 Uhr.
Mittwochs 4,30 Uhr: Andacht zu Ehren des hl. Josef.
Krankenwoche hat in dieser Woche Vikar Heinemann, Neumarkt 4.

Holzen
Jeden Mittwoch 7,10 Uhr: Stille hl. Messe

Geisecke
Sonntag früh 7 Uhr: St. hl. Messe m. Predigt
Jeden Donnerstag ist um 7,10 Uhr stille hl. Messe.

Westhofen
Sonntag 9 Uhr: Hochamt mit Predigt
Jeden Freitag ist um 7,10 Uhr stille hl. Messe
Kirchbau-Verein Holzen. Am Sonntag, dem 10. März, nachm. 5 Uhr findet im Lokale Schneider eine Versammlung statt. Alle Mitglieder der Gemeinde sind herzlich eingeladen.
St Marien-Frauen-Verein Geisecke. Am 13 März, nachm. 4 Uhr ist Versammlung bei Schulte-Höppe. Kein Mitglied darf fehlen.

Lichtendorf-Sölderholz
Schwerte, Sonntag 3 März. Quinquagesima
7,30 Uhr: Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Männer.
10 Uhr: Hochamt.
2,30 Uhr: Andacht.
Während der hl. Messe wird der Fastenhirtenbrief verlesen. Mittwoch 8 Uhr Hochamt mit Aschenweihe und Austeilung derselben.
Montag 8 Uhr Abend der Männer und Jungmänner.

Rundfunk-Programm

Sonntag, den 3. März 1935.
6,30 Schluß der Nachtmusik.
6,35 Hafenkonzert.
8,15 Zeit, Wettermeldungen. Anschl. Musik am Morgen.
8,45 Für den Kleintierzüchter.
8,55 Morgenruf.
9,00 Funk ins Blaue.
9,30 Musik als Bekenntnis.
10,30 Wir erzählen eine rheinische Sage.
10,35 Neues aus Forschung und Wissenschaft.
10,40 Aus der Geschichte rheinischer Bürgerfamilien.
10,50 Wirtschaft unter der Zeitlupe.
10,55 Kursberichte mit musikalischen Denkpausen.
11,00 Musik, die wir heimbrachten.
11,15 Ungedruckte Dichter.
11,25 Unsere Städte in Rheinland und Westfalen.
11,45 Morgenruf.
11,50 Zu Unrecht vergessen.
12,00 Musik am Mittag.
12,55 Glückwünsche.
13,00 Hörbericht vom Faschingszug.
14,30 Wir fahren ins Land: Düsseldorf.
14,50 Für die Frau.
14,55 Rechtsfragen des Alltags.
15,00 Stippvisite.
15,40 Behutsames Wandern im Jagdrevier.
14,50 Neue Bahnen der Edelmistbereitung.
16,00 Musik am Nachmittag.
18,00 Der Ritt um die Mühle.
18,30 Musik unserer Zeit.
18,45 Aus unserer Heimat: Godesberg.
19,00 Musik am Abend.
19,30 Was war in Aachen am 10. Februar 1935 abends 21,13 Uhr?
19,45 Sportvorbericht.
20,00 Großer Rundfunk-Werbeabend.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,15 Die fünf Gecken spielen zum Tanz.
23,00 Wir bitten zum Tanz.

Montag, den 4. März 1935.
6,00 Morgenruf. Anschließend Frühkonzert.
6,45 Leibesübungen.
7,00 Zeit, Wetter, Morgenruf.
7,15 Morgenkonzert.
8,00 Wasserstandsmeldungen.
8,30 Zeit, Wetter, Meldungen.
8,35 Frauenturnen.
8,50 Der Speisezettel auf und nach dem Karneval.
9,00 Sendepause.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Puppen rufen, Puppen scherzen — Pimpfe und das Kölner Hänneschen.
10,40 Kinder singen alte Karnevalslieder.
11,15 Was brachte der Sportsonntag?
12,00 Rasch wie der Blitz (Schallplatten).
13,00 Knatsch jeck — Staken unwies.
15,00 Die bunte Platte.
15,45 D'r Huusball.
16,00 Nachmittagskonzert.
17,30 Volk erzählt.
17,45 Tonfilm und Tanz.
18,30 Französische Unterhaltung.
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,00 Wißt ihr was — wir machen Spaß!
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Heiteres Abendkonzert.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Rosenmontags-Ball.

Dienstag, den 5. März 1935.
6,00 Morgenruf. Anschließend Frühkonzert.
6,45 Leibesübungen.
7,00 Zeit, Wetter, Morgenruf.
7,15 Morgenkonzert.
8,00 Wasserstandsmeldungen.
8,30 Zeit, Wetter.
8,35 Frauenturnen.
8,50 Sendepause.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Schulfunk.
10,30 Wir und die Welt.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 „Olle Kamellen" (Schallplatten).
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Heitere Instrumentalmusik.
14,15 Sendepause.
15,00 Elektrohandwerk hilft aufbauen.
15,30 Wirtschaftsmeldungen
15,45 Musik anhören — verstehen — und erleben.
16,00 Fastnachtskabarett.
17,00 Lustiges Kunterbunt.
17,30 Von den ältesten deutschen Fastnachtsfestspielen.
17,45 Von Köln nach Budapest.
18,25 Der gute Ton im Straßenverkehr.
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen. Sportvorbericht.
19,00 Heut ist Fasching.
19,50 Momentaufnahme.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Ov krüz oder quer — Abschied vom Kölner Karneval 1935.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Tanzmusik.
24,00 Eine besinnliche Geschichte.
0,30 Funkstille.

Wer sein Kind liebt, gibt ihm Kathreiner mit Milch!

Spruch

Stehn Schwierigkeiten dir im Wege,
So schrecke nicht davor zurück.
Mit Mut und Kraft in's Werk dich lege,
Nur so gelingt dein Meisterstück.

Albert Knülle, Schwerte.

Sie hatt' einen Kameraden

Roman von J. Schneider-Foerstl

38. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Ein gleiches Achselzucken wie vorher. Hier war nicht der Ort, sich mit Gefühlen abzuquälen. Das war nun einmal so. Daran würde auch diese weiße Frau nichts ändern.

Ein Trupp ausgesogener Skelette, die von einem Straßenbau kamen, zog an ihr vorüber. Sie trugen ohne Ausnahme Hose und Rock aus graubraunem Zwirn, auf dem Rücken war in großer Schrift der Name des betreffenden Gefängnisses zu lesen, damit sie bei einem etwaigen Fluchtversuch sofort wieder eingefangen und zurückgebracht werden konnten, und zwar immer gleich dorthin, woher sie kamen.

Einem plötzlichen Impuls folgend, reichte Ruth einem von ihnen ihr Zigarettenetui. Er riß es mit raubtierartiger Gebärde an sich und ließ es in den weiten Aermeln seines Rockes verschwinden.

„Kanghi?" fragte sie leise, vielleicht wußte der eine oder der andere doch, wo sie ihn finden konnte.

Aber die Gesichter blieben ausdruckslos.

Der Name sagte ihnen nichts. Es gab vielleicht mehr als hundert Kanghis hier im Gefängnis. Da war der gespenstische Zug auch schon vorüber. Knatternd schloß die schwere Eisentür ins Schloß.

Beim Weiterschreiten gewahrte sie auf einem freien Platz einen Altar, von dem ein rotwangiger Gott herniedersah. Der Wärter machte ihm einen tiefen Kotau. Man sollte eine nehmen und ihm den Schädel einwerfen, dachte Ruth. „Warum steht er denn da und glotzt?"

„Er soll die Herzen der Sünder erweichen und zur Reue stimmen", sagte der Aufseher, der ihre Frage mehr erriet als verstand.

„So", meinte sie, „er scheint aber ein sehr überflüssiger Gott zu sein. Es wäre sicher besser, wenn er den Gefangenen Reis spenden würde."

Das wäre nicht nötig, meinte der Aufseher und hatte plötzlich ein warnendes Schillern in den Augen. An den Gefängnissen von Schanghai wäre nichts auszusetzen. Hier fände jeder seine Gerechtigkeit und ein erträgliches Auskommen. Da sollte sie einmal in die Provinzen gehen und sehen, wie es dort zuging. Hier stürben die Leute wenigstens auf einwandfreie Weise, wenn sie auch zuweilen verhungerten. Aber dort wären sie zusammengepfercht wie die Schweine und an Hals und Füßen in Ketten gelegt. Oder an einen Baum gebunden, der im Gefängnishofe lag. Ja, so war das. Und wenn sie das Essen bekämen, sähe das aus, als ob ein Haufen Tiere um einen Futtertrog drängte.

„Pfui!" sagte Ruth laut. Es war ihr Glück, daß er sie nicht verstand.

„Werden alle diese Gefangenen geköpft?" fragte sie mit erklärlicher Angst.

„Keiner", gab er zur Antwort.

„Was denn?"

„Wieder freigelassen, wenn ihre Zeit um ist. Und wenn sie bis dorthin noch am Leben sind."

„Geköpft wird also gar keiner?" fragte sie noch einmal verwundert.

„Nur heute abend einer: Kanghi."

„Kanghi?! — — Der Comprador bei Vollmer?"

„Ja, Missul."

Sie mußte sich gegen die Wand lehnen, so war ihr das Entsetzen in die Glieder gefahren.

„Aber er wird nicht geköpft", sagte der Wärter zu ihrer Beruhigung. „Er wird nur erdrosselt."

* * *

Eine große Summe Taels machte den Aufseher gefügig, sie zum Direktor des Gefängnisses zu führen. Beiden stand der Schweiß auf der Stirn, bis es ihnen glückte, sich zu verständigen. Ruths schauderhaftes Chinesisch und das noch schauderhaftere Englisch des Gefängnisverwalters schufen eine Verständigung, die einen Lachkrampf hätte auslösen müssen, wenn der Gegenstand der Unterredung nicht so bitter ernst gewesen wäre.

Der Direktor bestätigte die Mitteilung seines Beamten. „Kanghi, ja. Wegen Schmuggel und Betrug und falschen Angaben, die er den Behörden gemacht hatte." Ruth verstand nur die Hälfte von allem, was der Direktor erzählte.

Ob Kanghis Schicksal unabwendbar sei.

Unabwendbar. In einer Stunde etwa würde er bei den Göttern sein. Er konnte von Glück sprechen, daß man ihm nicht die Schmach der Enthauptung antat. Erdrosseln sei eine sehr angenehme Todesart. Er behalte dabei seinen Kopf und werde sicher wieder auferstehen. Jetzt wären seine Freunde und seine Verwandten bei ihm, Abschied zu nehmen.

„Ich muß noch mit ihm sprechen", sagte Ruth erregt.

Der Direktor lächelte höflich. Er könne das nicht gestatten. Die Missul müsse erst eine Erlaubnis vom Yamen haben.

„Mein Gott, bis dahin ist er ja tot!" rief sie verzweifelt.

„Allerdings!" Aber auch wenn sie mit ihm sprechen könnte, würde sie nicht viel von ihm erfahren. Wahrscheinlich gar nichts. Er kaue schon seit einer Stunde Bettelnüsse, die ihm seine Frau gebracht habe. Das hätte ihn so betäubt, daß er nur mehr dummes Zeug daherrede. Er könne überhaupt keine richtige Antwort mehr geben."

„Wenn Sie es versuchen", bat Ruth und tat das einzig kluge, das jetzt zu tun war und hielt dem Direktor einen Pack Geldscheine hin.

Daraufhin versuchte es der Direktor.

Aber er behielt recht. Als sie in den Raum traten, in dem Kanghi saß — die Verwandten waren bereits wieder abgezogen — erkannte sie dieser nicht mehr. Die Augen standen ihm aus den Höhlen, und ein dunkler Saft floß zwischen seinen Zähnen nach den farblosen Lippen herab.

„Kanghi", flehte Ruth beschwörend, „weißt du, wo die Missul Vollmer ist?"

Die gelben Zähne kauten unausgesetzt und der Blick wurde noch um etwas ausdrucksloser.

„Die Missul Vollmer", schrie Ruth und überwand sich so weit, ihn am Arm zu schütteln. „Weißt du nichts vor ihr, Kanghi?"

Er rührte sich kaum und sah statt nach ihr nach der Suppe und dem Schweinebraten, das unberührt auf dem wackligen Tisch stand. Er nahm die Bettelnuß aus dem Mund und griff nach dem Wein, den ihm die Freunde zum Trost dagelassen hatten.

„Du sollst Antwort geben!" befahl ihm der Direktor und riß ihm unwillig die Hand vom Glase.

„Kanghi!" beschwor Ruth. Aber der Ausdruck seines Gesichtes blieb starr und verständnislos. „Ist die Missul Vollmer ertrunken, Kanghi?"

„Ja, ja, ertrunken", murmelte er und griff wieder nach dem Glase, das ihm der Direktor jetzt zuschob und leerte es auf einen Zug.

„Man wird dich enthaupten, wenn du nicht die Wahrheit sagst", drohte der Direktor und fuhr ihm über den Hals, sah, wie dessen Augäpfel herausquollen und schrie ihm abermals ins Ohr: „Du wirst deinen Kopf verlieren und nicht mehr auferstehen! — Fragen Sie ihn jetzt noch einmal", wandte er sich an Ruth, „aber rasch!"

Frauenwelt und Heim . . .

Kasperletheater in der Kinderstube

Baumeister, Kulissenmaler, Intendant und Theaterdirektor in einer Person

Gibt es etwas Anregenderes und Freudigeres für unsere Kleinen als das Kasperletheater? Es ist ihnen der liebste Zeitvertreib, es erregt ihre Freude und beschäftigt ihre Phantasie. Von ganz besonderem Wert ist es, wenn unsere Kleinen selbst die Schöpfer sind und Spiel, Figuren und Bühne selbst machen. Uebt es doch dann noch dazu die Erfindung und die Geschicklichkeit der Hände. Und erstaunlich ist es, was das Kind hier von sich aus zu leisten vermag. Nur darf es nicht im Beisein von Erwachsenen das Gefühl haben, daß etwas Besonderes von ihm erwartet wird. Sofort fühlt es sich beengt und wird unfrei.

Zum Spiel gehört zunächst eine Bühne. Doch eine solche ist schnell zusammengestellt. Ein Stock oder ein Brett zwischen die geöffnete Tür geklemmt, die zwei Zimmer teilt, und darüber ein bis zum Boden reichendes Tuch gehangen, genügen ebenso wie eine verhangene Stuhllehne. Der Ehrgeiz eines jeden Jungen wird natürlich nach einer richtigen Bühne streben. Auch hier kann man ohne großen Kostenaufwand Abhilfe schaffen. Eine Tischbühne kann man sich schon aus einer gewöhnlichen Packkiste herstellen. Mit Oelfarbe gestrichen und mit farbigem Glaspapier tapeziert, genügt sie den Ansprüchen des „Kaspers" vollkommen. Besonders geschickte Jungens können sich auch ein wirkliches, stehendes Theater mit lustigen Kulissen zusammenzimmern

Mehr Kopfschmerzen bereiten schon die Puppen. Wie kann man sich diese ohne große Ausgaben verschaffen? Nun — aus Kartoffeln, Kohlrabi, Rüben und ähnlichem Gemüse hat sich mancher Knabe schon manchen schönen Kopf zurechtgemacht. Diese Naturprodukte werden jedoch schnell unansehnlich. Daher kann man sich aus Papiermasse sehr hübsche Köpfe formen. Man zerrupft Zeitungspapier, löst es in Wasser auf, versieht es mit einem Kleisterzusatz und beginnt mit der Formung des Kopfes. Das beste Material ist natürlich Holz. Denn ein Kasper muß auch zuschlagen können und möglichst recht derb. Dabei bleibt kein Papierkopf ganz. Man wähle am besten Lindenholz. Ein einfaches Schnitzmesser genügt vollkommen, und der „Kasper", der „Tod", der „Teufel" und dessen „Großmutter" werden in Angriff genommen. Es ist gar nicht so schwer, wie es scheint. Die Köpfe sind gut, wenn ihr Ausdruck urwüchsig und drastisch ist, und sie der Vorstellung entsprechen, die mit dem Namen oder dem Symbol der Figur verbunden ist.

Sehr empfehlenswert ist es, wenn man sich vom Drechsler einfach Walzen mit eingedrehten Hölzern machen läßt und aus ihnen das übrige herausschnitzt. Auch das Loch zum Dirigieren des Kopfes mit dem Zeigefinger lasse man sich gleich einbohren. Für Hände und Füße kann man einfach Holzwalzen benutzen. Haupthaar und Bärte liefert bunte Wolle, die angeklebt wird. Das Gesicht bemalt man mit Oelfarbe.

Beim Schnitzen soll jedes ängstliche Nachahmen der Naturformen vermieden werden. Kräftige Schnittführung ist die Hauptsache. Bei Formengebung sowie bei Bemalung kann man der Phantasie den weitesten Spielraum lassen. Das an den Köpfen anzubringende Kleid läßt sich durch bunte Flicke leicht herstellen. Nur ist dabei darauf zu achten, daß hinten das Kleid weit genug offen bleibt, damit man mit der Hand bequem hineinfahren kann.

Und endlich kommt das Bedeutsamste am ganzen Kaspertheater. Was sollen die Kinder ihren Puppen für einen Text in den Mund legen? Sie sollen möglichst von sich heraus irgend etwas wiederzugeben versuchen, kleine Erzählungen, Fabeln, Märchen in freie Gesprächsform übersetzen, Augenblicksbilder ihrer Umgebung zu ihrem Spiel verwenden. Aus „Kasperlebüchern", die es überall zu kaufen gibt, kann sich ein Junge besondere Anregungen holen. Was die technischen Künste des kleinen Direktors eines Kasperletheaters in der Kinderstube anlangt, so wird er sich nach und nach Regiekenntnisse erwerben, die ihm immer mehr Freude am Spiel mit den Puppen machen werden. Und wer liebt nicht die drolligen, kleinen Gestalten, die sich dort ruckartig über die Bühne bewegen? Nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene haben sich ab und zu damit manch köstliche Stunde bereitet. Für unsere Kleinen aber ist das Kasperletheater eine wunderbare, unbewußte Anregung zum künstlerischen Schaffen — und was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten.



Maskenspuk — Scherl-Bilddienst

Streit in der Kinderstube

Inge, Klaus, Fritz und Erika haben Karten für den Tierpark geschenkt bekommen. Zwei Karten. Kaum hat Vati diese Nachricht bei Tisch verkündet, als auch schon der Streit beginnt. „Ich will . . ." — „Nein, ich!" — „Ich auch!" — „Der Fritz muß zuhause bleiben!" Und so geht es während des ganzen Essens fort. Nachher versucht der Vater, diese schwierige Frage mit Vernunftsgründen zu lösen. Aber es ist nicht einfach, und im stillen grollt er beinahe dem Spender der Karten, der als Junggeselle natürlich keine Ahnung von kindlichem Gerechtigkeitsgefühl hat.

Der Vater versucht, seinen Willen durchzusetzen und die beiden Karten Inge und Klaus, den zwei Aeltesten zuzusprechen. Fritz habe Husten und dürfe noch nicht so lange ausbleiben, und Erika sei ja erst vor 14 Tagen mit Großmama im Tierpark gewesen. Da fangen die Kleinen an zu toben und auf die Großen zu schimpfen, denen alles erlaubt werde und die alles bekämen, was sie wollten. Auch der Trost, daß sie dafür bald ins Marionettentheater dürfen, will nicht helfen. Die Kleinen fühlen sich ganz einfach benachteiligt, zurückgesetzt, ungerecht behandelt und geben in ihrem Protest nicht nach.

Da fällt Vati gerade noch rechtzeitig das Allheilmittel für derartige Streitfragen ein, das mehr gilt und gerechter empfunden wird, als das elterliche Machtwort: das Schicksal. Seine Befragung hat noch immer geholfen, hat noch immer Ruhe gestiftet und noch nie einen Widerspruch erfahren.

Als Vater die Streichholzschachtel zückt, herrscht augenblicklich Ruhe. Zwei Hölzchen werden in vier ungleiche Teile gebrochen und dann wird gewürfelt, wer zuerst ziehen darf. Die beiden längsten haben gewonnen. Inge und Klaus sind die Glücklichen. Vielleicht hat Vati ganz leicht dem Schicksal ein bißchen nachgeholfen. Kurz und gut — das Schicksal hat gesprochen. Was väterliche Autorität nur mit Strenge durchgesetzt hätte, hat der kleine Hokuspokus spielend erreicht. Der Stimme des Zufalls oder des Schicksals, wie man sie nun nennen will, beugt man sich wortlos, sie gibt den Kindern das Gefühl absoluter Gerechtigkeit, auch wenn sie genau so entscheidet, wie es kurz zuvor der Wille des Vaters war, dem man widersprechen zu müssen glaubte. Ohne Neid, ohne Eifersucht spielt sich das alles ab, ohne Zank und ohne Tränen. Und wenn man diesmal nicht auserwählt wurde, hofft man ganz fest auf das nächste Mal.

Und Vati wird schon dafür sorgen, daß man auch einmal drankommt. (*)

„Das Gläserne von Paris"

Ein modisches Rätsel und seine Auflösung

Die Sensation an der Seine war — wir wissen es schon seit ein paar Wochen — das gläserne Kleid. Eine als sehr exzentrisch bekannte Schneiderin hatte nicht umhin gekonnt, nun auch das Glas hineinzubeziehen in den Wettstreit der neuen Rohstoffmaterialien.

Der Glasstoff ist in den Farben sehr schön und er erinnert an steife glänzende Seide oder an transparenten steif gestärkten Tüll oder Etamin. Aber es sind nie ganze Kleider aus dieser Glasseide: wenn man genau hinsieht, entdeckt man, daß es immer nur Vordergarnituren oder schürzenartige Ueberröcke, Blusenteile oder Aermel für Abendjäckchen sind, die man aus dem durchsichtigen „Seidenglas" macht, nie aber wird der Rock rückwärts gläsern sein: drauf setzen, das scheint zu riskant.

Nun wäre das ja alles sehr schön und man könnte in Andacht vor der Technik ersterben, die aus zerbrechlichem Glas einen schicken Stoff herzustellen vermag. Wenn es nicht indiskrete Leute gäbe, die auch die so sorgfältig gehüteten Geheimnisse der Pariser „Haute Couture" verrieten. Und ganz leise konnte man es wispern hören, daß das Glasgewebe gar nicht aus Glas ist, sondern aus einer Mischung von Kunstseide und Rodophan — einer Abart des Zellophans — besteht. Vielleicht dürfen sich die Pariserinnen, die sich in „Glas" hüllen, wie die Mode es ihnen vorschreibt, nur deshalb nicht auf ihre gläsernen setzen, damit der geheimnisvolle Schleier, der sich um das „zerbrechliche" Gewebe gewoben hat, nicht zerrissen wird. Denn bis zu denen, die „gläsern" einhergehen, hat sich die Wahrheit noch nicht herumgesprochen; das ist meistens so. Nur die, die es nichts angeht, wissen von solch lustigen Dingen zu künden. (*)

Die Bulgarin — Frau zwischen gestern und morgen

Immer, wenn man vom Balkan redet, der schon halber Orient ist, interessiert das Frauenleben am meisten, weil es von dem der Abendländer grundverschieden ist. Man denkt dann sofort an Harems, Abenteuer aller Art, an heimliche Morde und Gerichte; im Handumdrehen ist die ganze Atmosphäre von Gefahr geladen.

Ganz so spielt sich das Frauenleben auf dem Balkan nicht ab, es gibt da ganz große Unterschiede, denn im Völkergemisch des Balkans sind die verschiedensten Eigenarten lebendig. Ganz gewiß aber ist es überall der Mann, der das öffentliche und private Leben formt; wie sehr das den Lebenszuschnitt hier nicht zum Vorteil, sollen diese wenigen Zeilen beleuchten.

Am ausdrucksvollsten sicher ist das Leben der Bulgarin. Sie hat das Unglück gehabt, in einem Lande zu leben, das 500 Jahre unter der Herrschaft der Türken gestanden hat. Obwohl Christin, hat sie alle die typischen Hemmnisse der Orientalin zu kosten bekommen, und sie ist ganz und gar in der Beschränkung des Islams aufgewachsen.

Die Bulgarin der einfachen Kreise, besonders der Bäuerin, hat es schwer. Der Kinderreichtum der Bulgarin ist sprichwörtlich, Familien mit zehn Kindern und mehr sind keine Seltenheit. Aber das allein ist nicht genug, sie tut noch den größten Teil der Feldarbeit mit und ist in jeder Beziehung Sklavin. Man begegnet oft auf den Landstraßen Trupps von heimkehrenden Bauern, die stolz auf dem Esel reiten, während die Frau, oft noch mit einem Kind auf dem Arm, im Staube nebenherkeucht.

Je weiter europäische Sitten auf den Balkan vordringen, desto besser wird es natürlich. Die Frau der gebildeten Kreise ist recht verwöhnt. Dienerschaft ist sehr billig, die elegante Frau kann sich ganz und gar der Pflege ihres Körpers und tausend kleinen Zerstreuungen widmen, die allerdings auch wieder eng begrenzt sind. Die Frau hat hier gar keinen Anteil am Leben des Mannes, sie ist weder über den Geschäftsgang noch überhaupt über irgend etwas orientiert, was den Bezirk ihrer Hausfrauen- und Mutterpflichten überschreiten. Das Kaffeehaus ist hier schon ganz wie im Orient die beliebte Zufluchtsstätte des Mannes, und jeden freien Augenblick bringt er im Kreise seiner Familie bei Brettspielen und bei Unterhaltungen zu.

Es ist nun falsch, anzunehmen, daß der bulgarische Ehemann die Familie vernachlässigt. Er ist sogar ein vorbildlicher Ehemann, er ist mäßig, treu und vorsorglich. Nur fehlt bei den bulgarischen Familien der innige Zusammenhalt, das gegenseitige Interesse und die gegenseitige Förderung, was wir bei dem deutschen Familienleben so bewundern. Trotz der patriarchalischen Zustände herrscht ein gezwungener Ton in allen Familien, weil nur das Wort des Vaters etwas gilt und die Mutter den Kindern gegenüber wenig Autorität hat.

Bei der jüngeren Generation ändert sich das allmählich. Die jungen Mädchen studieren zum größten Teil. Gymnasialbildung hatten auch die meisten ihrer Mütter schon, aber wir können natürlich nicht die bulgarischen Gymnasien mit den unseren vergleichen; das Mädchengymnasium entspricht etwa unserer höheren Mädchenschule. Außerdem war bis vor dem Kriege der französische Einfluß sehr stark, alle Mädchen der gebildeten Stände bekamen eine möglichst französische Bildung in der französischen Schule, die nur Wert auf Handfertigkeiten und tadelloses Erlernen der französischen Sprache legte. Eine gediegene, umfassende Bildung kam überhaupt nicht in Frage.

Heute ist der deutsche Einfluß ungeheuer stark. Die deutsche Sprache ist in allen Schulen Pflichtfach, sie nimmt einen großen Aufschwung, trotzdem sie hohe Anforderungen an die Schüler stellt und außerdem auch teuer ist, denn die deutsche Schule geht mit anerkennenswerter Gründlichkeit vor und nimmt nur solche Kinder auf, die auch zu Hause genügend Nachhilfe und Förderung haben, und ist bemüht, auch das Privatleben der Kinder so zu gestalten, daß sie die Anstrengungen des Unterrichts ertragen können.

Die jungen Studentinnen, die hauptsächlich in Deutschland studieren, bringen einen neuen Zug in das bulgarische Frauenleben. Die Bulgarin als Aerztin und Zahnärztin ist heute schon eine gesuchte Kapazität, und die Bulgarin ist äußerst intelligent und lerneifrig, von fast deutscher Gründlichkeit und von sehr liebenswertem Charakter. Trotzdem ihre slawische Abstammung sie oft zur Schwermut hinneigen läßt, ist sie doch von einer gewissen heiteren Ausgeglichenheit, die sie zu einer vorbildlichen Frau macht.

Der abendliche Korso, der in allen Balkanstädten eine unumgängliche Notwendigkeit ist, fängt an, nicht mehr die einzige Erholung der Frau zu sein. Sie treibt Sport, schwimmt, rudert und spielt Tennis — kurz, sie fängt an, am Leben teilzuhaben, in kurzer Zeit wird sich die Frau auf dem Balkan gründlich ändern und zugleich den ganzen Lebenszuschnitt anders gestalten.

Sie ist natürlich zaghaft und wagt nicht eine Meinung entschieden zu äußern, sie hat noch wenig Einfluß auf den Mann. Auf dem Donauschiff, das jetzt zu Semesterbeginn stets eine große Anzahl Studenten und Studentinnen nach Deutschland bringt, herrscht allerdings schon der Ton aufrichtiger und herzlicher Kameradschaft zwischen den Geschlechtern. Bemerkenswert ist, daß der Bulgare es selten an Ritterlichkeit den Frauen gegenüber fehlen läßt, allerdings nur in den gebildeten Kreisen.

Es wird aber noch sehr lange dauern, bis die einfache Bäuerin ein nach unserem Gefühl menschenwürdiges Dasein führen wird. Immer noch flicht sie ihr langes Haar in drei und vier Zöpfe, die sie sorgfältig vor den Augen der Männer durch ein Tuch, in das die Haare fast ganz eingewickelt werden, verbirgt. Auf dem abendlichen Korso gehen die Geschlechter getrennt, die Mütter, die Väter, die Töchter und die Söhne allein, und es gibt ein Kino in Warna — das immerhin schon ein mondäner Badeort sein will, in dem Frauen und Männer getrennt sitzen.

Weisheiten

Wer eine Pflanze in anderen Boden umsetzen will, geht behutsam zu Werk: samt allen am Wurzelwerk haftenden Erdballen enthebt er sie dem Heimatgrund; auch auf den rechten Standort, auf die rechte Erdmischung achtet er genau. Dagegen, scheint es, läßt sich ein junges Menschengewächs, sofern ihm eine einigermaßen kräftige Seele innewohnt, ohne Gefahr überallhin verpflanzen. Erinnerungen und Einbildungskraft sind sein mitgebrachtes Nährsalz, dieses fristet ihm sein Leben, bis frische Wurzeln geschlagen sind. Viel kommt auf die Zusammensetzung des neuen Grundes an; aber die werdende Natur hat unzählige Organe, um auch mageres oder saures Erdreich in zuträgliche Speise zu verwandeln. Ja, manche Seele gleicht vollends jenen Wüstenpflanzen, denen ein gar zu fetter oder süßer Boden durchaus nicht behagt, die vielmehr am besten blühen und fruchten, wenn sie mühsam durch Sand und Staub lange Wurzelfasern strecken müssen.

Aus Hans Carossa „Kindheit und Verwandlungen einer Jugend".

Komtesse Friedl

Roman von Helene Norbert

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg — Nachdruck verboten

„Herr, sagen Sie mir, daß Sie nirgends außer bei mir Schulden haben . . ."

„Nirgends!"

„Ihr Ehrenwort, Herr!"

„Mein Ehrenwort!"

„Dann will ich gehen; der Birkenhof ist noch mehr wert. Doch — wenn Sie mittlerweile mit dem Tod abgingen? Jeder Mensch ist sterblich!"

Aha! Ahnte der auch schon, wie es mit ihm stand?

„Dann halten Sie sich an den Nachlaßverwalter. Meine Unterschrift anerkennt der jedesmal."

„Schön, Herr Birkenhofer! Morgen ist das Geld in Ihren Händen."

Der Herr vom Birkenhof hatte am andern Tag scheinbar übersehen, daß er auf dem Wechsel trotz der kürzesten Frist, statt sechzigtausend — siebzigtausend unterschrieben hatte.

Graf Egbert mußte am Nachmittag trotz der dringenden Arbeiten draußen ein paar Stunden Geldanweisungen an viele Fürsorgeanstalten schreiben. Diese zweiten fünfzigtausend Mark nahmen den gleichen Weg wie die ersten. Den schnurgeraden Weg in die Not der Hilflosen.

Graf Egbert hatte unter Handschlag versichern müssen, über diese Aussendung zu schweigen. Komtesse Friedl übernahm die Schenkungen an das Personal. Jodokus war sehr vorsichtig. Er setzte keine Legate aus. Und zum Schluß kam der Notar. Dem diktierte er seinen letzten Willen. So hatte der Herr vom Birkenhof seine irdische Habe in Ordnung gebracht. —

Und es war, als wäre ihm damit ein Stein vom Herzen gefallen. Er erholte sich zusehends, so daß er sogar wieder kleinere Spaziergänge unternehmen konnte.

Eines Tages kam Kurt Degenhof mit siegverkündender Miene heim. Hilde West hatte eingewilligt, seine Frau zu werden. Der große Würfel war gefallen. Wie die Verhältnisse lagen, konnte nicht mehr daran gezweifelt werden, daß Kurt Degenhof in Bälde Herr auf Birkenhof würde. Der Alte war trotz der scheinbaren Besserung ein vom Tode gezeichneter Mann. Die Frage, wann der Erbe seinen Dienst quittieren sollte, erledigte sich von selbst. Man brauchte nicht unbelikat sein. Mit dem Tode des Onkels würde sich alles von selbst regeln.

Die junge Braut strahlte im stolzen Glück. Ihre Träume hatten sich doch erfüllt. Nun würde sie die Herrin auf dem schönsten Gute in der Umgebung werden.

Gleich nach der Verlobung reiste das Brautpaar zu den Eltern der Braut, die an der Ostsee waren. Acht Tage blieben sie dort, dann drängte Hilde heim. Sie war klug. Wollte es nun nicht mehr an der nötigen Sorge und Rücksicht für den alten Herrn fehlen lassen. Man mußte seinem Glück auch ein Opfer zu bringen wissen.

Am ersten Abend nach ihrer Rückkehr war sie Gast auf Birkenhof. Jodokus Birkenhofer war nett und freundlich zu seiner künftigen Verwandten. Aurelia Vogelhuber trug ein kleines, leckeres Essen auf. Das verstand sie! Graf Egbert erschien in der letzten Minute. Er hatte die Einladung leider nicht ablehnen können.

Gemessen beglückwünschte er das Brautpaar. Hilde konnte ihren Triumph nicht verbergen. Der stolze Graf war schon heute gewissermaßen ihr Angestellter. Nun konnte ihm der „Talmi-Mensch" den Fuß auf den Nacken setzen.

In koketter Schelmerei sagte sie zu ihm:

„Nur immer Vorsicht, Graf! Wenn Sie sich mit mir nicht sehr gut stellen, werde ich meine zwei Ritter bewegen, daß sie Ihren Dienstvertrag nicht mehr erneuern."

„Ich sorge mich um meine Zukunft nicht", entgegnete er schroff.

„Hm, hm!" meinte Kurt Degenhof gönnerhaft, „unser Verwalter scheint ein leidlich tüchtiger Mensch zu sein, der wird nicht untergehen."

Jodokus Birkenhofer hob sein Glas, als er die jähe Röte im Antlitz des Grafen bemerkte:

„Auf Ihr Wohl, mein lieber Graf! Wenn dieser Tropfen einmal für mich nicht mehr gekeltert wird, dann denken Sie an das, was ich jetzt sage: Jeder erhält in seinem Leben das, was ihm gebührt! Der Fleißige und der Faule, der Ehrliche und der Verlogene, der Selbstlose und der Egoist, jeder erntet, was er sät. Und diesem gerechten Preis dies Glas! — — Prosit!"

Besorgt neigte sich Hilde dem Onkel zu:

„Wird es dir auch nicht zuviel, Lieber?"

„Zuviel? Hihihi! Zuviel!"

Eine andere Antwort bekam die Besorgte nicht. Der Jodokus Birkenhofer nahm sich ein neues Glas und goß es voll.

„Wein wirst du einmal nicht von mir erben, Jung! Den trink ich dir noch vorher aus!"

„Bravo, Onkel! Je besser er dir schmeckt, um so lieber ist es mir."

„Hihihi! Hihihi! Was sagt mein Gimpelchen dazu?"

Der alte Herr sah verliebt auf seinen Vogel, der nur verächtlich sein Gefieder über die Dummheit der Menschen sträubte.

Einen Tag später beglückwünschte Komteß Friedl das Brautpaar mit hochroten Wangen. Ihr Blick irrte manchmal wie verlegen ab.

Hilde flüsterte ihrem Verlobten zu:

„Merkst du, wie eifersüchtig sie ist?"

Der Bräutigam fühlte sich sehr geschmeichelt. Er sagte der jungen Herrin auf Erlenhof die angenehmsten Dinge. Graf Egbert, der sie mitanhören mußte, blieb diesmal ganz ruhig dabei. Er hatte längst eingesehen, daß seine Eifersucht eine Dummheit war. Der Geschmack des künftigen Herrn vom Birkenhof war ganz andere Wege gegangen. Der suchte Pikantes, Brennendes; dem war die kleine, feine Reinheit, die naturhafte Innigkeit in Friedls Gemüt ein viel zu langweiliges Ding. Tor, der er gewesen.

Zur eigentlichen Verlobungsfeier wurden auch die Erlenhofer eingeladen. Graf Berg ließ sich entschuldigen; nur Friedl war mit großem Vergnügen, im Rohseidenkleidchen vom Vorjahr, dazu erschienen.

Sie und der alte Herr vom Birkenhof fanden die reinsten Freuden bei diesem Feste. Immer wieder suchten sich ihre Blicke. Alle Schuld rächt sich auf Erden! Zwei Menschen, die kühle Berechnung und eine Spreu Leidenschaft zusammengeführt hatte, gingen ihrem Schicksal entgegen.

Gegen zwölf Uhr begleitete Graf Egbert seine Kusine auf den Erlenhof hinüber. Er schob ihren Arm durch den seinen. Der Wein hatte ihm Feuer ins Blut gegossen und es wurde ihm unendlich schwer, es zu zähmen.

Friedl fühlte etwas von der Schwüle dieser Stimmung. Ihr kleiner Plaudermund verstummte immer mehr.

Sie schlugen den Weg über den Weiher ein. In seinen Tiefen spiegelten sich die Sterne. Das Konzert der Unken hallte gespenstig durch die laue Nacht. In den Erlen rauschelte ein verschlafenes Eichhorn. Aengstlich schmiegte sich Friedl fester an den Grafen. Sie stehen und lauschen und sehen auf den glatten Wasserspiegel, der an den Rändern die Erlen im düsteren Schwarz aufnimmt, dessen Mitte das Gefunkel und Geflimmer der Sterne wiedergibt.

Durch Friedls Körper geht ein leises Beben. Graf Egbert muß an die Verse denken:

„Glocken rufen um Mitternacht,
Die Sehnsucht ist großäugig aufgewacht
Und redet nun sacht — —"

Die Sehnsucht ist großäugig aufgewacht! — — Aufgewacht auch in einem Mädchenherzen, das in dieser weichen Nacht das Rieseln der goldenen Ströme fühlt, das von den Funkelsternen sich in ihr wehrloses Herz ergießt.

Graf Egbert weiß, daß er jetzt kein Wort sprechen darf oder das Bekenntnis seiner Liebe würde sich gewaltsam Bahn reißen, das er nicht geben will und auch nicht geben darf. Er, der arme Mann, der heute kein Talent mehr zum Prinzgemahl besaß. —

Friedl sieht ihm ins Antlitz und sieht es bleich. Da krampft sich ihr Herz zusammen und ihre Hand streift scheu über dieses herbe Gesicht. Sie wartet auf ein Wort von ihm. Vergebens! Er spricht es nicht, preßt nur die Lippen noch fester zusammen.

Schweigend gehen sie weiter. Vor dem Eisentor des Gutes küßt er ihre Hand.

„Gute Nacht!" flüstert sie nur.

Oben weint sie in ihre Kissen hinein. Warum, weiß sie nicht. Sie ist nur sehnsüchtig geworden an dem goldenen Licht der stillen, klaren Mitternacht.

„Glocken rufen um Mitternacht,
Die Sehnsucht ist großäugig aufgewacht
Und redet nun sacht . . ."

In dieser Sommernacht schien das auch bei anderen Menschen der Fall zu sein. Graf Egbert hatte sich auf einer Bank in der Nähe des Weihers niedergelassen. Er mußte erst den inneren Sturm in sich zur Ruhe kommen lassen, ehe er sich in die Enge des Zimmers begab.

Wie lange er dort gesessen, wußte er nicht. Er hörte nur plötzlich ein Geräusch von Küssen und Kosen. Eine Magd vom Erlenhof und ein Knecht vom Birkenhof näherten sich.

Der Graf drückte sich lautlos und rücksichtsvoll ins Dunkel.

Sah einer die Bande an! Wenn Friedl das wüßte, die auf so strenge Zucht hielt. Unweit von ihm blieb das Paar stehen. Das Mädchen war eben mitten im Erzählen. Sie hatten es vom Grafen.

„Es ist nicht zu glauben mit dem Graf", sagte sie vergnügt. „Wenn man weiß, wie der seinerzeit auf dem Erlenhof einrückte! — War das 'ne Fuhre! Weiß der Kuckuck, wie er zu unserem Stall gekommen ist. Du, da ist die Komteß gesprungen! Mir riß sie das Hütel vom Kopf, der Rosa riß sie die Schürze herunter, der Liese nahm sie den Eimer mit Milch ab und eins — zwei — drei war sie selber ein Stallmädl. Nicht einen Muckser haben wir gemacht. Die Komteß hatte den Hut auf der einen Seite bis auf die Nase runtergezogen, nicht zum Kennen war sie. Du kannst dir nicht vorstellen, wie affig damals der Graf war, ganz anders als heut. Die Nase hat er sich mit dem Seidentüchel zugehalten und die Komteß hat er von oben runter angeredet wie — wie —. Die Komteß hat ihn aber eingeseift. Gestellt hat sie sich, als wenn eine Kuh ihr Hirn verschluckt hätte und er hat nichts gemerkt, kein kleines bißchen nicht, so ein Affe, wie der war! Zum Schluß hat sie ihm noch die ganze Milch auf die Bux gegossen. Wir haben gelacht, gelacht! Tränen geweint haben wir vor Lachen, — alle zusammen."

Das Mädchen lachte noch lange an der Brust des Burschen, der die allzu lauten Töne mit seinen Küssen erstickte.

Auch Graf Egbert lachte; — lachte ins Dunkel der Nacht. Was er hier erfahren, war ja unbezahlbar für ihn. Oh, warte nur, kleine Friedl!

•

Kurt Degenhof war abgereist und wie er hoffte, zum letztenmal in die staatliche Fron. Nun wartete er, daß ihn ein Telegramm an das Sterbebett seines Onkels rufen würde. Doch Jodokus Birkenhofer tat ihm nicht den Gefallen.

Im Gegenteil! Er hatte sich wider jedes Erwarten ausgezeichnet erholt. Der Rimerschmidt! Seine Wetterprognose stimmte doch nicht so genau. — —

Hilde West kam täglich auf den Birkenhof. Das war der einzige Wermutstropfen in dem letzten Schluck, den Jodokus aus seinem Lebensbecher tat. So oft er sie sah, dachte er: Hätte im Straßengraben verrecken müssen, wenn es nur dich und Samuel und keinen Berg gegeben hätte. Wirst dich wundern, mein Täubchen! — Jeden Tag verehrte Hilde dem „lieben Onkelchen" irgendetwas. Blumen, Obst, Zeitschriften. Was sich diese Note wohl dachte? Er empfand ihre Besuche als lästige Störung.

Hilde geht durch die großen Gartenanlagen des Gutes. Sie weiß von einem Knecht, daß sich der Verwalter hier irgendwo befindet. Immer wenn sie kommt, verschwindet er. Das aber reizt sie.

Endlich entdeckt sie ihn in einem Winkel des Gärtchens. Er stand bei einem Beet prachtvoller Spätnelken. Hie und da hatte eine Blüte bereits den Kelch geöffnet. Reinweiß, wie matte Seide, bogen sich die Blütenblätter auseinander. Die schweren, vollen Knospen standen auf starken Stengeln und erblüht boten sie nicht nur ein entzückendes, sondern auch ein stolzes Bild.

Was Graf Egbert durch den Kopf ging, wußte Hilde West nicht. Doch es mußte wohl etwas Angenehmes, ja Helleres sein; denn das ernste Gesicht des jungen Mannes sah fast schelmisch aus, wie er so die Blüten betrachtete.

„Tag, Herr Verwalter!"

„Guten Tag, gnädiges Fräulein!" entgegnete er ruhig.

„Sie träumen wohl am hellen Tag, Graf?"

Er sah sie groß an. Was wollte sie schon wieder?

„Nein. Ich freue mich nur der Wirklichkeit."

„Der Wirklichkeit freuen Sie sich?" Ihre Stimme bekam einen höhnischen Unterton. „Die ist ja wirklich reizend für Sie."

Er ließ sich nicht aus der Fassung bringen.

„Sie haben recht, gnädiges Fräulein! Sehen Sie sich nur diese Nelken an! Absolute Wirklichkeit — und eine seltene Pracht!"

Und es war so! Für Nelken besaß sie eine Schwäche und so wunderbare Blüten hatte sie noch nie gesehen.

„Ah! wirklich!"

Graf Egbert fuhr fort: „Die weißen Riesen erhielt ich von einem Freund aus Holland gesandt. Ich freue mich, daß sie hier so gut gedeihen."

„Nicht wahr, diese Nelken kann ich haben?" bat sie lebhaft.

„Nein, Fräulein West! Diese nicht."

Da sah sie ihm hochmütig und zornig ins Gesicht.

„Es ist Birkenhofer Grund, auf dem sie blühen — da genügt wohl auch mein Befehl!"

„Jetzt noch nicht!" antwortete er kühl. „Die Nelken sind mein Eigentum."

Wie ein aufgescheuchtes Wild flog sie davon, zu dem Herrn vom Birkenhof hinüber. Mit Tränen des Zornes in den Augen berichtete sie den kleinen Vorfall.

„Sehr zuvorkommend ist das gewiß nicht von dem Grafen," sagte Jodokus ein wenig schadenfroh.

„Anmaßend ist das von ihm", besserte sie sein Urteil scharf aus. „Was auf deinem Grund und Boden wächst, ist dein, Onkel, und, gelt, nun schenkst du mir das ganze Beet erst recht. Bezahl ihm die paar Pflanzen."

„Das geht nicht, Hilde! Ich hab ihm die Pflanzung gestattet und kleinlich wollen wir doch nicht sein."

Als Hilde merkte, daß ihre Vorstellungen nichts fruchteten, schien sie sich von selbst zu beruhigen.

Pah! Sie würde sich auch ohne den alten Narren revanchieren. Noch heute wollte sie es dem Kurt schreiben; der mußte zum Erntefest kommen und dem eingebildeten Grafen seine Stellung klarmachen.

16. Kapitel

Der September ging mit herrlichem Strahlenwetter zu Ende. Die Bläue des Himmels schien noch tiefer und die vor kurzem noch heiße, düstschwangere Luft reiner, klarer, herber geworden zu sein.

Nun war auch die Obsternte zum größten Teil und mit bestem Erfolg vorüber. Und wenn Graf Egbert die goldene Fülle der Scheunen sah, das Druschergebnis durchrechnete und mit dem des Vorjahres verglich, schwoll ihm vor Stolz und dankbarer Freude das Herz.

In verhältnismäßig kurzer Zeit war viel geleistet und erreicht worden. In diesem goldenen September konnte er mit Recht sagen, daß der Stern des Birkenhofes wieder im Aufsteigen begriffen war.

Zum erstenmal im Leben hatte er wirkliche Arbeit geleistet, hatte er seine Kräfte genützt, wie sie ein ehrlicher Mensch bei Arbeitsmöglichkeit nützen soll.

Der Verlust seines Familienvermögens hatte ihm zum Segen gereicht; hatte ihn gelehrt, sich auf seine Kraft zu besinnen. Nun fühlte er sich stark und froh, wie nie im Leben zuvor. Sein Pflichttum krönte der Erfolg! Herrgott, wie schön das war!

Friedl schwieg sich nach allen Regeln der Kunst aus, sagte nicht ja, noch nein, und doch fühlte er, daß sie sich tiefinnerlich freute.

Nun galt es, noch ein paar Jahre zähe Arbeit zu leisten und der Birkenhof stand auf seiner alten Höhe, von der ihm sein Onkel schon so viel erzählt hatte. Doch er würde diese Arbeit nicht mehr tun, und das Herz tat ihm weh, wenn er daran dachte, daß seine Tage auf dem Gute, das ihm nun so ans Herz gewachsen war, zu Ende gingen.

Jodokus Birkenhofers Ende war nahe. Auch ohne versteckte Mahnung des Arztes wußte er Bescheid. Manchmal lächelte er versonnen und zufrieden, wie einer, dem die unruhigen Geschäfte dieser Welt nichts mehr angingen; der aufbrechen wollte in ein Land, wo es weder Unrast noch Trug gab.

Kurt Degenhofs Zeit war reif. Er wußte es wohl durch seine Braut, denn er hatte seinen Besuch angekündigt. Angeblich wollte er wieder einmal dem Erntefeste beiwohnen, das die Birken- und Erlenhofer alljährlich gemeinsam abhielten.

Die Leute zimmerten bereits auf Erlenhof an einer Musiktribüne, einem Tanzboden und Tischen. Graf Egbert hatte auch seine Knechte auf Birkenhof zur Arbeit geschickt und die Mägde flochten schon tagelang an Kränzen und Girlanden.

Graf Egbert ging langsam auf die Magd zu, die ihm vor kurzem nächtens ganz ungewollt ein Geheimnis enthüllt hatte. Sie saß auf einem Baumstamm und band Aehrenbüschel, die in das Tannengrün eingeflochten werden sollten.

Er blieb stehen und beobachtete das flinke Hantieren ihrer Hände.

„Wie lange sind Sie bereits auf Erlenhof, Hanna?" fragt er sie dann freundlich.

„Sechs Jahr."

„Und sind Sie gerne auf Erlenhof?"

„Und ob!"

„Sie haben Ihre Herrenleute lieb?"

„Sehr, Herr Graf!"

„Sie würden also ganz gern bei einer Sache mithelfen, die der Komteß Freude bereiten wird?"

Eilfertig erhob sie sich.

„Natürlich, sofort! Was soll ich tun?"

„Nur langsam, meine Liebe! Ich werde es Ihnen zur rechten Zeit schon sagen, nur verraten dürfen Sie nichts."

Eben wollte Graf Egbert die Magd verlassen, als hinter ihm eine Stimme erklang, grell, scharf:

„Mein lieber Verwalter, zum Scharmuzieren ist auf Birkenhof keine Zeit."

Eine jähe Wendung. Graf Egbert stand Kurt Degenhof und seiner Braut gegenüber. Hilde West sah hochmütig, verächtlich zu ihm empor. „Gerade Sie sollten sich schämen, Ihre Pflicht so gröblich zu mißbrauchen."

„Herr Degenhof!" brauste Graf Egbert auf.

„Schweigen Sie!" herrschte ihn der andere an. „Sie haben gutes Beispiel zu geben und für Ihr Gehalt Entsprechendes zu leisten. Wenn ich Aehnliches noch ein einziges Mal bemerke, fliegen Sie aus dem Birkenhof, verstanden?"

Das Letzte sprach der zornige Degenhof nur mehr zu dem Rücken des Grafen. Dieser hatte ohne Erklärung kehrt gemacht und ging stolz, hoch erhobenen Hauptes dem Gute seines Onkels zu.

Graf Egbert brannte lichterloh vor Zorn und Aufregung. So etwas getraute sich dieser Degenhof ihm in Gegenwart der Dienstboten zu sagen? Nicht einen Schritt tat er mehr auf den Birkenhof, so lange der überspannte Mensch dort war, und nachher auch nur, um zu kündigen. Er machte Schluß! So leid ihm der Alte auch tat.

(Fortsetzung folgt!)

Freude ~ Humor ~ Raten

Verständliche Feindschaft

Mudicke schlug donnernd mit der Faust auf den Stammtisch.

„Und ich bleibe dabei, es ist ein vollkommener Blödsinn, daß Frauen schwimmen lernen. Gerade dadurch entstehen die schlimmsten Unglücksfälle. Männer ja, Männer müssen, sollen schwimmen können. Es ist geradezu eine Katastrophe, wenn sie es nicht können. Aber nie werde ich zugeben, daß meine Töchter diesen verderblichen Sport betreiben — —".

Der junge Sportlehrer an seiner Seite war einfach sprachlos. So ein schwieriger Fall war ihm in unserer Zeit noch nicht vorgekommen.

„Aber können Sie denn selber schwimmen, Herr Mudicke?"

„Eben nicht!" wütete Mudicke weiter. „eben nicht! Und ich werde mein Leben lang daran denken! Ich bin in jungen Jahren beinahe einmal ertrunken — —"

„Um so mehr sollten Sie doch darauf sehen —" nahm der andere wieder das Gespräch auf. „Sie sind doch gerettet worden, sonst säßen Sie doch heut' nicht hier."

„Jawoll, sonst säße ich nicht hier", echote Mudicke. „Es war ein Mädel, das mich rauszog —"

„Na also! Na also!" triumphierte der Sportlehrer, „das Mädel konnte doch schwimmen, mußte es sogar sehr gut gekonnt haben. Sehen Sie, Frauen müssen eben auch schwimmen."

„Schwimmen — schwimmen — schwimmen — Herr!" schrie nun Mudicke wirklich aufgebracht, „nie werde ich meine Hand dazu bieten, daß junge Männer mein Schicksal erleiden. Jedes männliche Baby muß sofort mit Schwimmübungen anfangen, nur keine Frauen — —"

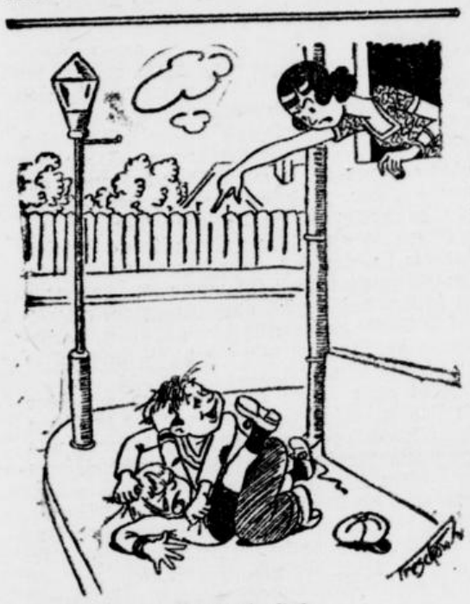
„Ich verstehe Ihre Erregung nicht, Herr Mudicke, nach so langen Jahrzehnten können Sie doch unmöglich noch an den Folgen jenes Wasserbades leiden — —"

„Und wie ich leide" murmelte Mudicke; in dem Moment ging die Tür auf und seine umfangreiche Gattin erschien drohend auf der Schwelle. „Ich leide immer noch," wimmerte Mudicke. „Meine Retterin damals, diese verflixte Schwimmerin — — ich mußte sie heiraten — —"

Dann wurde er von derselben festen Hand vom Stammtisch fortgezogen, die ihn einst aus dem Wasser in die Ehe gezogen hatte.

Eine verflixt feste Hand.

Und der einsame Sportlehrer widmete ihm einen tiefen Schluck, wie man es gern armen Duldern tut!



Lausbubenstolz

„Bengel, ich werde dir helfen!"
„Ist nicht nötig, ich werde allein mit ihm fertig."

Der Kunstkenner

Draußen regnet es in Strömen. Ein kühler Wind streicht durch die Straßen. Es ist wirklich ungemütlich.

Der Leiter einer privaten Kunstgalerie geht durch die ihm anvertrauten Hallen. Bleibt hier und da stehen und freut sich über die zahlreichen kunstfreudigen Besucher. Etwas ermüdet läßt er sich gegenüber dem ältesten und berühmtesten Gemälde auf ein Sofa nieder.

Er kann nicht anders. Immer muß er ab und zu sich hier hinsetzen und sich sein Lieblingsbild ansehen. Immer wieder.

Neben ihm hockt ein Mann auf dem Polster, ein ganz schlichter Mann. Auch er starrt unentwegt auf das Bild, immer wieder. Und immer wieder schüttelt er den Kopf, als gefiele ihm irgend etwas daran nicht.

Dem Leiter, immer begierig, zu hören, was die Besucher sagen, immer bereit zu lehren und zu lernen, fällt das auf.

So fragt er denn:

„Gefällt Ihnen das Bild etwa nicht?"

„Hm, hm," macht der Mann, „schon — — sicher — — aber"

„Aber bitte, Sie sagten „aber" — — warum, wieso, sprechen Sie doch, lieber Herr."

Der liebe Herr räuspert sich.

„Sehnse — — na, ja — — es müßte eben wo anders hängen — —".

Der andere überlegt. Wo anders hängen? Na ja, vielleicht nicht so unrecht. Ihm ist das zwar sonst nicht aufgefallen, aber die Beleuchtung hier wirkt nicht ganz einwandfrei. Es sind da Schatten, die nicht da sein sollten. Und gerade bei diesem Bild — der Mann hat recht, man müßte es eigentlich wo anders hinhängen, irgendwo tauschen. Die Stelle hier kann natürlich nicht leer bleiben.

Und während er so grübelt und disponiert, fällt ihm wieder die unscheinbare Gestalt des Mannes auf. Ein Kunstkenner zweifellos, das Aeußere will gar nichts besagen.

„Ich bin Ihnen wirklich verpflichtet, mein Herr" läßt er sich wieder vernehmen, „ich ahne den Grund Ihres Vorschlages. Sie haben wirklich recht, die Schatten dort werden zweifellos durch die unzweckmäßige Beleuchtung nur noch vertieft, es sind da so zarte Linien, die garnicht zur Geltung kommen — — Sie sind zweifellos Kunstkenner, mein Herr — —"

Der Unscheinbare sieht ihn schlicht und bescheiden an. Dann sagt er rauh, aber herzlich:

„Wat heeßt hier Kunstkenner, wat Beleuchtung! Det hat nischt mit Beleuchtung, heechstens mit de Dampfheizung hinter die Banke hier zu tun. Det Bild muß mal wo anders hängen, damit man nich immer auf denselben ollen Schinken glotzen braucht, wenn man sich mal 'nen bissen wärmen will!"

Verfänglicher Vorschlag

„Dürfte ich vielleicht aus dem Geschäft bleiben, mir ist nicht gut."
„Grade heute haben wir viel zu tun."
„Na, dann vielleicht nächsten Freitag?"

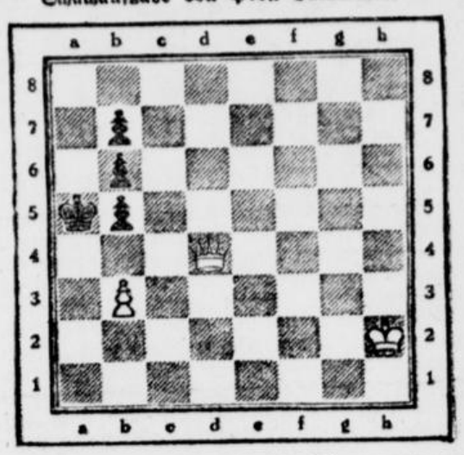


Scherl-Bilddienst

Der Mann, der mit dem Rodelschlitten irrtümlicherweise auf die Skisprungschanze geriet

SCHACH

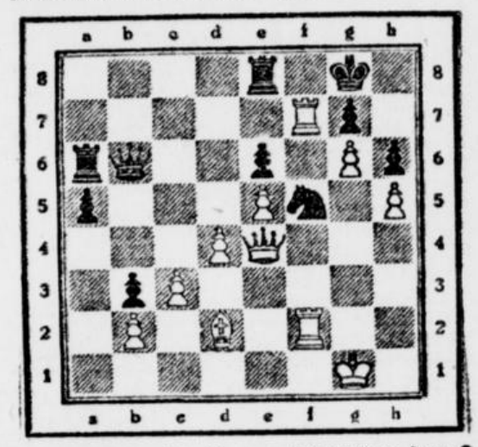
Schachaufgabe von Prof. Halumbirek



Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt.

Doppeltes Turmopfer

Die folgende Stellung ereignete sich in den Kämpfen zu Wiesbaden zwischen Schwarz (Nürnberg) und Kranki (Hamburg).



Wie setzt Weiß am stärksten fort? In der Partie spielte Weiß nur einen Turm und nutzte die gebotene Chance nur zur Hälfte aus.

Auflösungen aus voriger Nummer

Eine amüsante Kurzpartie

1. . . . Dd8—h4+! Durch dieses überraschende Damenopfer wird entweder der Springer f3 von der Sicherung des Feldes d4 abgelenkt, oder das Eindringen der schwarzen Dame auf f2 erzwungen! Auf 2. Sf3×h4 folgt Lc5—f2+, 3. Ke1—e2 Sc6—d4+ 4. Ke2—d3 Se4—c5+, und auf 2. Ke1—e2 (g3 würde das Unglück noch einen Zug hinausschieben) Dh4—f2+ 3. Ke2—d3 Sc6—b4†.

Reise

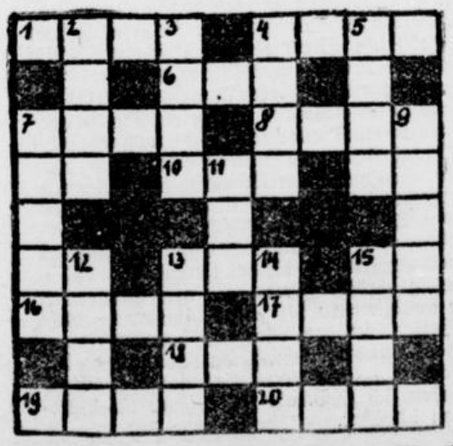
„Wohin fahren Sie?"
„Zum Treffpunkt der Sachsen."
„Interessant, wohin denn?"
„Na, nach Dresden."

Der Phlegmatiker

„Gestern habe ich mit meiner Frau einen Ausflug gemacht."
„Reizend, wohin denn?"
„Von der Veranda in den Garten."

Unsere Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel Nr. 1



Waagerecht: 1. französische Festung, 4. Abgott, 6. Physiker, 7. Stadt in Böhmen, 8. Nagetier, 10. Lebensgemeinschaft, 13. alkohol. Getränk, 16. japanischer Fluß, 17. Stadt in Westfalen, 18. böhmischer Reformator, 19. Wehrmacht, 20. Schornstein.

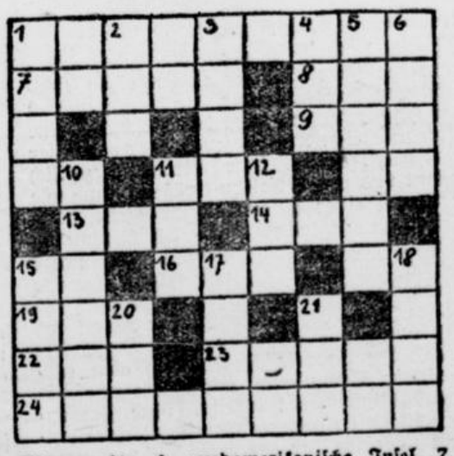
Senkrecht: 2. weiblicher Vorname, 3. Feldbahnwagen, 4. Biene, 5. Musikwerk, 7. Schüler, Zögling, 9. Inselgruppe im Großen Ozean, 11. wichtiges Futtermittel, 12. eine der Gezeiten, 13. Binsenpflanze, 14. Beschirmerin der Kunst, 15. Gewürz.

Silbenrätsel Nr. 1

Aus den Silben: a — dar — deutsch — die — fri — im — is — ka — kan — lou — mer — mo — nens — ost — per — saar — sel — stem — te — ti — til — tor — win bilde man 6 Wörter, deren erste Silben, in der Wortfolge zusammenhängend gelesen, eine unerschütterliche Tatsache wiedergeben. Bedeutung der Wörter:

1. deutscher Besitz in Uebersee
2. Verbrennungsmotor f. flüssige Brennstoffe
3. Kreisstadt im Trierischen
4. Unverfrorenheit (Fremdwort)
5. nationalökonomisches System
6. englischer Naturforscher

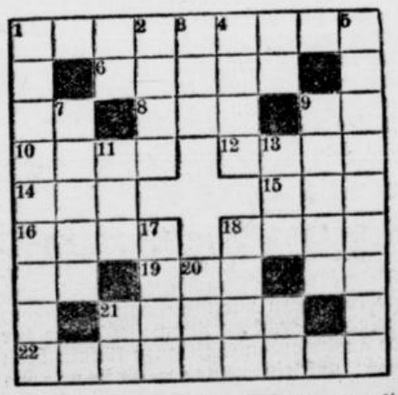
Kreuzworträtsel Nr. 2



Waagerecht: 1. nordamerikanische Insel, 7. Kurort in der Schweiz, 8. türkischer Titel, 9. gegen (poet.), 11. männlicher Vorname, 13. Stadt in Finnland, 14. Teil des Wagens, 16. Sportschlitten, 19. Westeuropäer, 22. alkoholisches Getränk, 23. Nebenfluß der Donau, 24. größter Teil der Türkei.

Senkrecht: 1. Grenzgebiet, 2. Elend, 3. Fluß in der Schweiz, 4. Zeitabschnitt, 5. Gottesdienstordnung, 6. Roman von Zola, 10. Turngerät, 11. Anerkennung, 12. Bad am Spessart, 15. Hauptstadt von Peru, 17. Staat der USA., 18. Blechblasinstrument, 20. griechischer Buchstabe, 21. türkischer Männername.

Kreuzworträtsel Nr. 3



Bedeutung der einzelnen Wörter: von links nach rechts: 1. süddeutsches Volksfest, 6. deutscher Strom, 8. Stimmlage, 10. russische Halbinsel, 12. griechischer Gott, 14. Fett, 15. Raubtisch, 16. jagdbares Tier, 18. Vortrag, 19. japanisches Kleidungsstück, 21. Arzneiware, 22. Schußwaffe.

Von oben nach unten: 1. polnischer Tanz, 2. bayerische Stadt, 3. nordische Göttin, 4. komischer Einfall, 5. Wanderhändler, 7. sagenhafter Vogel, 9. Redefluß, 11. Nebenfluß des Rheins, 13. Lebensgemeinschaft, 17. weiblicher Vorname, 18. Berg in der Schweiz, 20. Schlitten.

Silbenrätsel Nr. 2

Aus den Silben: a — ari — aus — bel — berg — bod — de — di — ditb — du — e — e — e — fir — lle — ge — gei — i — lei — lent — lit — na — na — pos — prot — ra — re — si — ta — te — ven — vol — ze sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere entgegen der Zahlenfolge gelesen, eine sprichwörtliche Redensart wiedergeben. (ß ist als ein Buchstabe zu lesen.) Bedeutung der Wörter:

1. Angeborene Begabung
2. Bergpaß zwisch. Tirol u. Vorarlberg
3. Geschützvorderwagen
4. Ungezogenheit
5. Heldengedicht (Gattung)
6. Empörung
7. Tschechische Stadt nahe d. sächs. Grenze
8. schwerreicher Mann
9. deutscher Dichter
10. italienische Stadt
11. weiblicher Vorname
12. Anhänger einer bestimmten Richtung
13. persischer Dichter
14. Name eines bekannten Erfinders

Auflösungen aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel Nr. 1

a) 1 Lage, 4 Halm, 7 Adam, 8 Alma, 9 Udine, 11 Eis, 13 Sohn, 15 Arie, 17 Lee, 18 AR, 19 Alle, 21 Asti, 22 Bel, 23 Delta, 25 Lein, 26 Efau, 27 Ilse, 28 Reis; — b) 1 Lapislazuli, 2 Gau, 3 Emden, 4 Hansa, 5 Ale, 6 Magnetismus, 10 Koeln, 12 Liste, 14 Hel, 16 Nas, 19 Ebene, 21 Alter, 23 Dis, 24 Ale.

Bilderrätsel

Nordbauten

Kreuzworträtsel Nr. 2

a) 1 Germanist, 7 Aegir, 8 Albe, 10 Kiel, 12 Maet, 13 Esra, 14 Mali, 17 Eber, 20 Anis, 21 Leno, 22 Eider, 23 Kissingen; — b) 1 Gram, 2 Rabe, 3 Meer, 4 Nike, 5 Iris, 6 Tuba, 9 Leban, 11 Erden, 14 Mark, 15 Kies, 16 Ilis, 17 Elen, 18 Berg, 19 Rain.

Bilderrätsel

An der Rede erkennt man den Mann.

KUNST - LEBEN - WISSEN

Das kostbarste Buch der Welt

Von F. L. Dunbar v. Kalckreuth

Für einen Kaufpreis von fast 6½ Millionen Mark verließ eine der wenigen von Gutenberg selbst gedruckten Bibeln das stille Kloster St. Paul im Lavant-Tal (Oesterreich), um einen Ehrenplatz in der Kongreßbibliothek von Washington zu finden. Aber die Büchereien Europas bergen noch andere wertvolle Bibelexemplare, die gewiß nicht den Weg über den Ozean zu gehen brauchen. In Oesterreich verblieben zwei Gutenbergbibeln, die auch auf Pergament gedruckt sind. Das Britische Museum enthält eine Bibel aus der Schule Alkuins, die im Jahre 800 n. Chr. Karl dem Großen überreicht wurde. Sie ist mit vielen interessanten Arabesken und Illustrationen geschmückt, so z. B. „Moses und Aaron" in der Tracht des 8. Jahrhunderts.

Die zweitwertvollste Bibel der Welt befindet sich in der Nationalbibliothek zu Paris; sie wurde auf Befehl des Kardinals Ximenez für Leo X. gedruckt. Im Kloster Belem bei Lissabon liegt ein herrliches Exemplar, das einst von Napoleons Feldherrn Junot geraubt wurde, aber von Louis XVIII. Portugal zurückerstattet worden ist. In Abbeville wird das Evangelienbuch Karls des Großen, auf Velin-Pergament und Purpur mit goldenen Buchstaben gemalt, aufbewahrt; in Arras das Prachtpsalterium des oströmischen Kaisers Basilius II. aus dem 11. Jahrhundert. In der Stadtbibliothek Aachens kann man die Abschrift der 4 Evangelien sehen, die 814 Karl dem Großen ins Grab mitgegeben und dann von Kaiser Otto III. mit anderen Nebendingen zur Aufbewahrung herausgeholt wurde. Diese Beigabe erinnert an das „Buch des Todes", welches das ägyptische Begräbnisritual auf Papyrus geschrieben enthält und das sich in Pharaonengräbern im Sarg der Mumie eingeschlossen fand. Vor der Erfindung der Buchdruckerkunst waren Bibeln sehr teuer und deshalb wenig verbreitet. Im Jahre 1250 wurde eine gute Bibel in Paris auf 480 Franken geschätzt. Im Jahre 1336 schenkte ein gewisser Pierre der Kirche von St. Victor in Paris eine solche, die ihn 1728 Franken gekostet hatte. Man muß dabei stets den damaligen Geldwert in Berechnung ziehen.

Die erste deutsche Bibel wurde 1466 von Mentel in Straßburg gedruckt, und zwar nach schlechten Uebersetzungen aus der Vulgata vom Jahre 1360. Exemplare dieser ersten deutschen Bibel befinden sich in Berlin, Dresden, Erlangen, Freiburg, Göttingen, München, Nürnberg, Regensburg, Wernigerode, Wien, Wolfenbüttel und Zürich. Die zweite deutsche Bibel wurde 1471 von Eggestein ebenfalls in Straßburg gedruckt, sie ist aber nur eine Kopie der Mentel-Bibel. Von ihr befinden sich Exemplare in Gotha, Aschaffenburg, Bamberg, Koburg, Berlin, zwei in Dresden, im Kloster Einsiedeln, im Haag, in Engelberg (Schweiz), Göttingen und noch 14 anderen Bibliotheken.

Das älteste Bibelexemplar ist der Codex Sinaiticus, das Tischendorf 1844 im Sinaikloster gefunden hat und mit nach Rußland nahm. Es sind 346 Pergamentblätter des Alten und Neuen Testamentes aus dem Jahre 350 n. Chr. Aus dem gleichen Jahre stammt die berühmte gotische Bibelübersetzung des Ulfilas, die heute das Kleinod der Bibliothek in Upsala bildet und von der 1665 ein verstümmelter Abdruck der 4 Evangelien erschien. Das älteste Exemplar der Vulgata befindet sich im Kloster Della Casa in Neapel; es stammt aus dem Jahre 750 n. Chr. Erwähnt sei noch der Codex Alexandrinus aus dem Jahre 450 n. Chr., der die ganze Bibel auf Pergament enthält und im Eskorial aufbewahrt wird, sowie die erste polyglotte Bibel, die 1514 von Kardinal Ximenez in hebräischer, griechischer, lateinischer und chaldäischer Sprache in Alkalá herausgegeben wurde. Während bis zum Jahre 1500 nur etwa 100 Druckausgaben der Bibel herauskamen und seitdem etwa 18 Millionen Werke anderer Art erschienen, von denen behauptet wird, daß nur 5000 Ewigkeitswert besitzen, ist die Bibel das am meisten gedruckte und am meisten verbreitetste Buch aller Bücher geworden. Dazu hat nicht am wenigsten „die Britische und ausländische Bibelgesellschaft" beigetragen, die seit 125 Jahren nach dem Grundsatz, daß die Heilige Schrift für alle bestimmt sei, die Bibel in 624 verschiedenen Sprachen über die ganze Erde verbreitet. Davon sind 109 Millionen Bibeln in englischer Sprache und 287 Millionen in anderen erschienen. Nicht der historische Wert macht die Bibel zum kostbarsten Buch der Menschheit, sondern ihr Inhalt, von dem Kant sagt: „Die Bibel ist nicht nur deswegen zu schätzen, was man aus ihr herauszieht, sondern auch vorzüglich deswegen, was man mit moralischer Denkkraft in sie hineinträgt."

Fasching — Tanz

Der Tanz in den Jahrhunderten

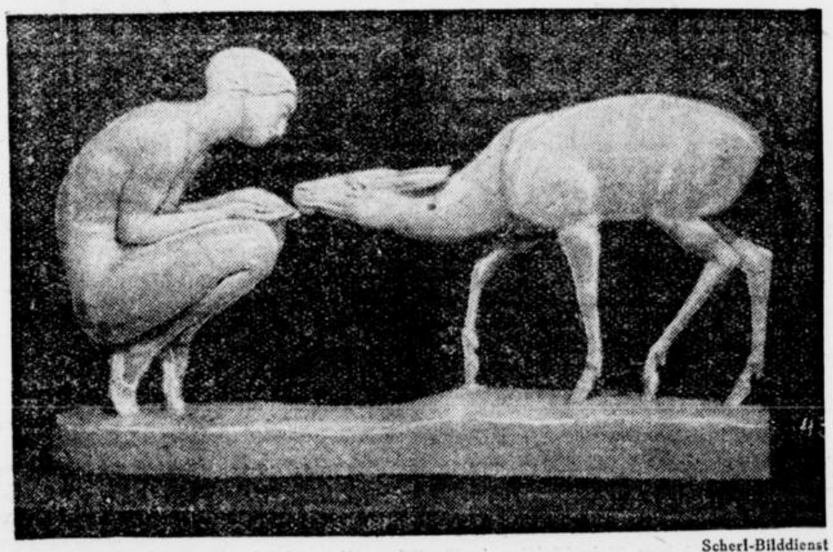
Im Altertum fand das ganze Leben in dem religiösen Kultus seinen Mittelpunkt, um den sich alles drehte, und der Tanz, das heißt, der geordnete, geregelte Tanz war ein Teil des Gottesdienstes. So finden wir auch bei den Griechen, die in der Kunst allen anderen Völkern voranleuchten, den Tanz ursprünglich als religiöse Zeremonie, in innigster Verbindung mit Gesang und Musik. Regellosigkeit und Willkür, die den Tanz als Ausbruch der unbändigen Lust des einzelnen bezeichnen, wurden beschränkt, die Schritte und Sprünge der Tanzenden mit der Musik und dem Gesang in Einklang gebracht. Es bildete sich demgemäß eine förmliche Schule; denn die einzelnen Tänze mußten eingeübt werden.

Man ging aber noch weiter. Das delphische Orakel verkündete durch den Mund der Pythia: ein Tänzer müsse mit Hilfe der Gebärde ebenso verständlich sein, wie dies ein Schauspieler durch die Sprache, ein Sänger durch den Gesang sei. Ein Spruch des Orakels verhallte natürlich nicht ungehört.

Erst als sich das öffentliche Leben des griechischen Volkes mehr und mehr entwickelte und sich von dem religiösen Kultus Schritt um Schritt freimachte, zog es auch einzelne Teile davon zu sich herüber. Da trat auch der Tanz frisch und frei ins Leben, und nun erst konnte er die bisherigen Fesseln abwerfen und sich, erzogen von griechischem Geiste und griechischem Kunstsinn, zu der Stufe der Vollkommenheit aufschwingen, auf der wir ihn später in Griechenland finden. Allmählich wurde so der Tanz ein Vergnügungs- und Bildungsmittel des ganzen Volkes. Alles aber hat seine Zeit. Die Sitten wurden locker, Luxus und Ueppigkeit hielten ihren Einzug und erstickten endlich das von dem hohen Kunstgeist durchsättigte Volksleben. Damit traten auch die Tänze aus, und wurden ein Tummelplatz der entschwindenden Zucht und Sinne. Der angeborene Kunstsinn bewahrte die Griechen freilich vor dem äußersten, aber doch mußten hier und da strenge Gesetze den Tanz in Maß und Schranken halten. Nie jedoch kam es so weit, wie bei den Römern, unter denen sich die Geschichte des Tanzes in ganz ähnlicher Weise entwickelt hatte und schließlich ausartete, so daß es einzelne Kaiser für geboten hielten, den Tanz nach Möglichkeit zu unterdrücken, weil er durch Frechheit und Unanständigkeit verabscheuungswürdig geworden war. Das alles sind verbürgte Ueberlieferungen. Sehen wir aber genauer zu, so müssen wir bekennen, daß wir darüber, wie die Alten eigentlich tanzen, dennoch recht im Unklaren sind.

Wenn es auch hier und da Leute gegeben hat, die da glaubten, Schriften und Bildwerke des Altertums so vollkommen durchdrungen zu haben, daß sie sich auch vermaßen, altgriechische Tänze rekonstruieren zu können, so vermögen sie uns doch nur ein undeutliches Bild zu übermitteln.

Nicht ganz so im Unklaren sind wir über die Vergangenheit des Tanzes in der deutschen Vorzeit. Bildwerk und Malerei kommen uns zwar aus der Zeit des früheren Mittelalters nicht allzu sehr zu Hilfe, sondern wir sind mehr auf die Denkmäler angewiesen, die uns die Dichter in ihren Werken hinterlassen haben, aber wer darin zu lesen versteht, der kann sich trotz der Mangelhaftigkeit des geschriebenen Wortes doch ein ziemlich klares Bild über die Art und Weise des Tanzes der damaligen Zeit machen. Ziemlich weit rückwärts lassen sich die Spuren zweier Gattungen von Tänzen verfolgen: die erste begreift diejenigen Tänze in sich, die nichts anderes waren als ein Herumschreiten im Kreise, ein langsames Gehen mit vorzugsweise schleifenden Schritten — dies nannte man hauptsächlich „Tanz" —, die zweite Gattung umfaßt alles das, was gesprungen wurde, und führt den Gesamtnamen „Reihen" oder Reigen". Ersterer bewegte sich vorzugsweise in geschlossenen Räumen und war eine Lustbarkeit der Vornehmen; die Reihen oder Reigen waren mit ihrer Ausgelassenheit auf Straßen und Plätze angewiesen und bildeten das Vergnügen der Volksmassen. Damit ist allerdings nicht gesagt, daß der Schleiftanz nicht bald von anderen Leute getanzt worden wäre; denn was die Vornehmen vormachten, das wurde bald nachgeahmt, und so kam der Schleiftanz auch bis zu den Bauern unter der Dorflinde.



Scherl-Bilddienst

Tänzerin — Reh fütternd

Plastik von H. Lederer

Verschollenes Manuskript Adalbert Stifters gefunden

Von dem großen historischen Roman „Witiko" des Dichters Adalbert Stifter besaß das Stifter-Archiv nur wenige Blätter der Original-Handschrift. Das gesamte übrige Manuskript des dreibändigen Werkes (das übrigens in den Jahren 1865—67 in Linz entstand) war verschollen. Man bedauerte dies umso mehr, als es sich bei dem Roman um das letzte große Werk des Dichters handelt. Einem Literaturgelehrten ist es jetzt aber gelungen, wenigstens die ersten beiden Bände des Manuskriptes in Schweizer Privatbesitz aufzustöbern. Der letzte Band ist aber noch nach wie vor verschollen.

Die „sehende" Maschine

Ein Problem, das die Erfinder beschäftigt — Lichtelektrische Zellen und ihre Anwendung

Durch die Einführung der lichtelektrischen Zelle hat die Technik ein neues, ideales Hilfsmittel in die Hand bekommen. Es ist damit möglich geworden, durch Lichtstrahlen der verschiedensten Vorgänge auszulösen, z. B. Maschinen zu steuern u. a. mehr. Das Problem der „sehenden Maschine" hat naturgemäß dem erfinderischen Geist ein reiches Betätigungsfeld geboten. Man konnte mit der Einführung des Tonfilms den Eindruck erhalten, als fände die Photozelle eine weitere ungeahnte Verbreitung. Die Wirklichkeit blieb allerdings hinter diesen Erwartungen zurück und es bewahrheitet sich auch hier die alte Erfahrung, daß jeder Schritt nach vorwärts durch eine Summe von konkreter wissenschaftlicher und praktischer Arbeit erkämpft werden muß. Immerhin gestattet der heutige Stand der Entwicklung einer ganzen Reihe von Aufgaben, sowie die Beurteilung der weiteren Entwicklungsmöglichkeiten.

Auf dem Gebiete der lichtelektrischen Anwendungen befinden sich die verschiedenen Arten der lichtelektrischen Zellen, nämlich die Alkalizelle, die Widerstandszelle und die Sperrschichtzelle im Wettbewerb. Ueber die zweckmäßige Auswahl der Zellen für ein vorgegebenes Anwendungsgebiet herrscht heute noch vielfach Unkenntnis, trotzdem die Eigenschaften der 3 Zellenarten derart stark voneinander verschieden sind, daß sie gegenseitig ziemlich genau abgegrenzten Anwendungsgebieten zugehören.

Die Wirkungsweise der Photozellen

nach Elster und Geitel beruht auf der Eigenschaft der Metalle, bei Belichtung Elektronen auszusenden. Besonders geeignet sind hierfür die Alkalimetalle (Natrium, Kalium, Rubidium, Cäsium). Umfangreiche Forschungsarbeiten waren notwendig, um die Alkalimetalle, die in reinem Zustand unempfindlich sind, durch besondere Mittel sensibilisieren. So ist es z. B. gelungen, bei Cäsiumzellen durch besondere Sensibilisierungsverfahren noch ein Ansprechen auf ultrarote Strahlen zu erhalten. Die aus der lichtempfindlichen Schicht, der Kathode, austretenden Elektronen bewegen sich unter dem Einfluß einer an die beiden Elektroden angelegten Spannung zur Anode, und fließen dann durch den äußeren Stromkreis, in dem sie die Steuerwirkung hervorrufen. Die Auslösung der Elektronen erfolgt praktisch trägheitlos. Die durch gasfreie Alkaliphotozellen üblicher Größe erzielbaren Ströme betragen z. B. bei mittlerer Beleuchtung (100—500 Lux) einige Mikroampere. Eine Steigerung der Stromstärke läßt sich durch Füllung der Zellen mit dem Edelgas (Argon) von geringem Druck erreichen. Die aus der Kathode austretenden Elektronen können beim Auftreffen auf ein neutrales Gasatom, aus diesem weitere Elektronen durch Stoßionisation auslösen, die den primären lichtelektrischen Strom verstärken. Je nach der verwendeten lichtempfindlichen Schicht ist die Anzahl der ausgelösten Elektronen bei farbigem Licht verschieden. So sind Kaliumzellen für blaues Licht empfindlich, während Cäsiumzellen im roten und ultraroten Gebiet eine besonders hohe spektrale Empfindlichkeit aufweisen. Da die von den Alkaliphotozellen gelieferte Leistung (einige Mikrowatt) zu gering ist, um für technische Zwecke direkt Verwendung finden zu können, ist man auf die Verstärkung des photoelektrischen Stromes mit Hilfe von Verstärkerröhren angewiesen. Hierfür eignet sich die Alkalizelle besonders gut, da sie eine sehr hohe Spannungsempfindlichkeit besitzt, und zur Steuerung einer Verstärkerröhre geringe Ströme, aber verhältnismäßig hohe Spannungen erforderlich sind.

Die Selenwiderstandszelle

beruht auf der bekannten Eigenschaft des Selens, das bei Belichtung dem elektrischen Strom einen geringeren Widerstand entgegensetzt als bei vollständiger Verdunkelung. Obwohl der erzielbare lichtelektrische Strom um ungefähr eine Größenordnung höher ist als bei der Alkalizelle, besitzt die Selenzelle heute eine etwas geringere Vorbereitung, da der lichtelektrische Strom zeitlich sehr stark veränderlich sein kann, und andererseits Belichtungsänderungen nur verhältnismäßig träge folgt.

Die Selen-Sperrschichtzelle

stellt zum Unterschied gegen die beiden ersten Arten der lichtelektrischen Zellen einen lichtelektrischen Generator dar, der ohne Anschluß einer Hilfsspannung selbst bei Belichtung eine elektromotorische Kraft erzeugt. Der von einer Sperrschichtzelle gelieferte Strom ist zeitlich konstant und von derselben Größenordnung wie der Strom einer Selenwiderstandszelle, d. h. bei starkem Tageslicht lassen sich Ströme in der Größenordnung von einigen Milliampere erzielen. Die von der Sperrschichtzelle erzeugte elektromotorische Kraft beträgt jedoch nur wenige (ca. 10—100) Millivolt. Sie eignet sich daher wenig zur Steuerung von Verstärkerröhren. Die Sperrschichtzelle wird aber vorteilhaft in Verbindung mit einem empfindlichen Meßinstrument benutzt. Ihre Farbenempfindlichkeit (spektrale Empfindlichkeit) entspricht ungefähr der des menschlichen Auges.

Die bisherigen Ausführungen lassen erkennen, daß die Alkalizelle in Verbindung mit Verstärkerröhren mit Erfolg verwendet werden kann, zum mindesten dann, wenn bezüglich Konstanz und Trägheitsfreiheit hohe Ansprüche gestellt werden. Tonfilm, Fernsehen sowie fast das gesamte Gebiet der lichtelektrischen Steuerungen, von denen hier in diesem Vortrag hauptsächlich die Rede sein soll, sind ihr vorbehalten.

Bei der Verwendung der lichtelektrischen Zelle zu Steuerungszwecken handelt es sich immer darum, Lichtänderungen zu erfassen und in elektrische Ströme umzuwandeln. Diese Stromänderungen werden dann durch den dazugehörigen Verstärker so weit verstärkt, daß sie zur Betätigung der normalen Schalt- oder Steuerapparate ausreichen. Je nach der Art der Lichtänderungen unterscheidet man folgende Gruppen von lichtelektrischen Apparaten: Lichtrelais zur Betätigung von Zählerwerken, Schaltung von Maschinen (Rolltreppe), Lichtschranken (Raumschutz, Diebesschutz), Schwellwertschalter, die bei Erreichen eines bestimmten Helligkeitswertes einen Steuervorgang auslösen (in der Abenddämmerung Licht einschalten, in der Morgendämmerung ausschalten), und schließlich sog. Impulsschalter, die schon $^1/_{1000}$ bis $^1/_{10\,000}$ Sekunde ansprechen, sie haben sich z. B. als Zeitnehmer bei Autorennen bewährt.

Einst zu Worms im Kaisersaal . . .

Der alte, liedberühmte Kaisersaal im ehemaligen Prunk-Rathaus zu Worms, das 1689 mit der ganzen Stadt von den Franzosen vernichtet wurde, ist an historischer Stätte wiedererstanden: der untere Saal des Cornelianums hat jetzt durch Archivdirektor Dr. Illert eine Ausstattung erhalten, die das Andenken an jene berühmte Stätte deutscher Geschichte erneuert. Der Wormser Kunstmaler Hans Hecker schuf als Schmuck sieben lebensgroße Bilder deutscher Kaiser des Ersten Reiches, die zusammen mit zahlreichen Wappen, elf Fahnen, darunter mehreren alten Reichsfahnen, und kostbaren, mit Kaisersiegeln versehenen Urkunden sinnfällig die Geschichte der Stadt in der Zeit des Ersten Reiches veranschaulichen.